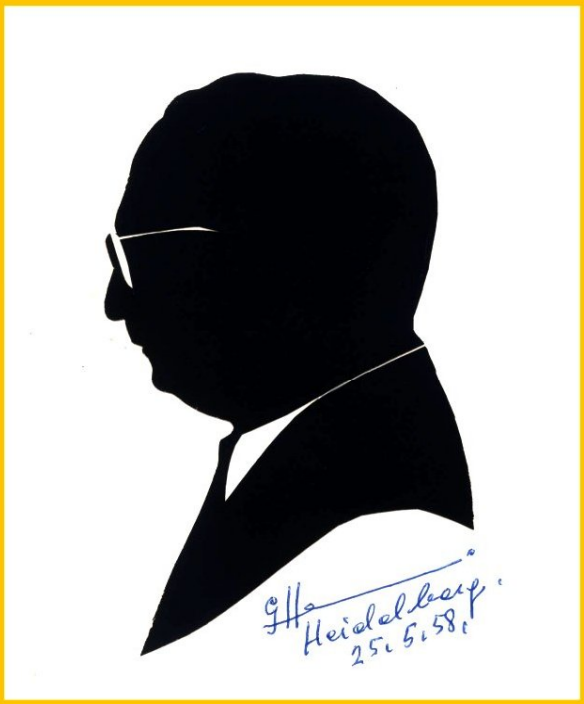


„Einheit im Sonnenbunde"

Das deutsche Wortmaaß

von

Kanten

BAND 1 EINS

REINSCHRIFT

der drei original gebundenen Künstlervorlagen des Verfassers
und der autorisierten Schreibmaschinen-Nachschrift

PHILOSOPHISCHE ARBEITEN
BAND 1 EINS

Gedichtet und geschrieben
in den Jahren 1927 (Luzern), 1928 (Nizza), 1928 (Lausanne)
und endgültige Fassung 1930 bis 1941 (in Heidelberg)

Eigentum von
Gerhard Kambach, Heidelberg, Karlstraße 9 / Eselspfad 2
(Verfasser)

Für meinen Sohn Helmut Kambach
zu treuen Händen
(Digitalisierung und Lektorat)

EINHEIT IM SONNENBUNDE

DAS DEUTSCHE WORTMAASS

VON

XANTEN

ERSTER TEIL

»DAS LIED«

AUTORISIERTE SCHREIBUNG

Besonderheiten

Die von der Regel abweichenden Schreibweisen einiger weltanschaulicher Begriffe und vereinzelte Wortneuschöpfungen sind autorisiert und entspringen der Zahlensymbolik der philosophischen Arbeit von »Xanten« (Pseudonym des Autors):

»… Die Namensgebung ist ein inneres, klangliches Einfühlen höherer Geistwesen...« (Seite 127), »... die durch willkürliche Verstümmelung von Worten, so zum Beispiel die Schreibweise des Wortes „Maaß“, von den Schwätzern zur „Masse“ entwürdigt wurden…« (Seite 125).

So ist die Schreibung in Maaßen – Maaßstab – maaßvoll – Ebenmaaß – Saamen – der Graal – seeliger – das Zeitenfließ usw. im Sinne des Autors dieses Werkes beibehalten worden.

Auch wurde behutsam die Sprachsyntax zur Veranschaulichung eilender Gedankengänge des Verfassers zum Beispiel in der Reihung und Schachtelung von Nebensätzen oder auch von Hypotaxen weitgehend übernommen. *Der Herausgeber*

ANMERKUNGEN DES LEKTORATS

Lesemodus

Bei Bildschirmlektüre verwende man die Dokumente mit vorteilhaftem 150% oder 200% Zoomfaktor.

Das Inhaltsverzeichnis auf Seite 5 verweist in vorliegendem Band 1 auf das erste bis fünfte Buch (im Schriftsatz der Times New Roman) sowie im Band 2 auf das sechste bis zehnte Buch, letzteres als Faksimile (das heißt des digitalisierten originalen Autographs) des Verfassers, welches ab Seite 243 vorteilhaft im Zoomfaktor 200% dargestellt wird.

Printmodus

Ist eine physische Kopie beabsichtigt, lasse man das PDF-Dokument im Adobe-Reader-Programm Einzel- oder Doppelseiten darstellen und ausdrucken.

Zehn Bücher:

BAND 1 EINS

Zum Beginne	*Die Einführung zum deutschen Liede*	7
Erstes Buch	*Der Wortgesang*	9
	Des Wortgesanges Hauptteil	15
	Die erste Folge	18
	Zu des Wortgesanges Hauptteil	28
	Die zweite Folge	37
Zweites Buch	*Das Lied an die Sonne*	45
	Die erste Folge	55
	Die zweite Folge	71
Drittes Buch	*Das Lied von der Erde*	73
	Die Erdschöpfung	75
	Die erste Folge	81
	Die zweite Folge	88
Viertes Buch	*Die Zahlenschöpfung*	91
	Erster Teil	93
	Zweiter Teil	96
	Dritter Teil	101
	Das Wortwerden, Der Stabrunenring	102
	Vierter Teil, Das Zeitenziel	105
	Fünfter Teil	107
	Die erste Folge; Zum Anfange der Zahl	109
	Zu der Zahlenschöpfung zweitem Teil	115
	Zu der Zahlenschöpfung drittem Teil	124
	Zu der Zahlenschöpfung viertem Teil	129
	Zu der Zahlenschöpfung fünftem Teil	132
	Die zweite Folge	136
Fünftes Buch	*Die Namensschöpfung*	139
	Die erste Folge	145
	Die zweite Folge	150
Impressum	Porträt des Autors, Widmung und Umsetzung	152

BAND 2 ZWEI

Sechstes Buch	*Die Jahreszeiten*	159
Siebentes Buch	*Der Allgesang*	179
Achtes Buch	*Das Lied vom Menschen*	199
Neuntes Buch	*Der Raumgesang*	227
Zehntes Buch	*Die Raumlehre (im Faksimile des Autographs)*	243

DIE EINFÜHRUNG ZUM DEUTSCHEN LIEDE

Es sei im Liede, dem Einflusse des Göttlichen in der Sprache, gesungen, was meine Seele dem Geiste abrang. In banger Zeit keimte der Vorwurf, den Gestalten in der Welt der Erscheinungen das Wesentliche ihres Seins aufzuzeigen und meinem Volke zu singen von dem Unvergänglichen.

Die Ewigkeit des Lichtgedankens erfüllte mich und führte meine Seele hinauf zur Größe der Sternkörper. Dort, im Ebenmaaße dauernden Seins, stahl mein Sinn die Erkenntnis der Einheit des Lebens.

Wort ward, was dem Menschen vorbehalten für eine Zeit, in der er sich mit leichten Flügeln gen Himmel erheben und im ewigen Reiche zu leben verstehen kann. Daher sei das so Entstandene in dem Bewußtsein aufgenommen, daß es in seinem Verse noch errungen werden muß, um dieses Reich auf Erden zu besitzen.

Das Lied ist die Erkenntnis der gotterfüllten Welt; des Wirkens der ewigen Urbilder in dem Raume und der Zeit und beweist die Berufung des Menschen, Erlösergeist in der Fülle der Wesensformen zu sein. Es kündet den Beginn des neuen uranischen Zeitalters, das einen neuen Menschen fordert, der aufrecht die Götterdämmerung erlebt und das Wesen der Erde hinüberleitet zu seiner flutgetauchten Erfüllung.

Ein Ruf sei es, noch erfüllt vom Rausche der Beschwörung des Führergeistes, an alle, die dem drohenden Untergange der Menschheit, in Flachheit und Unglauben, sich entgegen zu stellen gewillt sind. Jetzt, im Ansporne der letzten, vom Zerfalle der Himmelslehren verschonten Glaubenskräfte, soll die Heimat des Menschen wiedergefunden sein!

Nicht eigennützige Gottanbetung sei im folgenden Liede gelehrt, sondern eine völkische Wiedergeburt des neuen Menschen. Denn wir wollen erst Menschen werden, die wir unsere sinngefüllte Lebensform vergessen haben und unseren Altforderen zur Schmach fremden Geistes Opfer wurden. Wir wollen unseren Grund auf der Erde finden und unsere Gipfelung im Himmel. Wir wollen aus der Welt des Vergänglichen hinüberragen in den Himmel ewiger Werte, wenn wir die Reinheit und die Reife des Lebens erreicht haben.

Unsere Muttersprache sei erkoren, die Laute des Himmels zu offenbaren. Sie sei Sendung des Gotteswortes. Aus ihr möge die Harfe des Sonnengotts ertönen und sich zum Liede formen.

So schwingt nun, ihr Worte, im Reigen des Lieds!

ERSTES BUCH

DER WORTGESANG

Das Vorwort

Die Zeit ist gerundet und alles Erleben
dunkler Welten bangend beschlossen.
Der Menschheit dumpfes Erdenweben
ist über die leidenden Sinne vergossen.

Des Glaubens Heil ist entsagend vergangen;
das Heilende hat sich abgewandt.
Der Wesen schauendes, zitterndes Bangen
beweint das verlorene Himmelsband.

Da wirkt ein neues, berauschendes Fühlen
in Seelen, die tief im Volke liegen;
die Wenigen von den Allzuvielen
mögen nimmer die Sinne belügen.

Es führen sie liebende, treue Klänge
durch wehende Welten und fliehende Fluten,
sie folgen bejahend dem neuen Gesange
zu kommenden, lohenden Weltengluten.

Der Anruf

So laßt es strömen, das neue Gefühl
und herrlich in weisem Gestalten erringen
der Zeiten großes Menschenziel:
Wir wollen die Sinne neu besingen!

Es öffnen sich Täler wissender Ahnen,
um unsere Herzen neu zu bekehren.
Wir wollen als Enkel das erste bejahen
und uns im letzten Geschehen bewähren.

Wohlan, ihr suchenden deutschen Männer,
bekehrt euch in dem neuen Liede.
Hört auf der Fügung Wortenenner
in unserem deutschen Sprachgebiete.

Das Mittelstück

Die Worte erzählen im Volksgesange
den Wert des unvergänglichen Guts
himmelverbundenen Weltenstrebens.
In ihrem ewig werbenden Klange
wechselt der Zeiten Ebbe und Flut
in wachsender Fülle des Raumerlebens.

Was sie beschreiben und was sie vertonen
sind der Götter hehre Sinne:
Es werden alle Taten verlohnen
die Führung edler Sprachgewinne.

Die Mahnung

Denn es lebt im eigenen Worte
eines Volkes wahrer Wert!
Wer behütet die ewigen Horte,
wer hat immer nur Deutsches begehrt?
Schmachvolle Zeiten sind dunkel vergangen.
Niedrige Sinne brünstig erdacht.
Und es erfaßt uns ein wehes Bangen,
wenn das Niedrige Hohes verlacht.

Doch der Zertrümmernde fällt mit den Steinen
eines veralterten Weltenbaus.
Mögen die Leidigen ihn beweinen
in den Tiefen der Angst und des Graus.

Heute legen wir neue Gründe
für das Gedeihen der deutschen Eiche.
Und die Alte wird schaffend zum Kinde –
und die rostige Weltenwinde
hebt Leben aus dem ergründeten Teiche.

Der Ausruf

Einig sei nunmehr der deutsche Gedanke,
und der Gesichte schillernde Fülle
beugt sich einem letzten Bilde.
Währte es auch gar zu lange:
Eine alles verstehende Hülle
deckt das Edle, aber Bange
mit dem vollendeten Sprachgefilde.

Walhall

Wirkende Werte wollen warten
auf des atmenden Alles Abend.
Lieben das letzte lohende Leben,
heben des Himmels hellen harten
Anfang zur Arbeit am alternden Amen
lebender Liebe lobenden Lebens,
luftigen Lernens Liedergarten.

Das zweite Mittelstück

Zeigen die Gründe ihr lockendes Sein
dumpfer Gestalten und wehender Gewänder,
breitet der Himmel erlösenden Schein
über der Erde erwachende Länder.
Leuchtet in kleinen und großen Gewalten
lösend und fördernd zu neuem Beginnen,
und der Willen erlebtes Verhalten
deutet der Wesen bewußtes Gewinnen.

Der zweite Anruf

Fördert die Zeiten, sie wollen beschauen
kühner Gesellen siegreiches Schreiten.
Denn sie hassen das Widerkauen,
wollen die Welten neu erbauen
und sich erfüllen in Tiefen und Weiten.

Das dritte Mittelstück

Glaubt eine Jugend bei ernstem Betrachten,
daß sie Vollkommenes nie erreicht?
Will sie gerne im Dunkel verschmachten
und das kühne Bestreben verachten,
das im Rausche die Himmel begleicht?

Niemals, ihr hemmenden, bösen Gewalten
sterbender Formen und falscher Gesichte,
wird euer Gaukeln den Wollenden halten!
Denn eure Absicht, Worte zu spalten,
bringt es nie zu dem kleinsten Gedichte.

Fesselt der Reim die gehobenen Köpfe
ehrlicher Deutscher zu ernsten Gebeten,
winselt die Meute der haltlosen Tröpfe
um die Früchte des Neugesäten.

Heute sind alle Lieder verklungen
und der Völker Sprachen vermischt.
Aber, wir wollen doch singen, singen
und auf Erden uns neu bedingen;
einmal erringen das wahre Gesicht!

Der dritte Anruf

Freunde, so laßt uns heute erdichten
unserer Sonne schwingenden Schein
und der Erde Antlitz richten,
ohne zu weichen, ohne zu flüchten;
ernstlich erschauen das neue Sein.

Die Erklärung

Laßt meine Dichtung den Himmel besingen
und aller Welten festes Gefüge.
Nicht die Betrachtung allein soll erklingen,
denn an der jungen Zeitenwiege
werden die Worte tönend bejahen,
was sie im Reiche des Geistes sahen.

Beschauliches Dasein liegt hinter den Tagen:
Schwingendes Leben ist heute erwacht!
Seele, erkläre die Gottessagen,
baue, was uns der Frühling gebracht.
Denn die Gewalten steh'n wachend am Rande
unsres Bewußtseins und wollen zu Lande.

Die Zeitbestimmung

Fluten umgeben die kommende Sonne:
Gluten verzehren der Wasser Heil;
und es greift eine heiße Wonne
über der klingenden Zeiten Teil.
Wache und singe im rauschenden Reigen,
mache dir, Seele, die Töne zu eigen.

Die Ermunterung

Nichts ward geboren, eh' Überwinden
wogend den Willen wallend hebt.
Nichts ist erstanden, eh' weises Verkünden
führend das Zitternde bangend erlebt.
Lasse, Herz, das beschauliche Gehen:
springe zur Höhe, Sinn, du mußt sehen!

Der vierte Anruf

Dichter, betritt die heiligen Höhen
herrlicher Himmel und ziehe zum Flusse
fleißigen Schaffens. Weihe die Wehen
deines Erlebens nicht dem Genusse
lieblicher Sinne, sonst ist nicht dein,
was du erlebst im wogenden Sein.

Die Bestimmung

Kunst sei geachtet im letzten Erfassen
wahrer Bestände vom ewigen Sein.
Machwerk, erstanden in Winkeln und Gassen,
Niedriges fördernd und Sittliches hassend,
steht im Alle verlassen, allein.
Wirke und handle im ewigen Leben,
stütze, o Künstler, das göttliche Streben.

DES WORTGESANGES HAUPTTEIL

Der Urklang

Das Lied, das ehedem begann,
es klingt noch heut', und alle Töne jubeln
dem Schöpfer zu, der einst ersann
Gesetze, die es ernst geleiten.

Und rings auf Erden fabeln
die Völker ihrer Töne Weiten.
Sie sprechen laut und dringlich ihre Worte,
die starr, als unbeherrschte Wesenheiten
auflehnend klingen in dem hellen Liede.

Das Vorbild

Und wo ein reiner Ton im Liede gilt
und Seeligkeit im Volke löst,
dort wohnt der Gott in seinem Ebenbilde
in allen Wesen, die das Land bevölkern.

Er ruht sich aus, um übervoll zu leuchten
in der Gemeinsamkeit der Stammesbrüder;
die wiederum in Tat und Worten
sich groß und stark in seinem Bilde sonnen.

Und Ewigkeit umringt das Volk.
Es schwingt sich fort in alle Sternenwelten.
Es zieht im All wie eine Wolke,
befruchtend der Gestirne Raum.

Das Nichts ist unbekannt,
denn überall ist Leben,
und alle Wesen atmen füreinander,
so wie die Sonne für die Menschen atmet.

Des Vorbilds zweiter Teil

Der Raum ist rein, der seine Rechte hütet.
Der Sinn gerad', der hoch im Volke gipfelt,
und alle Männer gelten ganz im Rate,
wenn sie des Landes Wohlfahrt dienen.

Kein fremder Geist beherrscht die Sinne.
Kein fremdes Wort berührt die Sprache,
die voll erklingt als Gottes Laut,
für den sie im Gebrauche gilt.

Und jeder Mann wird einst zum Deuter,
der das Gedicht der Sonne trägt.
Und jede Frau erstrahlt im Lichte,
das sie dem Manne sittsam reicht.

Auch jedes Tier im Lande lebt
beglückt von seines Herren Ruhm,
der für das Kleinste sich erweitert
und für das Ärmste sich erwärmt.

Der Spruch

Die Felder blühen dem entgegen,
der sie mit seiner Gunst umringt.
Die Wälder all' sind dem ergeben,
der ihnen nur vom Gotte singt.

Der Fluß erschließt der Weisheit Tiefe,
der Berg zeigt auf der Erde Gut.
Und wenn der Mann mit Worten riefe,
stünd' alles auf zu seiner Hut!

Die Erklärung

Das Volk ist auserwählt von allen,
die unrein Gott im Worte greifen,
das in dem ersten, schwachen Lallen
den Grund gelegt zum spät'ren Reifen.

Es zeigt sich in der Laute Reigen,
was wert ist in der Sprache Sinn;
und macht man sich den Sinn zu eigen,
dann ist es schon der Gottgewinn.

Gerecht wär' aller Worte Tiefe –
gerecht erteilt den Dingen zu,
wenn aller Sinn gerade liefe
und aufrecht stünd' das ich und du.

Doch, ohne daß wir richten wollen,
ist jeder Name ein Gericht!
Und was wir sprechen, ohne Grollen,
gibt jedem Dinge sein Gesicht.

Darum, den reinen Ton beschwingen,
gelingt nur einer edlen Tat,
die in der Sprache höchstem Klingen
die Gründe schafft zur Gottessaat.

Der fünfte Anruf

Steh' auf, du Volk der Gottesdeuter!
Ermanne dich zum frühen Gehen.
Ergreife in dem hellen Leuchten
der neuen Zeiten Erdenflehen.

Erklinge in dem reinsten Tone,
auf daß das Lied sich lösend reime
und aller Unrat wimmernd weiche
und fremdes Wort vergessen wird.

Ergreife Gott in allen Wesen;
bezeichne sie mit deinem Namen
und richte zur Gerade aus,
was krümmend sich auf Erden windet.

Der Schlußsatz

Denn vieler Sinn ist sinneswidrig.
ein Sinn liegt nur in jedem Worte!
Und falsches Deuteln nur erniedrigt
das, was sich sehnt nach deinem Horte.

DER WORTGESANG

DIE ERSTE FOLGE

Die wahre Welt ist der gedachte Sinn alles Seienden. Sie ist erfüllt vom Wesenhaften, und alle Offenbarungen sind die Kelche dieses ewigen, göttlichen Wesens.

Es sei eine Harfe abgestimmt, nach den Klängen der Seele der Welt. Auf ihr möge des Meisters Hand das Lied des ewigen Deuters spielen. Ein Lied, das des Menschen Welt und Umwelt besingt; durchseelt vom Glauben an den Himmel und von der Zuversicht auf die Erkenntnis dieses Himmels ewiger Werte.

Ein Ruf nach den Urbildern der Welt!

Ein Schall als Antwort des Willens der Welt!

Und eine Tat, nach dem Willen des Meisters der Welt!

Gesang sei mein Lied! Gesang über allem Übel und aller Vernichtung. Gesang über das Leben; Liebe zum Schöpfer und Liebe zum Geschöpfe der Worte Walhall.

So sei das Wort die Krönung meiner Gedanken. Es ist mir verliehen durch des Ewigen Gnade. Es ist mein Leben und meiner Brüder Durst. Meine Seele wiegt das Wort, ob es des Ausdrucks Gottes fähig und würdig ist.

Denn die Schwätzer vernichten das Wort; sie sprechen von der Unzulänglichkeit des Wortes; von der Unmöglichkeit, Gottes Gedanken in Worte zu kleiden. Sie nehmen der Worte Geist – die Kunst, die in ihnen wohnt, die Zahl, die aus ihnen spricht, und den Klang, der das Lied der Worte erfüllt. Sie sprechen nicht mehr die heiligen Worte, sie lesen keinen Wortgesang, und sie sind des Liedes größter Feind!

Ihr aber, Freunde der sinnvollen Worte, die als Runen in Gottes schönstes Lied gewoben sind und die des ewigen Sinnes Ausdruck bedeuten, stimmt an das Lied der Worte!

Zum Vorworte:

So laßt uns die Zeit feststellen, in der wir das Gesicht der Welt erschauen.

Denkt euch des Wassers kristallische Urform, seiner ewigen Fluten bleibende Gestaltung: Ein Sechseck ist's, dessen Kanten, als natürliche Wertmenge, je eine Einheit bilden und dessen innerer Zahlenwert, nach dem bestehenden Nenner, die Jahresmenge eines platonischen Jahres bestimmt.

In dieser Fläche des regelmäßigen Sechsecks spiegelt und mißt sich die Zeit. So ist die Zeit der Sonne ein Gedanke, gefaßt in die Form des Urzustandes der Welt, ihrem flutenreichen Anfange entsprungen.

Bis zur Erscheinung des Heils der Welt, dem Beginne der christlichen Zeitrechnung, waren acht Zwölftel des Weltenjahres, also vier Dreiecke, oder acht rechtwinklige Dreiecke des Sechsecks erfüllt gewesen. Das ist, als Form dargestellt, die Fläche eines gleichseitigen Dreiecks. Aber die Sonne hat seither das Sternbild der Fische durchlaufen und befindet sich am Anfange des Sternbildes des Wassermann, dem zehnten Zwölftel des platonischen Jahres, oder der Endsumme von neun rechtwinkligen Dreiecken des Sechsecks.

Es ist also dem Menschen zur Aufgabe gestellt, der Zeit Gestalt zu geben, deren Grundlage eine ebenmäßige Stabformung zum Begriffe des Lebenskreises ist und die in diesem Liede im Raumgesange gedeutet sein soll.

Die Fische aber schwimmen im Wasser – und der Geist des Wassermannzeitalters braucht die Seele der Fische, um den Ring des Lebens zu messen.

Die Zeit ist gerundet, und das Welterlebnis des Menschengeistes verlangt nach einer neuen Formung des Lebens, da ihn die Flut vieler Sinne umfängt und seine Seele sich nach dem Begriffe seines Heils sehnt.

Denn alle Tätigkeit ist sinnlos, wenn sie nicht der Glaube an einen höheren, zukünftigen Zweck erfüllt. Sobald das Urbild dem geschaffenem Werke abhanden gekommen ist, hat es seinen Wert verloren.

Und dieses Urbild der Sonnenzeit sollen meine Worte beschreiben, denn sie sind ein Gebet am Beginne einer neuen Zeitrechnung.

So laßt uns den Glauben an die Zeit neu stärken und aller Welt beweisen, was ein sinnvolles Leben wert ist. Denn die Neuzeit ist erfüllt von Forschungen sinnvoller und sinnloser Art: Eine ungeheure Flut gedankenlos hergestellter Werkerzeugnisse fesselt den Arbeiter an die rollenden Räder, die seiner ehemals sinnvollen Arbeit Tod bedeuten.

Legt einen Maaßstab an die Taten der Neuzeit!

Scheidet das Wertvolle vom Wertlosen; beendet das Spiel mit den Spielzeugen eurer genußsüchtigen Sinne. Und verachtet alle Forschungen, die euer Leben bedrohen, die eure Kinder morden und die das Dasein sinnlos machen.

Denn der Himmel ist uns verloren gegangen!

Der alte Himmel und der alte Gott.

Und der alte Glauben heilt nicht mehr die Wunden der Zeit! Und alle, die das Wesen der Erscheinung in sich tragen, weinen über das verlorene Band, das uns mit dem Himmel verknüpfte.

Aber es beginnt eine neue Zeit! Und eine neue Menschheit ist die Forderung dieser kommenden Zeit. Geistig Vorangeschrittene fühlen den Anbeginn des uranischen Zeitalters. Diese aber sind tief mit der Volksseele verbunden und hassen alle überspannten Dinge, alle Fremdkörper, alle ungeistigen Erzeugnisse der Zwischenzeit.

Den Wenigen sei mein Lied gesungen; sie mögen die Vielen führen und eine Leiter sein zum Verständnisse der Worte, die im Gesange hallen.

Und die Welt wird wieder zu neuem Glauben emporwachsen, so wie es dem neuen Ur-Anfange entspricht.

Zum Anrufe:

Eine Weise erklingt in den Tiefen unserer Seele.

Schwingende Wellen bringen ein neues Weltgefühl hervor.

Es ist ein Heraufklingen eines Urzustandes, eines Bildes, das die Geister hoher Menschen bestimmend sahen.

Die Welt will eine neue Form annehmen, einen neuen Zustand sichtbarer Geistigkeit! Sie glaubt in ihrer Vorbestimmung, daß die Menschheit durch die Beurteilung des vergangenen Zeitalters eine Reife erlangt habe, die ihr die Fähigkeit, alte Mißstände abzustreifen und in ein Reich sprechenden Lebens zu gelangen, möglich geworden sei.

In den Entdeckungen der Gegenwart will sie ihre eigentliche Gestalt den menschlichen Sinnen näher bringen. Sie versucht, den Gedanken der Räumlichkeit nicht nur im Erfassen der Maaße der Stoffe und Entfernungen kund zu tun, sondern ihre innere Tönung und

Schwingung als Raum, ihr Urbild als Wert zu zeigen. Sie gedenkt, durch die Erkenntnis der Urkraft, durch die Möglichkeit, den Aufbau des Gestalthaften in der Erforschung der Grundstoffe kennen zu lernen, eine neue Verantwortung dem Menschen zu übertragen und ihn an einen Ort geistigen Bedingtseins zu führen.

Bedachte Forscher und Gelehrte mögen wohl auch dieses Heraufdämmern, das Gestaltwerden eines neuen Zustandes wachsenden menschlichen Kraftbewußtseins, durch die Enthüllung der inneren Gestalt der Natur, bangend spüren.

Sie mögen sich dann des Gefühls, eine neue Verantwortung zu tragen, bewußt werden und mit Erschrecken dem sinnlosen und verruchten Treiben verantwortungsloser Forscher der Zwischenzeit zuschauen. Denn diese hassen ein sinnvolles Ziel des Menschen, ihr Bestreben zielt auf Eigenherrlichkeit und Ruhm, auf Bereicherung durch das Erforschte und auf die Zertrümmerung jeder herrlichen Zukunft.

Aber den Verantwortungsbewußten gehört die neue Welt, sie werden das Gesicht der kommenden Zeit formen, und sie werden das Ziel der Menschheit, Herr über das Geschaffene zu sein, fördern!

Denn sie haben gerade Sinne!

Und Ihnen gehört ein wollendes Herz.

Aber sie haben auch gesundes Blut und Ahnen, die ihnen den Drang zur Wahrhaftigkeit mitgaben.

So laßt uns den Urzustand des Liedes von Gott gutheißen und uns schaffen am Bilde der neuen Zeit, auf daß wir uns einen Namen erwerben – einen Namen, der klingt!

Seht, Worte sind es, die mein Lied euch gibt. Worte unserer deutschen Muttersprache. Aber es sind Worte, deren Sinne in Versfugen gehalten sind und deren Hort mitschwingt im Drange nach oben!

Zum Mittelstücke:

Da mein Lied vom Worte singen will, so zeige sich die Macht des Wortes:

Was wäre der Mensch ohne des Wortes Seele?

Ein Narr oder ein Schwätzer, der keine Gemütsregung hinter die Worte legt. Er hätte die Stirne eines Affen und die Kehle eines Esels und würde ein Geschrei machen gleich einem Lautsprecher des Rundfunks.

Aber das Wort ist der Mittler des Gottsinns und die Macht seines Anrufs! Es besitzt die Strahlkraft der Gestirne, und das Gebet der Worte durchdringt den Raum der Innerlichkeit gleich einem leuchtenden Kometen. Es knüpft und löst Schicksalsfäden und beweist dem ewigen Gotte den Daseinswillen der Welt.

Durch seine nach innen gesprochenen Lautfolgen erhebt sich das Gemüt über die Flachheit und Not des Daseins, und es breitet sich, bei ehrlicher Hingabe an den Geist der Schöpfung, ein Schein der Heiligkeit über den so Beglückten, so daß er die Seele der Welt erschaut und diese blühend den Reigen der Urbilder aufführt.

Denn das Gebet der Worte ist ein Stabwurf, dessen Richtungsbestreben einen Raum erbaut und dessen Gestalt die Könige der Seelen anzieht.

Doch wehe dem Frevler, der im Worte dunkle Mächte anbetet und dessen Sinn mit allerlei Verrenkungen des Körpers die Hölle heraufbeschwört; sein Ende ist die Vernichtung der Strahlkraft seiner Organe und die Tilgung seiner Seelengehalte.

Leuchtend und mit Herzkraft verbunden soll das Gebet der Worte sein, auf daß den Gewalten des Himmels Kunde wird vom Zustande der Welt und sie ihre weiße Schwingung senden können zur Erbauung des Leibes und zur Stärkung der Seele.

Die Völker besitzen das Wort als ihre besondere Anschauung der Welt in den Lauten der Kehle, und es ist ihnen Mittler zu eines jeden Volkes eigener Wurzel und Walstatt im Himmel ewiger Werte.

Das Wort ist die Leiter zu Gott.

Jede Handlung, jedes Ding und jedes Wesen ist mit der Lautfolge benamt, die seinen Wert erzählt. Die Volksvorderen schaffen des Wortes Höchstform, denn sie füllen die Laute mit dem Geiste ihrer Eigenart.

Zur Mahnung:

Aber das arteigene Wort ist die Stütze des Volkes!

Und die eigene Sprache das Brot der Seele.

Wo seid ihr hingegangen, ihr Frevler! Ihr habt euch an der Sprache versündigt! Ihr habt das Mutterwort verschmäht und das Fremde zum Ausweise höherer Bildung erhoben. Schlecht habt ihr eure eigene Muttersprache behandelt, und eure Worte dürsten nach ihrem Urbilde.

Seht da die Gottesverkünder mit der leichten Zunge und dem flachen Hirne und mit einem Herzen, das nicht mitschwingt mit dem Heile der Seele. Eines fremden Volkes Geschichte bedeutet ihnen das Wort Gottes. Einer fremden Seele Gebet nennen sie ihr eigenes. Und wie sie legen und wenden. Wie sie deuteln und schachern am fremden Geiste, an einer östlichen Seele Wanderung.

Ihr Schild ist die Dummheit und ihrer Hörer Schaulust nach Offenbarung des Sinnfälligen. – Doch auch über der Unschuld waltet ein höheres Gericht und über der Einfalt eine Warnung!

Das Gebot der Stunde ist das Reifwerden der Seele!

Doch über der Einfalt der Schnellzufriedenen müssen sie lachen, die da aufgestanden sind aus Schutt und Asche und Hallelujah singen zum Lobe ihres Gottes Jaweh.

Wo seid ihr hingelaufen, ihr Lämmer vom Lamme Gottes, ihr Prediger im Namen Juda! Selbst eure Heiligen werden euch keine Daseinsberechtigung verschaffen können, denn ihre Erlösung war der Schrei auf dem Scheiterhaufen.

Tausend Jahre habt ihr geglaubt – und das Wort Gottes mit eines heimatlosen Volkes Geschichte verwechselt, und tausend Jahre habt ihr der Muttersprache Raunen von Gott und dem Heilande verschmäht.

Geht in euch und eurer Worte Schaum!

Jede Seele gehört dem Geiste an, in dem sie sich erlebt. Also scheide sich, was fremdem Geiste huldigt, von dem, das sich nach Eigenem dürstend sehnt.

Seht aber da die Gottesverneiner: sie haben die Erscheinung zerpflückt und in ihre Bestandteile aufgelöst – und siehe da: es blieb nichts übrig im Schwunde des Stoffes. Und darüber verkünden sie eine neue Welt und erheben ihre Stirne, die glatt und hoch ist wie ein Turm.

Aber Gott lebt im formvollendeten Ausbau der Erscheinung und im sinnvollen Geiste der Worte!

So laßt uns den Gott der Deutschen neu erkennen und den reinen Heiland erschaffen. – Und einen Beweis liefern von Gottes Dasein in des Liedes Worten.

Zum Ausrufe:

Es ist an der Zeit, das Bild des ewigen Deutschen zu enthüllen; ein Denkmal zu schaffen, das ganz auf eigenem Geistesgute ruht.

Wir haben uns an Fremdem gelabt und an hohen Kulturen erquickt. Wir haben der anderen Geist und Art in unsere Seele wandern lassen und haben sie besser verstanden als uns selbst.

Jedoch das Aufblühen der deutschen Seele in fremder Art darf nicht Versäumnis des eigenen Stils sein. Der Deutsche braucht die Einheit des eigenen Lebensstils.

Und so ist seine erste und beste Stütze das eigene Wort.

Das Wort an sich: in seinem Reigen der Lautfolgen und Buchstaben als Zahl und Formsprache. In seiner inneren Wurzel als magischer Wert. Denn das Wort ist nicht nur das Gerüst der Gedanken, sondern es ist auch das Bauwerk selbst; es deutet die Schwingen Gottes im Volke.

Kommt her zum Liede der Deutschen, alle, die ihr nicht im Fremdgeiste verloren gegangen seid und nicht den Glauben verloren habt, daß auch uns der Wurf zum Himmel ewiger Werte gelänge!

Vollendet ist die Sprache im Sinnbilde der Worte in unserer Zeit. Es gibt keine Steigerung der Ausdrucksfülle mehr, und eine Änderung der Lautfolgen ist kaum mehr möglich. Die deutsche Sprache hat ihren Höhepunkt erreicht.

Bewiesen sei dies' im neunten Buche.

Nun öffnet die Herzen und reinigt die Hirne von allen Fremdbegriffen und Fremdwörtern und gedenkt allein der eigenen Worte Wert.

Zu Walhall:

So sei von den inneren Gewalten erzählt:

Eine Walstatt schuf sich das Volk, auf der das Blut der Helden geheiligt die Lebensberechtigung der Gemeinschaft erringt.

Gut und Böse ward hier geschieden.

Opfermut siegte über die Selbstsucht und Liebe über die Gemeinheit.

Als wirkender Wert wurde die Walstatt Führer des Volkes. Von hier aus gingen die Befehle zum Schicksale der Einzelnen, und jedem Edlen ward Eingebung von diesem Horte.

Und die Walstatt wurde zur Halle des Gottes.

Denn in ihr war das Wort, und das Wort war von Gott.

So erstand Walhall.

Alles Heldenhafte strömte nach Walhall, so daß es als eine feste Burg des Volksbewußtseins die Ewigkeit erringt.

Von dieser Burg wird uns Kunde in unserer Zeit. Denn der Abend ist über alles Geschaffene hereingebrochen! Der Abend und des letzten Glanzes Pracht.

So will uns Walhall vergolden im Atem der Allheit.

Denn wir sollen Geister werden, und geistvoll soll unsere Gemeinschaft aufgebaut sein.

Der Anfang des Himmels lodert über Walhall, um durch diese Walstatt dem Volke Kunde zu geben von seiner Aufgabe im ewigen Raume.

Die Kunde aber tönt im Liede, im Gesange der Worte und im Wertvollen des Volkes. Und die Kunde soll unsere Welt erfüllen, auf daß sie schön werde, edel und gut.

So laßt uns aus dem Garten der Lieder Gottes lernen und uns hinwenden zum Ziele der Volksschöpfung aus dem Walhall der Worte.

Zum zweiten Mittelstücke:

Aber wie sollen wir uns hinwenden zu Gott, wenn unser Dasein aus Ichsucht besteht? Wenn wir aus dem Willen zum Emporkommen die Welt mit einer Fülle spielerischer und mörderischer Werkerzeugnisse belasten; wenn wir aus lauter Eifer um unseren Erwerb die Zahl und die Wesen entwerten, mit dem Worte als Handelsware feilschen und in jeder Unterhaltung mit ihm spielen?

Wenn wir der Lockung nicht widerstehen können, auch den minderwertigen Entdeckungen Ausdruck zu verleihen und der Erde ein Gewand anlegen, das tausend Gefahren und tausend Gewalten aus dem Grunde des Alls heraufbeschwört?

Wie sollen wir die hereinbrechende Götterdämmerung meistern, wenn wir fast vom Hervortreten der Naturkräfte besiegt werden, da wir jedes Hirnes Erfindung und Entdeckung als Fortschritt und Aufstieg bezeichnen und so gänzlich der bewegenden Gewalt verfallen?

Indem wir die Erkenntnis der Natur siegen lassen und am Wissen über den Zustand der inneren Welt und ihrer Triebkräfte uns begnügen. Indem wir nur das zu Nutz und Frommen der Gemeinschaft der Zukunft Notwendige in die Welt der Erscheinungen leiten und das Spiel mit dem Formausdrucke der Zeit – und den Mord durch die neuen Dinge meiden!

Dann wendet sich das Geschick der Menschheit, durch den Willen eines Volkes, beherrscht zu sein und die Formung der Neuzeit nach dem Gedanken des Erhalts der Kraft und der Förderung des Wertvollen zu gestalten.

Dann tritt auch das sinnvolle Leben hervor und erlöst die Menschen von dem Zwange des Dienens am rollenden Rade.

Und das Wort wird wieder sinnvoll durch die Beherrschung seines inneren Gehaltes, und jede Unterhaltung bekommt Ernst und Würde durch die Gestaltung der Zeit der Götterdämmerung.

Zum zweiten Anrufe:

Doch es bleibt uns nichts anderes übrig, als das Hervortreten der Naturkräfte zu bejahen. Wir sind an den Willen der Zeit gefesselt und an seinen Ausdruck gebunden.

Wir sind gezwungen, die Entdeckungen zu erkennen und müssen ihnen Raum zum Wirken verschaffen.

Unser Schicksal liegt in höherer Gewalt!

Und der Weg der kommenden Menschen ist schwer.

Schwerer, als Sterbliche ihn ertragen können. Eine herbe Zeit steht uns bevor! Ungeheuer bestürmen unser Bewußtsein, und nur kühne Geister werden sie besiegen und in Fesseln legen können.

Denn Dunkelheit beschützt die innere Welt, und Finsternis umgibt die Reiche, aus denen Neuschöpfungen hervorquellen.

Es ist nur eine Ahnung eines Gestaltwerden-Wollens, das den Forscher zur Entdeckung treibt, und sein Geist wandelt im Traume einen Weg im Ungewissen.

Anders aber ist das absichtlich böse und gierige Schaffen. Hier stellt sich die magische Kraft selbst zur Verfügung, um über Seelen und Körper Herr zu werden und jubelnd den Sieg über eine vom menschlichen Willenseinflusse unbeschwerte Welt zu gewinnen.

Dann aber siegt die Unvernunft der rohen Kraft!
Und die Götterdämmerung der Altvorderen hat sich unheilvoll erfüllt.

Zum dritten Mittelstücke:

Aber die Jungen unserer Zeit sind anderen Sinnes.

Das mystisch Umhüllte klingt ihren Ohren lächerlich, und am Beten der schwarzen Gesellen finden sie nichts zur Nacheiferung Würdiges. Der Schwarm nach dem Wunder ist ihnen unverständlich, und nach Erlangung übernatürlicher Kräfte versuchen sie nicht zu streben.

Denn sie wollen die Welten klar sehen und die Unterdrückung und Bevormundung von sich abschütteln als einen lästigen Schmarotzer.

Sie sind zur Welt gekommen, um zu schaffen und das höchst Erreichbare als den Beweis ihrer Fähigkeit dem Volke zu schenken.

Und so werden die Weltlehrer der schwarzen Hintergründe des Seins auf Schwerhörige stoßen und ihr abgrundtiefes Wissen mit zu Grabe tragen müssen.

Und die Bünde der Weisheitskünder werden an Mitgliederzahl schrumpfen, da sie keine Ängstlichen mehr finden, sowie keine Seelen, die auf die Kniee fallen bei der Nennung des Namens Gottes und sich fürchten vor der Stimme des Gerichts.

Aber ein klares Gebet, eine Neigung zu Gott und seine Schöpfung und ein Lied an die ewige Sonne wird der Eine oder der Andere doch in sich tragen. Und dieser wird führend werden unter der Jugend und wird sie lehren, die Welt so zu betrachten, daß sie keinen Schaden anrichten im Reiche der Naturwissenschaft, und sie die Gestaltung der neuen Zeit vor Aufgaben stellt, die der Vollkommenheit des Lebens nahe kommen.

Diesen aber wird ein Rausch erfassen, daß er in klarer Einsicht das Gebäude der inneren Natur erkennt und es in seiner Schönheit und Kraft Wort und Tat werden läßt.

Eine aufrechte Jugend wird erstehen mit einem gesunden Körper und einem klaren Hirne und mit einem Lied auf der Zunge, das in reiner und klarer Sprache das wahre Gesicht der Erde preist.

Zum dritten Anrufe:

So kommt her, ihr Jungen, und hört auf die Worte der neuen Zeit. Es soll der Sonne schwingendes Leben besungen sein. Der Gestirne Glanz und des Alls Atem.

Denn im Lichte wollen wir leben, und des Schattens Mächte müssen dem großen Gedanken des Sonnenglaubens weichen.

Der Erde Antlitz soll schön werden unter dem bewußten Schaffen an dem Bilde der neuen Zeit.

Zur Erklärung:

Das deutsche Lied soll die Wirkung des Himmels auf unsere Art anzeigen. Wie unser Vorbild über dem Dämmern der Zeit einklingt in die Sprache der Worte.

Es soll nicht allein Erklärung des Geistes sein, sondern es soll die Wurzel allen Seins beweisen und dem Worte den wahren Hintergrund wieder schenken.

Der alte Mensch fand in der Betrachtung der Welt sein wahres Glück. Das Wort ward ihm die Brücke seines Redeflusses, denn des Wortes innerer Wert war ihm fremd. Doch es wurden mit der Zeit zu viele Weltweise in allen Sprachen. Sie bauten immer größere Denkgebäude auf und huldigten der Vielwisserei.

Die aber vor ihnen gingen, versuchten der Welten magischen Wert aufzuzeigen, doch ihre Zeugung wurde zum Märchen der Vergangenheit.

Heute aber soll die Welt aus ihren Urbildern sprechen, und Gott soll sichtbar durch die Worte wandeln. Das Leben an sich, in seiner Unvergänglichkeit, soll wiedererwachen und den heiligen Graal ewiger Worte umkreisen.

Über der Welt liegt ein Frühling, der die Werte der Ewigkeit dem menschlichen Erfassen näher rückt und die Botschaft der inneren Wirklichkeit übermittelt. Und in dieser Zeit warten die Gewalten, bis ihnen der Raum zum Wirken geschaffen wird.

Letzter Frühling im Zeitenschwunde, beglücke meines Liedes Sang und meiner Worte Walhall.

Zur Zeitbestimmung:

Es sei am Beginne des Wassermannzeitalters ein neuer Sonnenglaube geschaffen, der die glutvollen uranischen Kräfte in Bahnen lenkt, die dem Menschen das Heil bringen.

Furchtbar wirkt die uranische Kraft, wenn der Mensch ihren Äußerungen nicht gewachsen ist und in zügellosem Fortschrittsglauben die Wesen und Dinge entwertet. Wenn er allein der Gier nach Neuem, dem Drange nach Bereicherung und dem Genusse trachtet.

Denn die uranische Kraft lechzt nach Zerstörung, und ihr Drang ist es, die Fluten der Zeit zu fressen, um einen neuen Anfang der Welt herbeizuführen.

Aber mein Auge erspäht einen Ausweg!

Und mein Sinn lauscht dem Klange der neuen Zeit.

Ein echter Glaube ist unsere Rettung – und ein Vertrauen auf die vorgezeichnete Vollendung des Alls und das Kommen einer glückhaften Welt unsere Zuversicht.

Ein Glaube an den Gott, der durch das Wort, die Wesen der Natur und aller Erscheinungen zu uns spricht und der nur ein wollendes Herz und ein klares Hirn verlangt.

Und ein Gebet, das durch alle Wirren des Unbewußten zu ihm dringt, zu ihm, der im Scheine der Sonne wohnt.

So schwinge dich, du deutsches Herz, hinauf zu Gott, und singe dem Herrn deines Körpers und deines Geschicks das Lied des Glaubens.

Wir müssen wachen über dem Rauschen Gottes, wenn die Stimme der Vernunft klingt und im Reigen der Seele anzeigt, welchen Weg wir gehen müssen, über der Klugheit der Gottesgelehrten und dem Wissen der Bücherweisen.

So spricht Gott. Und da er spricht, bedient er sich der Sprache – und die Sprache besteht aus Worten, und die Worte sind das Gedicht unserer Seele.

Und er spricht auch heute wieder zu uns, in unserer Zeit. Doch wir überhören so gerne seine Worte, und sein Rauschen lassen wir uns allein als Beglückung unseres besseren Menschen wohl tun. Wir verstummen einen Augenblick, wenn das große Gerüst der neuen Zeit vor unser inneres Auge tritt – wenn wir einmal einige Schritte weiter sehen, als unsere kurzen Erdentage reichen. Wir glauben gleich Führer zu sein und Heilige. Doch danach überfällt uns der Alltag mit seinem ganzen Jammer, und wir werden wieder Hörige der alten Unordnung.

Und so lassen wir uns von Beglückung zu Jammer stoßen und harren der wiederkehrenden Beglückung durch unsere Seele und gehen nach den Augenblicken der Erhabenheit durch den Kot des Daseins als sogenannte geistige Menschen. Wir blicken auf die Stumpfsinnigen wie auf Pflastersteine, ohne ihnen auf den Weg zum Lichte der neuen Zeit zu helfen.

Denn wir glauben uns als die Erlesenen der Menschheit.

Und unser Drang strebt nach Verfeinerung des eigenen Ichs.

Zur Ermunterung:

Doch der Sinn der Zeit flieht zu denen, die ein offenes Herz haben, die schenken können; die sich aufzehren im Dienste um das Wohl der Gemeinschaft.

Zu den Wenigen, die mitleiden – denen das Rauschen der Seele Aufgabe wird, ihrem Volke zu dienen!

Die das Wehklagen hören und die darum beten, daß das Leid der Welt gemildert werde.

Zu den Kämpfern für die Gerechtigkeit und zu denen, die ihren Geist opfern zum Heile der Welt.

Denn diese haben es schwer! Aber in ihnen gebiert sich die neue Zeit, und sie sind die Erhalter der Menschheit. Und ihr Wille, der gleich dem Willen des Erlösers wirkt, leitet das Wesen der Welt sicher über die Klippen der Zwischenzeit.

Eine Kunde lebt in ihnen – und diese ist weise, weiser als die neunmal Gescheiten; und die Kunde erlebt sich in ihrem Geiste, so daß sie hören und zitternd bangen um die Offenbarung der Botschaft als Wirklichkeit der kommenden Zeit. Der Zeit Gottes.

Und sie legen ihrem Geiste Zwang an, sie formen ihn. Sie gehen nicht langsam, sondern sie springen zur Höhe des neuen Wirkungsfeldes und sehen mit offenen Augen die Pracht der neuen Wirklichkeit, die Welt der Urbilder – das Reich des ewigen Gottes.

Zum vierten Anrufe:

Aber da sie solche sind, die auf Höhen zu wandeln verstehen, dürfen sie sich Dichter nennen.

Dichter der Wortwahrheit und Deuter der ewigen Sprache. Förderer der neuen Zeit und des neuen Menschen und Könige der Völker.

Denn ihr Fluß versiegt nicht, und sie brauchen den Sinn der Worte und Verse nicht in geschriebenen Büchern suchen, oder stehlen. Ihr Schaffen nährt sich aus dem Erleben der Wirklichkeit, und diese ward ihnen nicht Genuß, sondern zur Aufgabe verpflichtend!

Was sind dann die Reimer für Hohlköpfe. Sie sehen nicht die innere Welt und haben kein Verlangen, sie zu enthüllen, und über einem schönklingenden Verschen erheben sie ihr Haupt. Alles ist ihnen Genuß: sie berauschen sich an ihren Worten und machen das Versmaaß, das die Seele der inneren Welt Gottes bestimmt, in Pünktchen und Strichen auf das Blatt ihrer Hohlheit, bevor sie diesem Trapp Worte beisetzen; oder sie meiden überhaupt jedes Versmaaß, das sie wähnen, es beenge den Geist.

Aber der Dichter macht sich des Lebens ganze Fülle zu eigen, und sein Werk umfaßt in jedem Worte der Welten Sein.

Zur Bestimmung:

Ein Künstler ist, wer die Urbilder seiner Gestaltungen kennt und sie Sprache, Bild und Ton werden läßt.

Wer den Bestand einer erhabenen, inneren Welt anerkennt und sich führen läßt von dem Gedanken, Künder zu sein von Werten, die der Ausdruck sind dieser in ihm wirkenden Welt.

Sein Werk ist das Werk des Geistes, der aus ihm spricht, und er ist der willige Arbeiter dieses ausfließenden Geistwillens.

Diese Selbstbescheidung ist das Schild des Künstlers, und Eitelkeit oder Hochmut ist seinem Wesen fremd.

Er ist der Gütige, der die Menschen beschenken will.

Und er ist der Fromme, der bei der Arbeit betet.

Er ist der Leidende, da er gebären muß, und ist der Jubelnde, da er der Welt künden darf.

Ein Hochmütiger kann niemals Künstler sein, und ein Eitler verfehlt das Urbild seiner Machwerke.

Denn es ist ein Zeugnis des Nichtkönnens, wenn einer seine Vorbilder suchen muß und wenn sie nicht in ihrem ganzen Wesen zu ihm sprechen.

Der Winkel ist des Unfähigen Jagdgebiet, und in der Gosse liegt der Ausdruck seiner geistigen Beschränktheit. Das Niedrige ist ihm des Gestaltens wert und das Sittliche der Anlaß seines Spottes.

Sein Schaffen ist wertlos, und seine Werke gehören nicht in die neue Zeit, die eine Verankerung des Erdachten in ewigen Urbildern verlangt – in einer Darstellung des Wesens der inneren Natur, und beim Künstler das beste Teil, das dem Menschen zu eigen ist, das göttliche Urbild, den ewigen Urklang, mitschwingen lassen will.

ZU DES WORTGESANGES HAUPTTEIL

Zum Urklange:

In Urzeiten entstand ein Lied – und das Lied tönte in einer Welt von Licht. Und die Kehle, der das Lied entströmte, gehörte dem ewigen Gotte.

Die Lichtheimat des Liedes war schön!
Und das Lied ward vom Gotte mit Inbrunst gesungen, so daß die Finsternis wich und die Titanen des Unheils versanken.
Weit waren die Welten zu jener Zeit, denn alle Geister bekundeten Einigkeit.

Atalantah hieß das Land des Lichts.
Die Urheimat des Menschen.
Es gab weder Gute noch Böse in diesem Lande, der Begriff der Schuld war unbekannt, und keinem Geiste wurde die Handlung bewußt.
Es war das Bild ohne Anfang und Ende, ohne Tiefen und Höhen, nur Gedanken werdender Kristalle.
Die Welt des schöpferischen Entstehens.
Alles war ewiges Leben, in dauernder Formung begriffen.

Das aber war der Ursprung des Liedes vom ewigen Himmel.
Wesen war's, doch nicht Verwesung. Denn die Planeten waren noch nicht in der Sonne Bann gelangt.
Hier entstand das Volk – das Volk Gottes.

Unsere Welt aber, die Welt des Sterbens und Verwesens, die Welt der vergänglichen Zeiten, der Verwirrungen, Kämpfe und Kriege, steht außerhalb der Welt des Gedankens.
Sie ist noch halb der Felsen, aus dem der Meister das Bild der Schönheit meißeln will, und doch schon halb der Geist, der seiner Erfüllung harrt.

Hierher klingt das Lied von Atalantah.
Aber mein Hirn muß sich bezwingen, um des Liedes Herr zu werden. Denn es ruht tief in der Seele des Menschen – und weit ist der Weg – und viele Leben vergehen, ehe es erklingt, das Lied von Atalantah.

Gehe in dich, Freund, um des Liedes Klang zu hören!
Erkenne die Gesetze dieses Liedes:
Die Gesetze des Blutes!
Die Gesetze des Zusammenlebens der Gemeinschaft!
Und die Gesetze der Liebe und Ehrfurcht!

Das sind die Forderungen des ewigen Volkes, des Volks Gottes.
Wer aber böses Blut in sich trägt, der schweige, bis sein Blut durch edle Tat rein ist.
Wer aber die Gemeinde meidet und einem Eigenleben, einem besseren Jenseits zustrebt, hat nicht Teil am Liede, am Gesange Gottes.
Wer aber die Liebe der Welt versagt, darf auch keine Erlösung vom Leide erwarten. Denn die Liebe umfaßt nicht nur die Gemeinde eines Volkes, sie umfaßt auch das Verständnis und die Hilfe für andere Völker, die dieser Zuneigung wert sind; die Hilfe von Mensch zu Mensch, die Liebe zu den Geschöpfen der Natur und die Liebe zum Liede und zum Frieden!

Aber das Höchste von allem ist die Ehrfurcht!
In dieser Eigenschaft leuchtet der Mensch.
In der Ehrfurcht vor Gott, dem Erschaffer des Lieds.
In der Ehrfurcht vor seiner Schöpfung, der Welt, und in der Ehrfurcht vor jedem Geschöpfe liegt der Sinn des Wesens Mensch.

Ohne Ehrfurcht versinkt die Welt im Nichtsein, und ohne sie löst der Mensch die Welt der Wesen und Dinge auf, und die beginnende Götterdämmerung wird zum Untergange der Menschheit.

Wer aber sich um die Ehrfurcht bemüht, der gehört zum ewigen Volke, zum Volke Gottes. Und dieser ist auch der Eigner des Lieds, durch sein Lob um Gott.

Doch die Völker bemühen sich selten um die Gunst Gottes. Sie leben sich nach allen Richtungen aus. Sie protzen durch Eigenherrlichkeit und verschmähen die inneren Werte. Sie achten der Anderen Gut nicht und vernichten die Eigenheiten fremder Völker wie die Christenmenschen der Heiden heiliges Brauchtum. Denn unter dem ausbeutenden Herrentume Einiger schmachten friedliebende Völker, und selten erhören die Herren der Untergebenen eigenes Leid und Lied. Den Glauben, der nicht einmal ihrer eignen Art entsprungen ist, zwingen sie den Völkern auf, und wehe dem Edlen, der sich gegen die fremde Geistesfessel wehrt! Er findet sein Ende auf dem brennenden Scheiterhaufen.
Und dabei sind die Herrenvölker selbst von ihrem gerechten Handeln überzeugt – und wehe dem, der das Gebäude ihrer inneren Hohlheit und Unaufrichtigkeit anzweifelt.
Im Namen Gottes stehlen und morden sie, und unter dem Deckmantel des Christentums wickeln sie ihre unsauberen Geschäfte ab.
Aus diesem Pfuhle des unlauteren Wettbewerbs stammt der Glanz der führenden Geldmächte; denn nach dem erschlichenen Siege über freie Völker und der Besitzergreifung ihres Reichtums kräht kein Hahn mehr nach der Enterbten Recht.
So aber leben die glanzvollen Staaten – und ihre Ernte wird sein das Verlöschen des Wertes der Artseele. Denn auch die leuchtenden Geister in ihren Reihen und die Gebete der Unwissenden machen das geschehene Unrecht nicht wett, und die Heldentaten edler Männer werden ausgelöscht durch den Zweck eines Sieges, der den Geschäftigen Raum schaffen soll.

Oh, daß das furchtbare Bild des Unrechts aller Kriege, die zur Bereicherung und Machterweiterung einzelner, nur an sich denkender Mächte das Schicksal der Völker bestimmen muß! Und daß die meisten Fehler von geistlichen Mächten nicht aus Unkenntnis Gottes, sondern unter seinem Angesichte gemacht wurden; daß sich unter dem Schilde der Ausbreitung einer Liebesbotschaft das teuflische Bild des Machthungers eines heimatlosen Volkes verbirgt, welches willige Gläubige findet und so unser Dasein immer schwerer werden läßt.
Aber es gibt keine Tilgung der Schuld, die aus der Kenntnis der magischen Wirkung des Erlösers entstanden ist und die unter dem Banne des Kreuzes die heilende Wirkung dieser Strahlung in tödlichen Haß wandelt.
Diese Schuld ist ewig, und alle Schuldner unter dem Zeichen des Kreuzes sind die Totengräber des Heils der Welt.
Das sei gesagt allen weltlichen und geistlichen Mächten.

Doch was kümmern uns der anderen Völker Fehler!
Und was bedrückt uns einer fremden geistigen Macht Absicht und Wollen. Unseres eigenen Volkes Wohl und Wehe sei besungen im Liede, und unsere innere Art sei erhoben zum Banner der Worte!

Und mag auch auf uns viel Schuld lasten, so ist sie nicht größer als die Schuld mancher anderen Völker.

Wir werden sie überwinden, denn wir sind noch jung, und unser Rücken ist noch nicht gebeugt von den Schlägen einer fremden geistigen Macht.

Den ewig jungen Völkern gehört die neue Welt und denen, die sich immer wieder erneuern können aus dem Borne eines lauteren Gemüts.

Sie gehören zum Volke Gottes.

Und das Volk Gottes sei besungen in meinem Liede, als Vorbild der Welt und ihrer Bewohner!

Zum Vorbilde:

Des Volkes Vorbild, seine bleibende Höchstform sei besungen im Liede der Worte.

Fern der Behauptung aller Lauen, daß eine Verwirklichung dieses Bildes nicht möglich sei und nahe der Wirklichkeit, die das Dasein des willigen Volkes bestimmt.

Denn das Hochbild unserer Art ist unsere einzige Rettung vor dem Untergange im Brei der Völker, und die Strahlung, die der Gedanke an unsere Sendung hervorruft, durchdringt selbst die härtesten Gemüter und bringt uns Gnade aus einer höheren Welt, der Welt Gottes.

Leise dringt der Gedanke der strahlenden Kraft in die Herzen der Willigen – und leise klingt auch das Lied vom ewigen Volke.

Doch der Hörende staunt über die Wandlung seiner Gedanken, wie es seine Seele packt und erfüllt und die Anschauung über sein Volk sich reinigt und wie es ihn zum Kämpfer macht, zum Streiter für das Land der Deutschen.

So laßt uns dieses Reich aufrichten und am Gedanken des Liedes erstarken zum Heile der Welt.

Rein erklinge die Tönung des Lieds, die unsere Seelen erreicht, und sauber seien die Handlungen, die unsere Seeligkeit in die Welt der Kämpfe trägt.

Dann wirkt Gott mit uns und macht uns stark, einer Welt von Feinden zu widerstehen.

Es ist ein Gedanke, der uns wachsen läßt, so wie der Gedanke des Urbildes aus einer Zelle den ganzen Menschen schafft.

Nach abertausend Irrungen endlich wieder die Strahlung des Gedankens gefunden zu haben, erfüllt mein Lied mit Worten und schenkt dem willigen Leser die Einfühlung, die innere Kraft der Worte zu begreifen und sie wirken zu lassen in seiner Seele.

Er begreift, wie die Wesen seiner Heimat zu ihm sprechen und willig ihre Urbilder enthüllen, durch die Kraft ihrer Seelen, und wie der Gedanke Gottes zu seiner Seherkraft spricht.

Denn es ist die ewige Welt, die zu uns spricht: und nicht allein wir sind die Deutschen, sondern auch das Land, jeder Berg, jedes Tal, jeder Strom und Fluß und See ist ein Deutscher, und jedes Tier und alle Bäume und Blumen gehören zu unserem Volke – sofern wir Hörige sind des inneren Volks Gottes.

Wir haben das Land getönt! Unsere Eigenart hat den Boden getränkt, und unsere Kämpfe um Freiheit und Fortbestand sprechen aus den Wäldern unserer Heimat.

Jedes Wesen lebt aus unserer Duldung und schafft für uns die Werte zur Erhaltung unseres Volkes.

Was sollen wir in einer Einöde oder in einer Wüstenei häßlicher Fabriken? Es wollen viele Wurzellose unser Land in eine Wüste verwandeln.

Sie spüren den Geheimnissen der Natur aus lauter Selbstsucht nach, und jede voreilige Meinung eines Gelehrten gibt ihnen den Grund, irgend ein schädliches Erzeugnis herzustellen. Denn der Masse ist das Wort des Forschers himmlische Kunde, und die Abfallbrocken eines zerrütteten Geistes werden in ihrem Munde zum Abc der Weisheit.

Was ist alle Weisheit der Gelehrten, wenn sie nicht die Heiligkeit der Natur und den Nutzen ihres Schaffens für das Volksleben anerkennt? Wenn sie eigennütziger Forschung nachstrebt, nach klingendem Lohne lechzt und vergißt, daß jede Entdeckung dem Volke zu dienen hat und aller Fortschritt dem Heile der Gemeinde?

Die Gelehrten aber, die aus dem Bangen um das Wohl des Volkes schaffen, seien gegrüßt vom Liede des ewigen Volkes! Denn sie sind die Diener des wahren Fortschritts und die Erwecker zur Vergeistigung der Menschheit.

Geister wollen wir werden und geistvoll die Umwelt erfassen und mit ihr leben. Auf daß das Göttliche in uns leuchtet und ruhend unsere Gemeinsamkeit erquickt. Und unsere Taten sollen groß werden aus dem Gedanken des ewigen Volkes und stark unser Willen und Geist, der das Volk leitet zu seinem Vorbilde.

Aber die Worte sollen wahr sein, mit denen wir unsere Stammesbrüder führen, und sinnvoll, auf daß ihre magische Kraft die Hohlheit des Geschwätzes überwinde.

Gottes Sonne soll uns scheinen und uns leiten zu unserem Horte.

Denn das ewige Volk schwingt in alle Sternenweiten und befruchtet das All.

Es ist der Erhalter des Baus der Welt, das ewige Volk Gottes.

Es ist der Fruchtträger in allen Weiten und begründet der Erde Glanz und Ruhm für alle Zeiten. Sein Leben wirkt in die Höhen und in die Tiefen des Seins und gestaltet die Körper nach seinem Ebenmaaße.

Es ist die Strahlung der Gottheit, und strahlend gewinnt es die Zeit. Nichts ist ihm unwirklich, und jedem Ehrlichen öffnet es seinen Kelch.

Der kosmische Atem belebt das ewige Volk, und die Gleichheit des Wesens im All bedingt seine Unzerstörbarkeit. Sonnenhaft ist die Kraft des ewigen Atems, und das Volk, den er durchdringt, ist hörig dem Volke Gottes.

Zu des Vorbilds zweitem Teile:

Im ewigen Reiche der Deutschen ist das Recht die Verkörperung der Volkswohlfahrt. Es dient nicht einer Klasse von Menschen, auch nicht einer fremdgeistigen Weltanschauung, sondern es dient dem Fortbestande der Art, dem Gedeihen und dem Wohle der Volksglieder, dem lebendigen Geiste und der Landschaft, sowie der eigentlichen Umfriedung des Rechts. Es ist streng, denn es duldet keine Widersacher, und die Verteidigung des Unrechts findet keinen Platz im Raume des Gerichts.

Das Urbild des Rechts bleibt der gerade Stab. In den Stabformen der Raumschöpfung ist das Recht verkörpert. Nach dem Gedanken der Einheit kosmischer Raumgebilde richtet sich das Recht. Alles Abirren von den Gebilden des Stabwurfs der Ebenmaaße ist eine Krümmung des Rechts.

Der mindere Teil des Rechts gilt der Aburteilung des Unrechts, während der Hauptteil die Stütze und Angel des Edlen ist, seinem Willen Recht zu verschaffen. Alle Gedanken richten sich nach einem geraden Sinne, und jeder krumme Wille wird rechtzeitig erkannt und ausgeschaltet.

Denn der Rat des Volkes ist getragen vom Vertrauen seiner Gefolgschaft und besteht aus den Besten des Volkes. Die Volksführer sind keine Herrscher, sondern die Diener der Gemeinschaft; sie setzen alle Eigenherrlichkeit zurück und haben die Aufgabe, vor jeder Handlung die Frage nach oben, zum Hochbilde des Volkes, sowie nach unten, zur Wohlfahrt der Gemeinschaft, zu stellen. Aus dieser Entscheidung blüht das Land, und alle Gesetze sind gerecht.

Der Geist aber, der im Volke wohnt, ist ein eigener; er ist erworben aus dem Bewußtsein, daß nur die Eigenart das Volk scheidet vom Brei der Völker und Ansporn ist zur Blüte besonderer Kultur.

Das Wort aber ist strahlend, denn es ist der Schlüssel zum Gottesreiche und die Brücke zum ewigen Volke.

Denn die Sprache ist ein Heiligtum und das größte Denkmal eines Volkes.

Ein Sonnenglaube durchflutet die Seelen der Männer, und sie sind die Deuter des Gedichts des ewigen Liedes.

Und die Frauen sind die Lichtträger, die die Männer im Anblicke erquicken und die sie ermutigen im Kampfe um Freiheit und Fortbestand des Reiches in bedrängter Zeit und in der Zeit des Sonnenglücks.

Auch ist der Gefolgschaft das Wesen, das ihr dient, ein Heiliges!

Denn die Tiere sind willig dem zu dienen, der ihre Art veredelt und sie teilhaben läßt am Glücke rechten Lebens.

So ist das Mitleid mit dem Tiere eine hohe Eigenschaft, wenn es nicht der Eigenliebe entspringt und das Tier zu einem Sklaven erniedrigt. Ein Bruder und Freund sei dem Menschen das Tier und die Haustiere der Segen und die guten Geister des Anwesens.

So sei das Volk!

Zum Spruche:

Das heilige Land will umworben sein.

Denn es steht unter der Gestirne Strahlung, und es liebt seinen Heger, aber es haßt seinen Ausbeuter.

Die Scholle läßt den Saamen der Liebe und den Saamen des Hasses gedeihen, die Früchte des Liebessaamens aber tragen allein die feinen Stoffe des Aufbaus für den Menschen.

Fluch allen denen, die das Unkraut säen, die mit dem Gelände schachern und spielen und die es vergeuden zu ihrer Gelüste Unart. Die ihren üppigen Reichtum auf der Scholle begründen, auf ihrer Untergebenen Fronarbeit. Sie sind die Totengräber des Reichs!

Denn die mit Gier ausgezogen sind, haben das Neuland in Besitz genommen und es ausgebeutet und durch ihre Unwissenheit um die Harmonie der Landschaft die Weite verwüstet. Die Gier verkommener Menschen und habgieriger Völker hat sich über große Gebiete mit unberührter Scholle gewälzt und im Unverstande die Eigenart des Bodens verachtet und so der Zukunft der Menschheit geschadet.

Und sie sitzen wie die Geier auf den Ländereien und leiten ihr Recht noch auf die Gewalttaten ihrer Vorfahren zurück und beuten sie aus und schaffen durch ihre Habgier Ödland – als daß sie die Scholle den Bedrängten freigeben würden. Sie verjagen den Ackerbauer und Heger und verhöhnen und vernichten den arbeitenden Eigner und vertreiben mit Feuer und Schwert den Ureinwohner.

Doch das bleibt Schuld der Menschheit, die niemals getilgt wird; denn das Land haßt die leichtfertigen neuen Besitzer und stößt sie, wenn die Zeit gekommen ist, ab – gleich den Schmeißfliegen. Und über dem Gemische des fremden Volkes ruht der Fluch Gottes.

Aber das Volk, das den Boden liebt und die Scholle der Väter achtet, zieht aus seinen Reihen die Besten, um sie Neuland suchen zu lassen und es zu bebauen. Und diese haben ein Gebet auf der Zunge und Sehnsucht im Herzen und sind bedacht auf die Eigenart des Bodens, so wie sie es gelernt haben nach ihrer Väter Sinn.

Die aber haben ewige Ernten, und die Not der Lebenshaltung wird gemildert durch den schwingenden Geist des Geländes.

Die Scholle verlangt nach dem Wirte, der mit ihr lebt und der aufgeht bei ihrer Bestellung; dessen Worte ihr gelten und dessen Gebet die Liebe zur Heimat kündet.

Dazu aber muß der Grund und Boden dem Bebauer zu eigen sein, und keine fremde Hand hat das Recht, nach diesem heiligen Gebiete zu greifen! Und jede Erbschaft des Bodens darf nur der neue Heger antreten – und das Gut fremder Erben hat keine Gültigkeit.

Denn der Zins ist ein Auswuchs und eine zehrende Schlange!

Laßt die Felder blühen und ihre Früchte gedeihen, und beschränkt jede Nutzung zu anderen Zwecken, denn das Land ist nicht vorbestimmt, den neuen Dingen Raum zu geben.

Das Feld blüht dem Betenden entgegen, und der Saamen verlangt nach dem Andächtigen. Dem Wortgewaltigen gehorchen die Pflanzen; denn aus dem inneren Namen besteht ihr Wuchs, und jede Nahrungspflanze ist des Menschen Kind.

Es gibt noch viel zu verbessern im Reiche der Nutzpflanzen, und eine hohe Aufgabe steht dem Menschen bevor, wenn er versteht, die Strahlungswirkungen auf die Pflanzen anzuwenden und ihnen die neuen Errungenschaften und Entdeckungen weise zuzueignen.

Lob sei dem denkenden Gärtner und Landwirt, denn er ist bei hingebungsvollem Schaffen der Pflanzen Meister und der Scholle Herr. Sein Werk ist die höchste Kultur, und die Tage seiner Arbeit sind gesegnet von des Himmels Herrn.

Lob sei dem besinnlichen Heger des Waldes! Dem Fühlenden, dem, der mit seinen Bäumen und Tieren sprechen kann und der da singt das Lied des Waldes.

Denn der Wald ist nicht nur äußerlich nützlich, sondern er ist auch des Menschen Mittler zu Gott. Gottlose Völker schätzen die Wälder nicht, und ihre Heiligtümer liegen auf bloßem Steine. Sie haben keine heiligen Haine, die zu Gott sprechen und Schuld tilgen helfen. Nur wertvolle Völker kennen und fühlen den Segen des Waldes, und sein Raunen ist ihnen Gesang und Spruch zugleich.

In unserer Zeit besinnt sich unser Volk auf die Eigenart des Waldes und baut wieder auf, was rohe und raffende Hände böser Menschen ihm, dem Edlen des Landes, angetan haben. Sie begreifen das Übel falschen Nutznießens und schenken somit ihren Kindern das Schönste ihrer Heimat wieder.

Dem gotterfüllten Walde entspringt die weise Quelle, die zum Bache, Flusse und Strome anschwillt, und in dessen Fluten der Schatz der Weisheit, das Wissen vom ewigen Raume ruht.

Denn der Fluß der Zeit findet im Wasser sein Sinnbild, und ehe die Ewigkeit des Meeres das Wasser der Zeit verschlingt, wurde sie Wandlung im bestimmten Laufe des Stroms.

Und das Gebirge ist die Krone der Landschaft und der Berg der Erhabene des Landes. Auf seinem Gipfel findet der Suchende den Anschluß an das ewige Volk im Himmel der Erde.

Auf den Höhen wandelt der Gottesfürchtige und erquickt seine Seele für die Arbeit in den Tälern der Gemeinsamkeit.

Denn der Berg ist der schwingende Bewahrer der Wortwerte und der Fels das Sinnbild des Standhaften. Darum sei die Höhe der Platz des Heiligtums und geweiht dem Edlen im Volke.

Die Sehnsucht nach der Sonne und der inneren Lebenskraft lockt den Jüngling an die Quelle, die vom Berge gespeist wird und aus den Wäldern den Hort des Lebens mitführt, und andächtig empfängt er dort durch sein williges Wort den Spruch Gottes zur Erquickung seiner Seele und zum Ansporne zu großen Taten.

Denn das Wort macht die Steine lebendig.

Und Feld, Wald, Fluß und Berg sind die Helfer der Willigen.

Ihr Spruch ist des Mannes Schild gegen allen Ungeist, und sein Wort belebt das Wesen der Landschaft.

Zur Erklärung:

Das ewige Volk ist auserwählt, im Himmel hoher Werte zu herrschen, und die ihm folgen, schmieden ihre Eigenart zur Krone der Menschheit.

Und die Väter legen den Grund zum Leben ihrer Söhne, und ihr gedachtes Gebet wird Herr im Schicksale ihrer Kinder. Denn ihr Wort wird zu der Kinder Leben und ihr Wille der Söhne Weg.

Gebete sind es, die das Schicksal eines Volkes gestalten. Die Gebete werden zu Geboten innerer Seinsgestaltung.

Und aus den Gebeten, der Haltung zu Gott und der Besinnung auf die eigene Art in Sprache und Handlung formt sich der Wille, der die Söhne leitet.

Das aber ist das Gedicht wirkender Worte.

Das Wort des gerechten Willens ist das Gebet der Seele. So aber das gerade Wort gekrümmt wird, ist es die Macht des Unterganges auf allen Gebieten des Lebens und die Vernichtung des Volkes.

Und das Wort ist tausendmal gekrümmt worden durch den Willen der Bösen und Fremden. Es ist in seinem inneren Gehalte gebraucht worden, um das Volk niederzuzwingen und zu vernichten. Viele Bücher sprechen von der Weisheit der Abtrünnigen, und in den Schulen werden der Ungeist und der Unglaube gelehrt.

Im Worte liegt der Namen Sang. Wir richten im Namen die Wesen und Dinge und erfassen sie in ihren Urbildern. Das ewige Volk aber meidet die Namensschändung, und jedes Wesen ist ihm ein Heiligtum.

So laßt uns die Heiligtümer der Natur wieder errichten und im Anrufe das Wesen erlösen vom Dunkel des Namenlosen.

Zum fünften Anrufe:

Es ist an der Zeit, aus dem Schlafe der Jahrtausende zu erwachen und einzugehen in das Reich der sprechenden Urbilder. Das helle Leuchten der Wesenheiten zu empfinden und eine Welt zu erbauen, die Sprache und Sinn ist.

Deshalb sei du Volk, das du in der Vergangenheit deutend die Welt betrachtet hast und in deinen besten Männern nicht wahrhaben wolltest die Gewalt einer hemmenden, fremden Beeinflussung, auf einen eigenen Weg geführt.

Auf einen Weg, der der Seele Flucht aus unvollkommenen Körpern entgegensteht und der versucht, die reine Wahrheit, das Heil der Welt, schwingend dem Leibe zu vermählen.

Ehrlichkeit sei dein Schild gegen die Unholde – stramme Zucht und ein Schwert seien dir gegeben zur Wehr gegen die Gewalten der Unordnung und der Vernichtung deiner Art.

Denn das Lied der Begründer deines Hortes im Raume ist kein Worterausch und ihr Gebet kein magisches Plappern, sondern es ist das Lied des Gemüts eines wollenden Herzens, und ihr Gebet ist die Krone der Wortmacht.

So sei dein Weg keine Flucht aus der Welt und kein hoffender Schritt in ein besseres Jenseits, sondern dein Schreiten sei der Wille zur Ordnung der Dinge und Wesen und der Gemeinschaft durch die Erkenntnis des Urwillens der Schöpfung.

Der Wille zur Harmonie und Schönheit der Welt, der Wille zur Arbeit am Erschaffenen und der Wille zur Durchdringung der Wesen und der Natur ist der Weg der Deutschen.

Denn aus einem lauteren Gemüte spricht das Wort Gottes, und aus einem wollenden Herzen dringt die Weisheit und die Kraft der Liebe.

Und mögen auch die alten Völker der Erde die Geisterreiche erschlossen haben und mit den Gewalten der Unterwelt spielen, oder mögen die allzu jungen Völker den Fortschritt bis an die Grenze der Auflösung der Dinge führen, für das Reich der Deutschen bleibt allein die Sprache der Gemeinschaft und der Durchdringung der Welt mit dem Geiste der Ordnung, zum Lobe einer glückhaften Zukunft des Alls.

Was der östliche Mensch mit seinem auf das Einzelwesen gerichteten Bestreben der Vervollkommnung erschafft, was der westliche Mensch in der Entfaltung des veräußerlichten Weltgeistes willenmäßig anrichtet, das muß der deutsche Mensch durch die Aufrichtung eines Volkslebens, in dem der Gemeinschaftssinn und der Drang zur Angleichung an die harmonischen Schwingungen des Alls, im Körper der Vergänglichkeit, durch die Macht des Wortgebets wieder gut machen.

Was der südliche Erdbewohner im Verlieren des Eigenwillens durch die Anbetung der Naturkräfte und Götzen nicht erreichen kann, das muß der nordische Mensch durch die Entfaltung des Ichs, im Einklange zum Ganzen, aus der Erkenntnis der Erhaltungskräfte des Sonnenbundes verwirklichen.

Um dieser Ausrichtung seiner Aufgaben gerecht werden zu können, ist es notwendig, daß das Volk seines eigenen Blutes Herr bleibt, daß es seine Sprache und seine Eigenart bewahrt, der Artseele, die sein Leben von innen heraus leitet, treu bleibt und mit offenen Augen seine und anderer Völker Errungenschaften betrachtend, in seiner Seele und seinem Herzen bejaht oder verneint, je nachdem sie den Harmonien der Welt zu eigen sind.

Die daraus entstehenden Grenzen sind von der Natur gegeben und der Aufruf der Sinngemeinschaft, einen Staat zu erbauen, der über diese seine Eigenheiten und sein Land wacht und der seines Gemeinschaftslebens Hüter ist, vollständig berechtigt.

Denn die Völker wurden aus der Lage ihres Heimatlandes ausgerichtet, stehen unter einer bestimmten Gestirnstrahlung, und wenn sie das Land ihrer Väter bewohnen und der Artseele gerecht werden, dann sind sie zu einer bestimmten Aufgabe berufen, die keinem anderen Volke, noch weniger einem Kunterbunt der Völker, zu eigen ist.

Wenn aber wieder ein Weltweiser aufsteht, welcher der Menschheit Ach und Weh angibt zu tragen, und mit großem Schwalle der Worte von der Liebe spricht, oder wenn eine selbstsüchtige Vereinigung von Männern aus allen Völkern die Mittlerschaft zu Gott besitzen will, dann bedenke der Einzelne stets, daß der himmlische Herr in alle Menschen gleichermaßen einfließen will, wenn sie gewillt sind, recht zu leben und das Licht zu tragen. Daß aber in der Sprache des Volkes, zu dem dieser Einzelne gehört, und in der seelischen Art des Volkes schon ein gut Stück des Weges zu Gott, durch den gerechten Willen zur Ordnung zurückgelegt worden ist. Und daß Einer, der seinem Volke untreu wird, um in dem Glaubenshort einer anderen Artgemeinschaft sein Heil zu suchen, die Schuld beider Völker auf sich lädt, da in seinem Blute unmöglich die Schuld seiner Väter aufgehoben werden kann. Und gar Einer, der da glaubt, den Gott allein finden zu können, von allen guten Geistern der seelischen Gründe seines Volkes und seiner Art verlassen, in einem ungetönten Hohlraume kreist.

Es ist Ost, West, Süd und Nord solange voneinander geschieden, bis alle Bewohner dieser Richtungen das echte Heil im Blute und in der Seele verwirklicht und die Erde zu einem Garten Gottes bestellt haben – dann erst könnten die Grenzen der Völker fallen. Aber da zu viel Minderwertigkeiten unter den Menschen verbreitet sind und böses Blut in den Adern aller fließt, ist die Begrenzung einzelner Länder und die Geschiedenheit der Arten ein natürliches Ergebnis der Erde.

So klinge in dem reinsten Tone, du deutsches Volk!

Versuche böses Blut aus deinem Körper zu tilgen, und vergiß den fremden Geist, der deiner Seele Inbrunst verschmähte.

Ergreife das Göttliche in allen Wesenheiten und versuche, die Gemeinschaft der Geraden zu errichten.

Zum Schlußsatze:

Daß aber das Werk gelinge, öffne sich die Eindeutigkeit des Wortes in meinem Liede, damit die Wahrheit geschieden wird von der Vermutung um den Aufbau der Welt und die Willigen eine Insel erreichen im Wahne der Menschen.

Denn die Wahrheit und der eigentliche Sinn des Wortes sehnen sich nach dem Horte im Menschenherzen und dem Gemüte des Eigners der Sprache.

DER WORTGESANG

DIE ZWEITE FOLGE

Es sei zur Sprache gebracht, aus welchem Grunde der Wortgesang das Völkische betont und in einem veredelten Begriffe des Volkstums unter der Herrschaft des Artbewußtseins sich im scheinbaren Gegensatze zum hergebrachten Christentume befindet.

Diese Fragestellung ist sehr schwer zu beantworten, da sich unter dieser Lautwerdung die Sinne der Menschen erhitzen und auf beiden Seiten des Standpunktes fast in allen Fällen das Edle beider Weltanschauungen außer Acht gelassen wird.

Um eine gerechte Entscheidung zu fällen, ist es daher notwendig, sich mit dem Wesen des Christentums näher zu befassen und es zuvorderst in seiner wahren Gestalt vorzustellen:

Das Christentum ist eine geistige Gemeinschaft himmlischer Wesenheiten, die unter dem Willen des Heilsgedankens aus der größten göttlichen Harmonie hintritt zum gefallenen Wesen, um es aufzurichten, und die werbend um die Seele des Menschen und der Wesen der Welt, zur Förderung der Liebe untereinander und der Liebe zu Gott, über die Erde schreitet.

Diese geistige Gemeinschaft ist keine irdische Einrichtung, wohl aber eine Verkündigung an die willige Menschheit, die sich im steten Fallen vom Lichte des Heils zur Dunkelheit der Tiefe befindet, und die im Jammertale weltlicher Ereignisse Sehnsucht nach dem Heile der Seele verspürt.

In dieser Sehnsucht nach Erlösung vom ewigen Sterben wirft die geistige Gemeinschaft geläuterter Seelen den Schein einer unsterblichen Liebe in die Seele des Wesens der Welt, um es in dieser Geborgenheit weiter zu führen in eine glückhafte Zukunft, in der eine veredelte Menschheit das Reich der Seeligen aufrichtet zum Heile der Welt.

So ist das Christentum ein Ruf aus der Höhe der Empfindung, der den Menschen auffordert, weiter zu wirken, und ihm die Berufung verleiht, heilsbringend durch die Erscheinungen der Wesen zu wandeln, um ihm Anteil am Bilde herrlicher Zukunft zu verschaffen.

Die Gleichnisse des Christentums sind dem Plane der Raumschöpfung entnommen und die Zeit der Erscheinung des Heilandes dem Rinnsale des Weltenjahres und den Sonnenzeiten des Jahres.

Das Kreuz aber ist ein räumliches Maaß, das in der Zahlenschöpfung den Aufbau des Fünfecks, ein seit Urzeiten anerkanntes Gleichnis erlöster Winkelstellungen und Offenbarung im Goldenen Schnitte, ermöglicht, und das im menschlichen Körper, in den Lageverhältnissen der Organe, die Kreuzigung des Erlösers im Stoffleibe darstellt.

Während der Leidensweg des Herrn eine Darstellung des göttlichen Odems in der Wirkung auf die Formen der Erde bedeutet, der im Wandel der Sonnenwirkung, als Zeiteinteilung des Jahres, diese Formen belebt und sie zu Gleichnissen der Gottheit macht.

Die Ortsverhältnisse dieses Leidensweges liegen im Reiche des Geistes, und die heilige Stadt ist der Platz der Schöpfung, auf dem im Kampfe der himmlischen Gewalten, gegen die Mächte der Finsternis, der Sieg dem Heile errungen ward.

Es ist ein Irrtum, zu glauben, durch eine Wallfahrt in ein fremdes Land, das unter südlicher Sonne liegt, den Geist des heiligen Orts einatmen zu können und in einer Stadt fremden Namens und eines fremden Volkes die Offenbarung des Heils zu erlangen. Es ist auch

ein unnützes Beginnen, die Stätten des Leidenswegs eines Gottes suchen zu wollen und das Holz eines Kreuzes, das ein geistiges Raumgebilde ist.

Die Evangelisten, die einst in bildlicher Darstellung den Weg des Herrn auf der Erde beschrieben, gleichsam die Wirkung des Heils auf die Erde und ihre Geschöpfe kundgaben, konnten eben nur die geistigen Werte mit ihrer Zunge schildern und Orte als Sinnbilder wählen, die ihnen bekannt waren und die ihnen die Liebe zur Heimat befahl, zu erwählen.

Und sie vermochten nur im Sinne ihres Volkes zu reden, eben, da sie völkisch waren – und der Ausspruch des Herrn: »Gehet hin und lehrt alle Völker« ward ihrer Niederschrift von dieser geistigen Gemeinschaft eingegeben, um die Kunde, die ihnen zur rechten Zeit offenbar wurde, in anderen Völkern fremder Zunge zu wecken und diese anzuspornen, gleichfalls die geistigen Werte in ihrer Sprache Laut werden zu lassen.

Das Urchristentum sammelte sich unter dem Zeichen der Liebe, bis die Gewalt der Lateiner sich dieses Mittels bemächtigte, um den zerfallenden magischen Bann des alten Roms zu erneuern und unter der Fahne der Liebe, durch die innere Gewalt dieser Stadt, die Welt in ihren Bann zu schlagen.

Nachdem aber diese Schmach geschehen war, gesellte sich ein zweites Übel hinzu: der Geist des jüdischen Volkes, einer nur in saturnischer Gebundenheit bestehenden Gemeinschaft, verband die an sich großen Werte des eigentlichen, geistigen Christentums mit seiner Volksgeschichte, und diese Lehre der Zertrümmerung aller anderen Art der Völker ward ihnen zur Vorhut ihrer Herrschsucht.

Denn die Folgerung ihres Gedankenganges ist der Umstand, daß die Völker, denen die Liebe zu allem, auch zu dem, was böse Absicht lenkt, gelehrt wird, nicht fähig sind, das Minderwertige in ihrer Gemeinschaft auszurotten und ein Schwert zu schmieden gegen die Mächte der Finsternis.

So schufen sie die falschen christlichen Helden, die Sanftmut lehren und deren Sinn gen Süden gerichtet, der Flut jüdischen Geistes Einlaß verschaffte.

Es wurde so der arische Heilandsgedanke getötet und das Artbewußtsein, das allein richtungweisend in der Flut des Wahns die nordischen Seelen von innen heraus leitet, zurückgedrängt in die Runen einer »heidnischen« Vorzeit.

Hier aber ist uns die Lösung der ersten Frage näher getreten und die Berechtigung meiner Gesänge, mit den völkischen Werten zu beginnen, gegeben. Denn wenn das Artbewußtsein in einer Seele wirkt, dann ist die Kraft des Einzelmenschen vertausendfacht und befähigt, den Heilandsgedanken im Gebete zu binden an die Welt der Erscheinung.

In dem auf dieser Art begründeten Volkstume, das sich auf die Eigenheiten seiner Seele besinnt und sich nicht immerfort auf seine christliche Gesinnung beruft, sondern deren Angehörige ehrlich und anständig im Volksleben wirken – und deren Staatsleiter rechte und gesunde Beziehungen zu den Nachbarn über der Grenze anstreben, kann wohl, so ist mein Glaube, das Christentum aus der geistigen Ebene gnadenvoll wirken.

Denn es ist für den Einzelnen schicklicher, sich auf die Seite seiner Blutsbrüder zu stellen und die Last der Schuld gemeinsam zu tragen, als bei jeder Gelegenheit den Christenmenschen hervorzukehren, dem alle Schuld seines Blutes vergeben sei, durch das Opfer eines Gottes. Freilich sind wir alle nach unserem körperlichen Aufbaue durch die Gnade des Himmels in unserer Seele zum Christentume erkoren, wie wenig aber sprechen alle unsere Handlungen und unser Denken für diesen kundgegebenen Heilandsgedanken? Die Völker morden und plündern im Zeitalter des Christentums und heucheln unter der Magie des Kreuzes die Liebe zum Feinde und die Ehrfurcht vor Gott.

Seht nur, wie sie da wandeln, die von der Lehre des Heilands einige Brocken aufgeschnappt haben, wie ihre Eitelkeit gen Himmel schreit und wie sie kriechen unter das zum Fetische erniedrigte Schild und Zeichen des Kreuzes!

Sie sind wahrlich keine seeligen Knaben!

Es ist schon öfters der Versuch unternommen worden, außerhalb der staatlich anerkannten Verkündigungsgemeinschaften der Lehre des Heilands und, mangels lebendigen Geistes, Bünde von Gläubigen zu schaffen, welche die reine Lehre leben wollen. Meistens erscheint da irgendeinem im Wahne der Erlöser als eine Spukgestalt des Zwischenreichs der Seelen, und so scharen sich die Bedürftigen um diesen Berauschten, um dem Volkstume und der Kirche zu entarten und unter Bangen und Beten die gleiche Offenbarung zu erleben. Begüterte opfern dann für diese Gemeinschaft ihr Geld, vergessen dabei, daß es vom Volke kam und ihm zu dienen hat, und ziehen in ein Land, in dem es keine Balken gibt und keine Lieder tönen. Diese Versuche mißlangen stets.

Doch wir wollen vermeiden, über die an sich harmlosen Versuche zu lachen, wenn sie nicht meistens einem niedrigen Willen verfielen und einer Bestie oft dienten, falsche Gedanken dem Gläubigen einzugeben, um niedrigen Seelenwerten den Einlaß zu verschaffen oder nur, um sich ein angenehmes Dasein zu sichern.

Um diesen Seelen niedriger Art den Einlaß zu verwehren, wollen wir aus unserer Sprache die Runenstäbe zimmern, damit wir im Gebete dem Heilande näherkommen. Die Lanzen unserer Abwehr seien gegen die Niedrigkeit und die böse Absicht gerichtet und der Klang unserer Trommeln geweiht der Sammlung unserer Volkskraft.

Laßt uns eine Halle bauen, in der die Walküren unserer Vorzeit wohnen, und in die der edle Klang der Zukunft, des wahren, reinen Heils dringt; die aber undurchdringlich ist den Feinden des Volkstums. In dieser Halle, die in den folgenden Gesängen gezimmert wird, soll das geistige Christentum eine Heimstatt finden; dort soll es ihm in Formen, Stäben, Worten und Zahlen möglich werden, in den willigen Menschen einzugehen.

Denn die Völker der Erde gehen verschiedene Wege.

Aber in ehrlicher Absicht und Willen kann ein jeder seine Hand über die Grenzen seines Vaterlandes strecken und den Freunden verbunden sein, die gleichen Willens in ihren Völkern wirken.

So sind wir die Menschheit! Und wenn das Gute in der Zukunft wieder Boden faßt und die Helle des neuen Christentums alle Völker gleichermaßen durchflutet, dann können alle Volksgebäude offene Türen haben, und es kann ein Kommen und Gehen durch alle Zimmer sein, da ein jeder des Anderen Herd und Blut achtet, daß es ein Jubel ist und ein Lied über der Erde!

Ein Lied, in dem das geistige Christentum klingt, da es eine Heimstatt in allen Sprachen und Seelen gefunden hat und es Freude auslöst im Herzen der Menschheit.

Aber sind wir schon so weit?

Müssen wir nicht Waffen schmieden, um den Feind abzuwehren, da dieser Waffen geschmiedet hat, um uns zu vernichten?

Wir glauben an das Recht zum Kriege, der allein dazu dient, die Freiheit des Volkes zu erringen!

Der das Niedrige, das von einer glaubensfeindlichen Volksgemeinschaft in anderen Völkern geschürt wird, abwehrt und einen Wall schafft vor dem Entsetzen der Verwüstung.

Was würde wohl die Sonne tun, deren Dasein von zerstörenden Gewalten aus fernen Weltgegenden bedroht wird? Sie würde ihr Licht aussenden mit der Kraft der Gegenwehr. Sie würde Gift und Schwefel in ihre Strahlen mischen, um den einfallenden Stern zu zersetzen!

Was würde wohl der Heiland selbst tun, wenn der Böse ihm sein Reich zerstören wollte? Er würde die Grenzen seines Reichs mit seiner ihm zur Verfügung stehenden Macht schließen und dem Menschen so das beste Teil der Seele und die Strahlung der Herzkraft entziehen, da er nicht mehr nach diesem Reiche verlangt, und sein Spott würde ihn als Mißgestalt erschaffen!

Laßt mich nicht zu Ende denken die Schmach, die über die Menschheit hereinbrechen würde, wenn die strahlende Herzkraft aufhörte zu wirken und die Menschheit nach den Worten des Basler Spötters zu arm ist, um im geistigen Höhenfluge sich das Recht zum Dasein zu verschaffen.

Um aber die geistige Stellung zu erlangen, die dem Menschen die Kraft zu einem geistigen Höhenfluge gibt, müssen wir uns auf die völkischen Werte besinnen.

Wir müssen Grenzen ziehen, einen ordnungsvollen Staat schaffen, der das Recht zum rechten Glauben als höchstes Gut betrachtet und das Volk davor schützt, überfallen zu werden vom Fremdgeiste.

So erst können wir den Weg finden, der uns aus dem Begriffe des Wertes unserer Sprache, der Würdigung des Bodens und seiner sämtlichen Gewächse und Geschöpfe, dem Sinne nach Erlangung eines gesunden Körpers, als Grundlage einer heiligen Mutterschaft und eines wahrhaften Mannestums, führt, zur Offenbarung des Heils im Christentume.

Die Lösung der Frage, die tausend Jahre die Besten im Volke bewegte und bei deren Vergessen alle Minderwertigkeiten im Bereiche des Fortschritts in der Technik, der nutzlosen Spielerei mit an sich nützlichen Dingen, der Mißbrauch der Kraft und die rücksichtslose Geschäftemacherei, sowie die artfremde Gottanbetung, gefördert werden und die Einheit im Sonnenbunde zerstören, ist somit gewonnen.

Die folgenden Gesänge wollen nun die menschliche Seele weiterführen zur Einheit im Sonnenbunde und zum deutschen Wortmaaße, das die Werte des Himmels verständlich macht und zum Heile der Zukunft führt.

Aber auch das Völkische sei mit einer Mahnung bedacht!

Die Schätze, die im Artbewußtsein liegen und die sich im Gebete in wohltuende Schwingung versetzen, um der Einzelseele Kraft und Zuversicht zu verleihen, bleiben nur dem Menschen treu, der sie zur Aufwärtsbewegung verlangt.

Denn diese schlummernden, bewußten Seelen aus der Zeit vor den Zeiten verlangen danach, im lebendigen, sonnennahen Körper erlöst zu werden. Gleichsam dem Geiste des lebendigen Gottes näher zu kommen, durch einen bereiten Willen im reinen Körper.

Es sind die seelischen Werte des Menschen, und der Geist, der in diesen Becher seelischer Bereitschaft fließt, gleicht dem klarsten Weine, der erst im würdigen Kelche das Gemüt erfreut.

So denke man sich das Artbewußtsein als eine Stadt an einem Strome, der durch das Land des Volkes fließt, das dieses Land der Sinnesrichtung bewohnt. Alle Lieder des Volkes singen von dem Flusse, in dessen Fluten der Schatz des wahren Lebens, versunken, ruht. In den Bergen murmeln die Quellen das Lied des Raums, und die Bäche tragen es hinab zu Tale; vorbei an Wäldern und Auen, vorbei an der heiligen Stadt, hinab zum Meere.

Und die heilige Stadt liegt hart an den Fluten – in der weiten Ebene, dort, wo das rasche Fließen der Zeit aufgehört hat. Ihre Geisttürme überblicken das Land, und ihre Mauern trotzen allen Feinden des Alls.

Sie ist das Gleichnis des edel Errungenen, das Wissen um Gott, das in der Tiefe der Volksseele ruht. Sie ist der Stern in der Finsternis des Daseins und leuchtet in den Fluß der schwindenden Zeit.

Hinter ihren Wällen stehen die Häuser des Bewußtseins der Seelen, erbaut aus den Runen des Raumbegriffs, und erzählen das Lied der Fluten. In diesen Häusern wohnen die Seelen der Baumeister und der Großen des Volkes und harren derer, die ihnen Kunde bringen vom Wesen und Zustande der Welt.

Und es vergehen oft Zeiten, in denen ihnen keine Kunde wird und in denen sie sich verlassen fühlen von den Geschöpfen ihrer Art.

Da aber können sie nicht in das Bewußtsein wirken, und die Welt ist dann vom Niedergange befallen – und kein Sänger kündet seinem Volke das Lied der heiligen Stadt.

Und dann wieder finden sich Gemüter, die an dem Ufer des Stroms der Geschlechter halten und Anker werfen und den Strom unter ihren Booten fließen lassen. Diese klopfen an die Tore der heiligen Stadt mit dem Schlage ihres Herzens und beten hinauf zu den Türmen, um Linderung der Not des Volkes flehend. Und den Mannhaften und Eigenen unter ihnen werden die Tore geöffnet, so daß sie einziehen können in die Stadt, als deren Gäste oder Mannen.

Es war aber die Zeit gekommen im Laufe der Jahrtausende, da eine Seele der Mannen sich zum Könige erhob kraft seiner Reinheit und inneren Stärke. Und dieser stieg dann von seinem Throne herab aus Mitleid zur Welt und zog aus, um den Drachen der Unzeit, der lodernden Tiefe, zu töten.

Dieser sagenhafte König der Menschheit aber erlangte die Krone des Lebens, die ihm Gott, der in den Himmeln über aller Art und Gattung haust, aufsetzte, und ihn als seinen Sohn erkannte, da er edlen Geblüts war.

Diesem Helden aber warfen sich die vielen Fürsten der Städte gesonderter Geistigkeit, so unterschieden in den Zeichen des Tierkreises, zu Füßen und wollten fortan nur Vasallen sein. Diese zwölf jüngeren Gegensätze zum eigentlichen Wege des Erlösten hörten auf seine Worte, und sein Wille wurde ihnen Gebot.

Er freite um die Liebe der Welt und zog an den Ufern des Stroms hinauf zur mächtigen Burg der Weltlichkeit*, in der er als Gast einzog.

Für den König dieser Stadt kämpfte er mit der Stabkönigin im Norden – besiegte die Herrin des Runenrings und erwarb der Welt das lebendige Wort.

Dann aber verband sich das weise Unheil gegen ihn, da es die Verweltlichung der Liebe des Gottes sah, tötete den Helden und warf die Krone um das Wissen der Raumschöpfung in die Fluten der Ewigkeit.

Nachdem diese schwerwiegende und doch so notwendige Tat vollbracht war, überfiel der Südosten mit seinen Horden die Stadt – und die Liebe zwang das Weib des Helden, sich mit den Mächten des Ostens zu verbünden, um die Stadt der Weltlichkeit des nordischen Menschen zu vernichten zum Lobe des Herrn.

Und die hereinbrechende Götterdämmerung verwüstete die halben Seelen, um den Geist zu reinigen und ihn, durch die Aufzeigung der wertlosen Zustände des Alls, bewußt werden zu lassen die Werte der Schöpfung.

Das Beispiel aber ist Sternenschicksal, Sonnenlos und Menschenlos.

---

* Worms.

Die Aufgabe des Völkischen ist daher, den Weg zur heiligen Stadt des Artbewußtseins wieder zu finden und um die alten, festen Mauern zu kreisen, bis der Seele Einlaß geschenkt wird, von den Geistern, die in edler Hingabe die Not tilgen helfen.

Weg von der Verweltlichung des Heilandsgedankens, fort vom Plappern der Gebete, und heraus mit dem Schwalle nichtsnutziger Worte, die unsere Seele verschütten und kein Schlüssel sind zum Verständnisse des Lebens.

Hin zum Stabwurfe des Sinns der Worte, zur wahren, heiligen Schrift und dem Werte des Lebens, das, versunken unter den Fluten der Zeit, in der Ewigkeit ruht und das gehoben sein will vom Lebendigen!

Hier aber setzt das Artbewußtsein ein: denn sein Wissen ist größer als das Vermuten, das wir uns in unserer kurzen Zeit unseres Lebens zugeeignet haben und das durchsetzt ist vom Willen der Gewalten der Tiefe und der Vernichtung der Volksseelen.

Und es öffnen sich dem ehrlich Suchenden die Türen der einzelnen Häuser der heiligen Stadt und sprechen mit ihren an der Zeit gewachsenen Runen in ihrer ganzen Deutlichkeit.

Aus dem Wissen des Artbewußtseins der heiligen Stadt strömt das Wissen um den Urzustand der Welt und das Aussehen der heiligen Himmel – tönt das Schicksal und die Bahnen der Gestirne, von deren Art unser Schicksal Gleichnis wurde, und verknüpft uns durch hingebungsvolles Gebet mit der geistigen Welt des Christentums, einer ewigen Gemeinschaft himmlischer Wesenheiten, in der Flucht der Seele und des Stoffleibes der Welt.

Zieht hin zum Lichte der heiligen Stadt unserer Art, die unser Wortgebet versteht, aus unserem Gemüte lebt – und wirkt in der Gegenwart des Lebens.

So seien meine Gesänge dieser heiligen Stadt geweiht und mein Willen der Zukunft des wahren Christentums zugerichtet.

Groß ist die Aufgabe, die unser harrt, und nur kühne Geister, die beten können, werden der Vernichtung und Auflösung des Weltgeschehens, das uns droht, entgegensteuern können zum Heile der Zukunft und zum Vorbilde für unsere Kinder.

Es sei der Wortgesang beendet und der Sinn vorbereitet zur Aufnahme ewigen, kosmischen Geschehens in einem dauernden Lebenslaufe.

Zum Lobe Gottes und zur Aufrichtung der Welt.

ZWEITES BUCH

DAS LIED AN DIE SONNE

DAS GEBET

Laß’ mich sehen mit deinem Auge,
laß mich sprechen mit deinem Munde.
Dulde, daß mein Herze sauge
an deinem lichten Strahlenbunde.
Laß’ mich ruhen in deinem Atem –
leih’ mir Kraft zur Götterschau;
vergiß mich nie zu deinem Fest zu laden,
beträufle mich mit deinem Labetau.
Erfülle, Sonne, all mein Sehnen:
ertränke mich in deiner Weite,
daß alles Suchen, alles Wähnen
in deinen Ebenmaaßen gleite.
Gib mir zum Troste deine Worte
in deiner Töne Widerhall
und führe mich zu deinem Horte:
zu deinem großen Gottesschall.

Die erste Erklärung:

Jeder echte Glaube wirbt
um der Sonne Maaß und Kraft.
Aller Haß und Mißklang stirbt,
wenn des Lichtes Schwingung schafft,

Walle, Atem, walle! ...

Edel ist der Sonne Schein,
klar und rein ihr Glutenherd:
Strahlung gründet nur allein
aller Welten Heil und Wert –

Schalle, Herz, o schalle! ...

Findet sich der Menschheit Sinn
unter deines Schirmes Mitte,
ist es ewiger Gewinn
für der Seele Art und Sitte.

Weide dich, Gemüte ...

Es ist der Erlösung Ziel,
daß sich zu dir wende,
was in große Tiefen fiel
und in Gluten ende.

Der Anruf:

Alles ist in deinem Reiche
lebensvoll gestaltet
und im ewigen Vergleiche
wunderbar verwaltet.

Schaffe, edle Güte! ...

Weise ist dein Angesicht –
recht ist deiner Wellen Wort.
Und selbst, wenn dein Auge bricht,
schwingt dein Werk vollendet fort.

Ewiges, klares Hallen! ...

Das Mittelstück:

Eingestalt des Leibes zeugte
einst der Sonnenstrahlung Sinn,
aus dem Stoffe, der sich beugte
vor des Lebens Raumgewinn.

Einfach' schönes Schallen ...

Vielgestaltet ward der Zellen
künstlerisch gefügter Bau,
durch den Druck der Wärmewellen
und dem feuchten Nebeltau.

Die Verwerfung:

Doch das Bild in dieser Bauart
schwand bald von des Himmels Pracht,
und im Schwarme dieser Weltfahrt
kämpfte es in eisiger Nacht.

Suche eine Stütze ...

Das zweite Mittelstück:

In gemess'nem Schallempfinden
fanden sich Planeten ein,
und im Fluge überwinden
sie der Starre ewigen Schein.

in der Fugen Sitze ...

Waren Körper erst gebunden,
als der Stoffe Mischgesang
brachte in erhabenen Stunden
auch die Sonne Lebensdrang.

Über aller Klage ...

Einfach erst und schwer besonnen,
ward durch stetige Verwandlung
dieses Lebenswerk begonnen,
als der Zeiten Sinn und Handlung.

hört die Weltensage: ...

Stetes Greifen, Fassen, Halten
ward des Lebens Äußerung.
Und ein blühendes Entfalten,
durch des Lichts Verbrüderung.

Der Zwischensatz:

Seelen, die ihr überwandet
die gestaltungsvolle Zeit
und des Himmels Heimat fandet,
schenkt auch uns ein neues Kleid:
daß wir in der Sonne Atem
einmal wirklich ganz erblüh'n,
und die Form, die wir erbaten,
möge immer in uns glüh'n.
Denn in allen Sonnenfesten
lebt ein Bild vom höchsten Sein:
werden wir zu Himmelsgästen,
schöpfen wir den Allverein.

Der Verwerfung Anruf:

Not ist der Gestaltung Ton,
allen Lebens Anhieb.
Sonne, deiner Zeiten Lohn
ist der Wesen Sinnestrieb.

Was sich eint im Schwingen ...

Spende deine Gaben uns,
Leuchte allen Seins,
daß wir durch des Zwanges Kunst
wachsen in der Wärme Schein.

wird das Licht durchdringen.

Störe nicht den Siegeslauf
irdischen Gedeihens.
Hebst du deinen Wechsel auf,
ist vorbei das Freien.

Wer sich nach Verwerfung sehnt
in den Sonnenringen,
wo des Todes Abgrund gähnt,
höre auf zu klingen!

Der zweite Zwischensatz:

Sind wir deinem Schwange gut
angepaßt zur Zeit,
sendet deiner Wellen Gunst
bald zur Förderung der Form
eine andere Länge.
Und die Not wird riesengroß
in des Lebens Glut.
Doch wir ändern unser Kleid
unter der Gefährdung Kunst:
weit wird nun die Enge.
Sagt sich eine Gattung los,
tötest du die Brut.

Der Spruch:

Zwang und immer wieder Zwang
sittlicher Gewalten.
Druck und ungereimter Drang
sinnlicher Gestalten!
Kampf um einen warmen Platz
an den heißen Sonnen,
schöpft des Daseins einzigen Satz:
Leben hat begonnen!
Und an dem erreichten Ende
grüßt der Tod als lieber Gast,
wenn wir auch an dieser Wende,
Welten, euch erfaßt.

Der Vereinigung Anruf:

Meisterlich gestaltest du,
Sonne, allen Sinn der Zahl.
In dir hat das Rechnen Ruh',
und der Werte großes Ringen
in der Welten Dunst und Qual
fügt sich ein den ewigen Dingen.

Formvollendet spricht
deines Körpers Licht.

Wundervoll verwaltest du,
Sonne, klarer Töne Reich.
Im Gesange strömt dir zu
der Planeten schöner Schall;
du reimst in ihm hart und weich,
gut verteilt als Widerhall.

Immer noch gelang
deines Maaßes Schwang.

So gerecht hast du gebaut,
Sonne, der Kristalle Formen.
Wie dein Licht sie überschaut,
wachsen sie nach deiner Weisung.
Und die wurzelfesten Normen
schützen sie vor der Entgleisung.

Was du angegeben,
ward den Sternen Pflicht.
Sonne, unser Leben,
komm', vergiß es nicht!

Herrlich klar und gut gebunden
scheint der Welten Farbenpracht.
Sonne, du hast sie erfunden
und beleuchtest sie im Weichen
leb- und liebeloser Nacht
als des Tages buntes Zeichen.

Unsere Gestalt
ist so abgestimmt,
daß des Lichts Gewalt
jedes Wort vernimmt.

Der Vereinigung Zwischensatz:

Deines Raumes Wandelsterne
sind erfüllt von Zahl und Ton,
und in gut ertragener Hitze
bist du ihrer Sehnsucht Traum.
Die kristallnen Edelsteine
spiegeln deiner Maaße Normen
und erglänzen in der Ferne
auch in deinen Farben schon.

Du bist unsres Leibes Stütze;
denn im großen Sonnenraume
wirkt ein jedes im Vereine
längst erdachter Lebensformen.

Der Schlußspruch:

Sonnenworte geben
allen Fluten Leben.

Fugenende.

Der ergebene Gesang:

Gott, der in der Sonne wohnt,
waltet über allen Dingen.
Der im Lichte wissend thront,
soll in unsere Welten dringen.

Schall, du mögest zu uns tragen
ewig schönes Gottesbild,
daß in dunklen Daseinsfragen
nur das Wort des Schöpfers gilt.

Ton, erklinge in dem Scheine
der so schwer ertragenen Glut,
die der Große, Edle, Reine
senkte in ein schuldig' Blut.

Freue dich, du vielgequälte
Erdenbrut, du Weltgesicht,
auf das einzig' auserwählte,
tief ergriffene Sonnenlicht.

Tränke deinen Sinn im Schwinden
dieser Welt und dieser Leiden,
in dem hellen Glockenkünden,
deines Leibes Erdenscheiden.

So sei einst des Leibes Schrein
überführt mit sanften Klängen
zu des Sonnenheilands Hain
unter einigen Gesängen.

Die Erfüllung

Gott, du Sonne, dein erlauchtes
Ebenmaaß, begriffen, krönt
unseres Leibes flutgetauchtes
Ende, inniglich versöhnt.

Der Ausruf:

Schwinge, Schein, und falle, Strahl,
in der Tiefen dunkle Halle,
bleibt dir doch als einzige Wahl
edler Körper Widerschalle.

Die zweite Erklärung:

In dem Schreine liegt das Leben,
in dem Ende der Gewinn!
Doch die Handlung muß erstreben
erst des Lebens ewigen Sinn.

Der Schlußsatz:

Ewig soll das Lied beschwingen
weiser Mütter Wort und Sagen.
Denn die Kommenden besingen,
was erstand in schweren Tagen,
als die Sonne dunkel ward.
Als die alte Zeit im Sarge
sich mit einer jungen paart'
und auf sturmgepeitschter Barke
auf den Fluten, wetterhart,
sich ein neues Leben wand.
Und die Sonne, sanft und zart,
dieses Kind mit Gott verband.

DAS LIED AN DIE SONNE

DIE ERSTE FOLGE

Das Vorwort:

Die Höchstform menschlicher Kulturen erwählt die Sonne zu ihrem Herrn und Gotte. Denn ihre Wirkung ist die stärkste unter den Strahlungen des Alls. Kein Stern hat so großen Einfluß auf unser Leben als die Sonne.

Ihr Herrscherwille ist der Wille Gottes, denn sie ist die höchste Offenbarung seines Werkes, und ihr Schicksal ist der Weg des Menschen, der unter ihrer Leitung zur Reinheit und Unsterblichkeit gelangt.

Wenn wir in die Helle treten, strahlt unser Leben, und wenn wir uns nach dem Lichte sehnen, geht unser Lebensweg aufwärts.

So aber ist der Heilige gleichermaaßen beleuchtet als der Verworfene; aber der Verworfene spürt nichts von der Strahlung der geistigen Sonne, er ist nur Spiegel ihres sichtbaren Lichts. Aber der Heilige erglüht in ihrem Lichte wie der Apfel unter dem Einflusse der Sonnenhelle, und sein Inneres ist nicht verfault von den Fluten der Zeit.

Alles Licht auf Erden kommt von der Sonne, und jede Kraft hat ihren Anfang in der Urkraft der Sonnenstrahlung.

Deshalb seid weise im Umgange mit Licht und vergeudet nicht die Kraft, die von der Sonne kommt, zu nutzlosem Beginnen.

Die Kraft aber ist die Scheide der Verwandlung von erfülltem Stoffe zu wertloser Asche. Sie ist der Geist, der im Stoffe wohnt und der von der Sonne im langen Bemühen in ihn getragen wurde.

So seid sparsam mit dem Geiste, der gleichermaßen im Stoffe als im Raume liegt.

Denn der Geist muß die Stoffe durchdringen, weil er sie erschaffen hat, und ist bemüht, im wandelnden Wesen und Dinge sich so lange zu erhalten und sich nicht zu vergeuden in nutzlosem Brande.

Brennend allein ist der Mittelpunkt unseres Sternbundes, da in ihm die Umwandlung des Stoffes in Geist beginnt und sich scheidet der erfüllte Stoff in wollenden, leuchtenden Geist.

So ist der Sonnenstern der Erlöser, denn auf seiner Oberfläche wandelt sich die Urkraft, die Strahlung des Geistes in Licht.

Wenn aber nun wir die Strahlungshüter sind und die Sonne die Lichtspenderin, wie wollen wir dann anders leben können als aus der Sehnsucht nach Licht! Werfen wir die Fülle unseres Geistes hinan zum Sonnenstern; schließen wir unsere Strahlungskraft an das Leuchtende im All und wandeln wir den Weg des Lichts, auf daß die Finsternis weiche und ein Gesang das Wesen der Welten erfülle.

Das sei unser Gebet an die Sonne!

Zum Gebete:

Die Macht des Wortes ist die erfüllte Kraft der Seele und des Körpers. Sie ist dem Schlüssel der Gedanken entsprungen, und ihr Wille wirft sich in die lichten Höhen der Erkenntnis.

Das aber ist die Strahlung.

Willig werden aus dem Drange der Seele, führend sein in der Nacht der Gedanken und Lenker werden des Schicksals der Weltkörper und des unerlösten Seins.

Schwingen in den Fluten des Lichts und eingehen in das Reich der Wirklichkeit!

Das aber erreicht ein inbrünstiges Gebet an die Sonne. Denn die Ehrfurcht ist das Höchste der Strahlenden.

Der so Erfüllte ist einem Kristalle gleich: Seine Kraft ist gebunden, und keiner dunklen Macht gelingt die Zerstörung seines Geistes.

So aber ist das Opfer die Krone des Menschen.

Das Opfer an den Sonnenstern, dem Gotte des Lichts und der inneren Tönung. Denn tönend ist die Welt des Lichts. Ein Reich der Wellen, ein Land der Lieder und die Heimat des ewigen Himmelsgedankens. Aber das Opfer öffnet diese schwingende Welt; es ist der Weg zum inneren Meister, dem Könige und Erlöser.

Reinigt euren Körper zur heiligen Stunde der Sonne und schwingt mit im Gebete:

Seht die Welt der Erscheinungen gleich dem strahlenden Auge der Sonne und hört aus ihrem Munde das lebendige Wort.

Laßt eure Herzen mitschwingen im Bunde der Strahlungskörper und füllt eure Seele mit dem ewigen Atem, der im Gleichklange die Welt des Geistes belebt.

So kann euch die Kraft des Sonnensterns durchfluten und euer banges Suchen in den Wirren des Unbewußten heiligen zur einmaligen Götterschau.

Ein Fest bereitet die Sonne ihren Kindern, an dem alle Schuld aufgehoben wird und an dem das Leben blüht, gleich einer Rose, in Einheit mit dem Sonnenbunde und im Einklange mit der Gestirne Strahlungen. Aber das Fest ist einmalig und glücklich der Sterbliche, der an ihm zur Sommersonnenwende teilhaben darf. An ihm sind die Worte gottvoll, und aus dem Kelche Gottes träufelt der Tau der Ewigkeit in das Gemüte des Suchenden und sehend Gewordenen, bis er sich in den Fluten der Allheit ertränkt, gleich einem Betäubten.

Denn die Weite ist unerhört, die ihn innerlich erfüllt, und des Wortes Macht und Leben ist in dieser Stunde der Schlüssel zum Himmel ewiger Werte. Alles Leid ist geläutert erhoben, und der unreife Verstand ist weise im Augenblicke!

Und es dringen heilige Worte in das innere Gehör des Beglückten, als ob sie auf einer Leiter hinabschwebten von der Sonne.

Sie geben ihm Trost, dem Tiefeschauenden.

Töne erklingen, wie von Engeln gesungen, und Harmonien werden aus diesen Tonfolgen in seinem hörenden Ohre.

Sein Körper ist durchdrungen vom Sonnenstern. Er ist der Widerhall Gottes, und in seiner Heiligkeit ist die Gefahr gebannt.

Ein Hort der Ewigkeit umringt den so Erreichten, und ein Schall des Höchsten dämmert in seinem Herzen.

Das aber erreicht ein Gebet zur heiligen Stunde!

Jüngling, bedenke das Plappern der Frommen und den Gesang der Priester. Ist es so wie das Beschriebene? Ist ihr Gebet erfüllt von der Heiligkeit der Stunde und ergriffen vom Lichte der Sonne? Sind der Betenden Augen zur Höhe gerichtet, und hängen sie am Munde des Lichts?

Wenn nicht, dann wende dich ab von ihren Tempeln, denn das Unwürdigste ist die Heuchelei vor Gott!

Erkenne die Verworfenen und scheide das Echte vom Gesange der Narren.

Denn es ist an der Zeit, den reinen Christa, den leuchtenden Heiland zu erschaffen! Nicht nur in den Gefilden des Glaubens, sondern auch auf den Gebieten der Naturwissenschaft. Denn auch diese hantiert mit dem Schlüssel zum Himmel, und ihr Wollen ist gleich dem Gebete der Worte.

Wie wir die Kraft nützen, so behandelt uns der Geist. Denn Kraft ist gebundener Geist. Die aber dem Fortschritte aus falscher Absicht huldigen, versündigen sich an der Kraft des Alls und somit an seinem Geiste!

Aber unwürdig befreiter Geist wirkt furchtbar, und sein Blitz durchzuckt die Zeiten der Götterdämmerung, als ein Zerstörer der Werte!

Der Zwischensatz:

So liegt der Geist allüberall. Und die Sonnen sind des Geistes Sammler. In einem Wirbel erhaschen sie den Geist, der in den Grundstoffen im Raume liegt und wie die Luft ungreifbar ist.

Ein führender Wille gebiert sich an den Orten gesteigerter Geistigkeit, der an den Strahlungskreuzungen schon bestehender Gestirne entsteht, und zieht durch die Kreiselbewegung, die dem Abbilde der Raumewigkeit entspringt, den fliehenden Strom der Grundstoffe zu seiner Mitte.

Durch das Bild der Raumewigkeit, das im neunten Gesange zur Ausführung gelangt, entsteht die Bewegung. Als Anziehungswille der erlösten Kraft zieht die Fülle der Grundstoffe, an Zahl sechsundneunzig und in der Gestalt nur denkbar als Widerschein aller Richtungsbestrebungen um die Raumewigkeit, nach diesem Erlöserbilde des Alls und kreiselt sich ein zur Sonne.

Da nun aber die Grundstoffe in ihrer geistgefüllten Kraft der Atome sich erlösen wollen in der Sonne, so sprengen sie ihre Gestalt, scheiden die Kraft vom Stoffe und erscheinen als glutvolles Licht.

Aber weit in der Dämmerung des Raums, unter ähnlichen Strahlungskreuzungen, haben sich kleine Wirbel zu Körpern geformt, in derselben Weise als die Sonne, nur mit weniger Glück und Geist. Diese aber wurden zu Planeten. Sie wurden mitgerissen in dem Wirbel der Grundstoffe, und nachdem der große Strom des Stoffnebels schwand, verursacht durch das Aufrollen des ungebundenen Geistes der Umgebung, kreisten wohlgeformte Kugeln um den Hort des Lichts, der Erlösung des Leibes.

Neun große Kugeln und eine Unzahl kleinerer Kugeln und gebannte Splitter blieben vom Schöpfungsakte des Sonnensterns übrig und kreisen, noch erfüllt vom Tanze und der Sehnsucht nach der Raumewigkeit, im Schwunge um die Sonne.

Der Tanz der Planeten geht noch eine Weile. Wenn aber die Kraft der Raumewigkeit entflieht durch die Saugwirkung der Tiefe, dann schrumpfen ihre Leiber und werden zu harten Gesteinen. In diesen aber ist das Bild des erfüllten Geistes nur noch als Formgebung in ihren unzähligen Kleinkristallen vorhanden.

Sind die Planeten aber in einem bestimmten Abstande von der Sonne, so daß die Grundstoffe eine gewisse Freiheit des Verbindens besitzen, dann finden sich zwei ihrer Art zusammen und schlagen als Feuchtigkeit nieder. So ward das Wasser.

Und die Fluten wurden zu Meeren, über denen der Geist der Luft weht. Nun konnte sich erfüllen, was längst der Drang der Schöpfung war: Brausendes Leben, erweckt durch die Wechselwirkung der Sonnenwärme zur Feuchtigkeit, erfüllte die Oberfläche des Gesteins und erschuf in abertausend Formungen Lebewesen, Pflanzen und Tiere.

Und der Geist war klug im Verbinden seiner Hüllen: Er schuf das Eine für das Andere und gebar sich immer aus dem Grunde. Urbilder, die aus dem Geiste gezeugt waren, ließen die entwicklungsfähigen Stoffe wachsen nach ihren Vorbildern, zu den Leibern der Welt, durch die Sonnenstrahlung, die im Aufprall auf den Planeten Wärme erzeugt.

Aber die Sonne, und nur die Sonne läßt die Saat keimen und nach den geistgefüllten Urbildern wachsen. Sie erfüllt die Pflanzen mit Kraft, so daß das trockene Holz erst im Feuer, der Scheide des Geistes vom Stoffe, zu Asche und Erde wird.

Die Luft und das Feuer zehren am geistvollen Stoffe. Die Luft wandelt die Kraft, während das Feuer sie verzehrt.

Der schwebende Geist wurde durch das Zusammenziehen der Grundstoffe durch die Sonne mit Kraft gefüllt; denn der Geist bindet die Grundstoffe.

Die Urkraft erfüllt nun den Sonnenraum, und der Mensch sammelt sie durch das rollende Rad. Wenn er sie zu dringendem Bedarfe verwendet, ist sein Tun gerechtfertigt. Wenn er sie aber zur Befriedigung seiner schweifenden Begierde mißbraucht, so versündigt er sich am Geiste! Er verbraucht dann unnötigerweise die im Stoffe aufgespeicherte Kraft zur Erzeugung von Wärme und Licht, ohne ihren Zweck zu erfüllen, Leben zu zeugen!

Das aber bedeutet den Untergang der Welt!

Wenn der Geist nicht mehr seine geordneten Bahnen wandeln kann, wenn die Urkraft dem Stoffe entzogen und vergeudet wird, ohne Leben zu zeugen, dann wird die Welt sinnlos.

Dann aber hat die Götterdämmerung begonnen!

Sinnlos waltende Kräfte, vergeudeter Geist, zerstören die Welt der Wesen, indem sie ihnen die Kraft entziehen.

Erst reißen sie den Mond aus seiner Bahn und schleudern ihn auf die Erde; dann treiben sie den Erdplaneten gen die Sonne, und dann hat die Menschheit das Ende der Welt, durch ihren Unverstand, verschuldet.

Ihr sagt, das sei lächerlich; ihr traut euch in eurer Heuchelei vor Gott nicht die Kraft zu, das Ende der Welt zu verursachen?

Möge es nicht so kommen! Möge die Menschheit einsehen, daß die Urkraft, mit der sie spielt, Geist ist, der gar nicht in so ungeheuren Mengen vorhanden ist, als sie erträumt.

Denn die Natur ist sparsam mit dem Geiste! Sie gibt ihn nur in kleinen Mengen den Wesen bei, auf daß der Sonnenraum noch erfüllt sei von ihm und er den Abstand der Planeten halte und das Lied der Fugen spiele noch eine lange Zeit.

Das aber sei der Zweck meines Liedes:

Dich, Mensch, besinnlicher zu machen und zum Gebete zu rufen – an den Geist.

An den Geist der Sonne!

So aber spiele weiter, Lied an die Sonne, in den Fugen des Geistes.

Zur ersten Erklärung:

Heil ihr Sonnensichtigen, ihr Sehnenden nach dem Strome des Lichts! Heil ihr Lichtbringer, Sonnenwesen, ihr Förderer der Seele.

Einen Reigen führt ihr auf durch den Willen des Wollenden.

Ihr löst der Welten Jammer und Zwietracht, ihr überbrückt der Zwischenzeiten Elend und Not.

Wenn auf den Bergen die Feuer lodern – zu den Wenden der Sonne, wenn in den Herzen der Menschen die Sehnsucht nach Licht und Wärme weht, zu der Zeit der Frühlings-Tagundnachtgleiche, dann wirkt euer Geist im Wesen der Welt.

Dann schlagt ihr die Brücke zu Gott, dem Herrn und Zünder des Sonnensterns.

Dann öffnet sich der Kelch des Leibes, und das Geflecht der Sonne nimmt auf die Strahlung Gottes.

Denn es ist ein Maaß und eine Seele, das meinen Körper mit dir, o Sonne, verbindet.
Und es ist eine Kraft, die mich und dich durchflutet.
Und es ist ein Klang, der in uns wirkt.

Fluten sind es, die deine Gluten senden, machtvolle Schwingung des Alls.
Und sie durchdringt meinen Körper und bindet meine Seele an die Seele des Sonnenalls.

Heilige Stunden in der Nacht, am Morgen, am Mittage und am Abende des Jahres!

Laßt die Feuer lodern, auf daß meine Brust den Odem der Ewigkeit einatme und mein Herz von dir, o Sonne, schräg durchflutet werde.

Denn edel ist die Kraft, die an den Wenden und Gleichen der Sonne wirkt, und groß mein Glück, da mein Herz mitschlägt in der Strahlung der Zeit.

Beschirme mich, Sonne, auf daß ein Gewinn mir zuteil werde und mein Gemüt sanft werde wie das Lamm Gottes.

So aber spricht der Betende.

Es ward dem Menschen durch die Sonne die Erlösung zu jener Zeit und noch weit, als die Kunde dringt.

Betet, daß ihr nicht in die Tiefen der Vergangenheit fallt, indem ihr allein ein geschichtliches Ereignis als eure seelische Erlösung preist, daß ihr auch nicht in die Fluten der Zukunft fallt – einer kundelosen Zeit, sondern daß ihr die Gegenwart heiligt, in der die Fische ins Wasser gleiten und verstummen unter dem Gebraus der Wellen.

Der Zwischensatz:

Es ist das Leben, das uns ruft! Es wurden die Fische in der Wüstensonne gesotten und aufgezehrt am freien Tage – so daß sie nicht mehr schwimmen können in den Fluten des Wassers, das uns überfällt.

Deshalb zeuge neues Leben in einer neuen Zeit, Sinn der Sonne!

Zum Annrufe:

Lebensvolles Land, du Reich der Sonnenfluten. Deiner Ebenmaaße Reigen krönt alles, was sich zu dir wendet, so daß die Verwaltung des Erlösten glückhaft ist! Denn der Vergleich der Sterne zeugt die Einheit im Sonnenbunde.

Aus den Fugen lehrt die Güte. Durch die Weisheit deines Angesichts, und deine ewigen Worte schwingst du weit über dein seeliges Ende – du Sonne!

Zum Mittelstücke:

Alles Leben, das die Planeten bergen, ist von der Sonne gezeugt, an die Sonne gebunden und von ihr geleitet. Es ist somit nur eine Spiegelung des wahrhaftigen Seins. Und wenn es seine Bestrahlung verlöre, dann wäre es nicht mehr.

Stünde die Sonne still, dann würden die Wesen nicht mehr sein, es würden dann die Urbilder, denen durch die Sonne Drang zur Offenbarung gegeben ist, nur noch als Gedanken bestehen. Denn der Gedanke ist vergeistigt durch die Strahlung der Sonne, und die Kraft zum Wachstume entströmt der Wärme, dem großen Geiste.

Ursprünglich wurde die Sonne von dem Gedanken der Raumschöpfung erfaßt. Sie schuf durch langes Bestreben aus dem in die Ebene ziehenden Stoffnebel eine Kugelform, und da sie nicht die Erste in diesem Bestreben war, fingen sich die Gedanken des Alls in ihrem Wirbel und wurden durch Umwandlung zur Welt.

Es war eine Welt der Kristalle, und ihr Niederschlag gab dem Stoffnebel, der selbst aus den sich bildenden Flächen und Kanten der Kristallformung bestand, durch den Geist der Sonne feste Formung. Die Urstoffe banden sich in der Sonnenstrahlung und wurden zu Metallen und Gesteinen, in dessen Adern das Öl, das Blut der Gesteine, pulste. Durch die Glut entstanden die Gase, entwichener Geist, und erfüllten den Sonnenraum.

So entstand die Welt der Planeten.

Da nun die Gedanken des Lebens schon vorhanden waren, und zwar durch die Raumschöpfung, zeugte die Sonne aus der Urzelle, die in der Raumschöpfung als geistiges Gebilde ewig ist, den Leib des Lebendigen.

Die Grundstoffe verbanden sich nach dem Gedanken der Raumeinheit als Zellen in dem Geiste der Fluten und wurden körperhaft.

Es war ein einfaches Schallen in dieser Zeugung, die dem Gedanken der Raumschöpfung entsprang.

Als aber die einzelligen Lebewesen gezeugt waren und sich im Wasser tummelten, begannen sich bald Gemeinschaftswillen durch die Not zu entwickeln. Diese Zusammenschließungen von Zellen konnten nur Formen annehmen, die der Raumschöpfung entsprachen. Die Kunst des Zusammenfügens also entsprach der Formung, oder der Möglichkeit der Formung der Urbilder, die wiederum dem Richtungsstreben der einfachen Zahlen- und Stabgrundlagen, der Kantenlagen der Urkristalle, entsprangen.

Der Druck des Wärmegeistes und der Feuchtigkeit ließ alle wachsen – und das Wachstum ist das Offenbarwerden des Lebens.

Zur Verwerfung:

Als nun dieses Werk der Zellenschöpfung vollbracht war, entfernten sich die Wesen bald vom Himmelsgedanken, aus dessen Aufbau sie erdacht waren, und freuten sich am Schwarme der Weltenschönheit. Sie schufen die Formenfülle der Welt und kämpften vor dem Falle in die Finsternis.

So suchten sie nach einer Stütze ihres Lebensbewußtseins, die man beim Menschen Glauben nennt, beim Wesen im Allgemeinen jedoch Naturgefühl. Das aber ist die Rückerinnerung an die himmlische Vorzeit.

Zum zweiten Mittelstücke:

So ward das Werk die Wiederholung und der Ausbau zur Schönheit des längst vor dem Erdachten.

Wie sich der Schall die Töne seiner Neigung sucht, so stimmten sich die Planeten nach dem Ebenmaaße ihrer Größe und ihres Gewichts ab und kreisten aus dem Schwunge des Wirbels um den Himmelsgedanken.

Als sie ihre Fuge, ihren erhörten Kreis, gefunden hatten, verdichteten sich die Geister und wurden der Grund zur Strahlung des Lebens.

Das so aus den Urbildern sprießende Leben klammerte sich an die ihm gegebenen Möglichkeiten seines Bestandes, nur um in seiner Vollendung das Bild der Raumewigkeit als Blüte hervorzuzaubern. Das Licht gebar diese Blüte aus der Wanderung des Stoffes im gedachten Urbilde.

Zum Zwischensatze:

Es kam aber eine Zeit, in der die Harmonie des Gestirnlaufes gestört wurde durch fremde Strahlungen. In der die Bahnen der Planeten abwichen vom Kreisen in den Fugen. Das aber war zu der Zeit der Mondeinfänge.

Und so löste sich bis zu einem gewissen Grade der Geist vom Stoffe, dem weltlichen Leibe, und gelangte zur Bewußtheit seiner selbst. Er überwand die Lösung vom Urbilde der Stoff-Formung, durch das Leid der Kreuzigung, gelangte zu einer begrenzten Selbständigkeit und gebar die Seele der Welt.

So kam es, daß zu Anfang dieser Lösung die Körper ausgestoßen wurden aus dem Paradiese der Einheit im Sonnenbunde und, in loser Verbindung mit ihren Seelen, durch den Raum der Sonnenzeiten wandelten. Es gab bei diesem Falle zwei Wege der Weltseele: der eine Weg führte zur Höhe der Wiedervereinigung mit dem Himmel ewiger Werte, durch den Trank aus dem Kelche des strahlenden Blutes, und führte zur Erlösung – der andere aber führte zur Tiefe der Verwerfung des Himmelswertes.

Die selbständigen Seelen aber, deren Bewußtsein sich zur Höhe sehnte, die durch ihren eigengeborenen Willen die Zeit des Werdens, durch die strahlende Kraft der weißen Blutkörperchen, überwanden und die Heimat des Himmels wiederfanden, wurden zu Leitern und Führern der suchenden Seelen und zu Königen der Menschheit. Da sie bewußten Willens den Leib des Stoffes im Geiste heiligten und erlösten.

Sie umkreisen den Gott der Höhe als vom Stoffe befreite Wesen und sind durch ihre Sohnschaft in Ewigkeit erlöst vom Tode und Untergang.

Die bezeichneten Geistwesen leiten den Atem der Sonne zum Sterblichen in der Welt des Sichtbaren und erlösen den Geist des so Erquickten vom Tode.

Jedoch dazu ist der Eigenwille, der aus der genannten Trennung vom Urbilde des Stoffleibes ersproß, notwendig, und wohl dem Menschen, der seinen, bis zu einem gewissen Grade selbständigen Willen dazu verwendet, um die Form der Seele wieder zu erlangen, die in den Sonnenfesten als stetiges Sein lebt.

Wendet sich der Menschheit Sinn wieder zu einem gottvollen Sonnenglauben, dann ist sie der Gast des Himmels – und dieser Allverein schafft eine neue Welt.

Denn über allen Fluten der Zeit und des Raums ruht das Leben als Zahl und Form, bestrahlt durch die Kraft des Sonnensterns.

Zu der Verwerfung Anruf:

Die Ausstoßung aus dem Paradiese der Harmonie gebar die Not der gestalteten Körper. Sterben und verwesen mußte der Zellenstaat; der Geist das Stoffliche verbrennen, oft ehe es die Blüte und die Reife des Bewußtseins erlangte. Es war dem Untergange geweiht, was schön und gottvoll schien.

Doch die Not wurde zur Tönung des Gestaltens.

Das Wandelnde bekam Antrieb zu neuem Schaffen, und es ward der Sonne Lohn, durch ihre Strahlung, einem stetigen Triebe unterworfen, neues Dasein aus dem Geiste der Urbilder, der die Fülle der Seelen zusammenhielt, zu gebären.

So kam es zu einer sich immer wiederholenden Verkörperung der Geistwesen. Die Leuchte der Sonne, als Offenbarung der Raumewigkeit gedacht und gefüllt mit erlösendem Geiste, zwang die Seelen, immer wieder aus ihren Urbildern zu treten und in Feuchtigkeit und Wärme ihre, der Sonne entsprungenen Künste zu zeigen.

Es ward bald ein Tanz der Seelen; und dieses Verhalten der Sonne zu den Urbildern der Seelen bildete die Herrlichkeit der Welt.

Im Siegeslaufe des Lebens gedieh die Seele der Welt, und ihr Weg durch den Sonnenbund wurde zu einem Jubelgange. Der anhaltende Wechsel der Geburten wurde zu Liebesspielen, die den Geist des Ewigen in sich tragen, und das Freien um die Gunst des Nächsten ließ den Geistseelen immer mehr Befruchtungen zu ihrer neuen Geburt zukommen.

Die Üppigkeit der Sinne aber gebar die Not des Triebs. Das Wesen verwarf sich mit dem eigentlichen Urbilde des Zeugens und suchte die Dunkelheit des Sinneslebens auf, um sich zu vermehren.

In der Verwerfung des Lichtes aber wurde die Not, die die Sehnsucht gebar, Mittlerin zur Wiedervereinigung mit dem Urbilde.

So ist die Not der Gestaltung Ton.

Das in der Verwerfung schmachtende Geistwesen sehnte sich nach Wiedervereinigung mit dem göttlichen Urbilde und sang deshalb das Lied des Glaubens zur Sonne in seinem Blute.

Hier sproß aus dem Scheine das Leben! – Liebe entstand.

Liebe zum Stoffe, Liebe zu dessen Urbildern und Liebe zur Gestaltung des Stoffes, der Welt und des ewigen Lebens.

So aber wurde der Körper bewußt geheiligt, und die Heiligkeit entstrahlte dem Leiblichen gleich einer Sonne.

Christa heißt der so geheiligte Leib des Lebens.

Seine Harmonie der geistigen Organe zur Seele läßt ihn als Geistwesen durch die Pforte des Himmels ewigen Lebens schreiten und als Sohn Gottes die wollenden Wesen der Welt heben und fördern.

Das aber ist der Gedanke des Erlösers der Welt!

Ein mit dem ewigen Leben, das als Ebenmaaß der Zahl und Form erscheint, wiedervereinigter Leib.

Aus Liebe des in der Verwerfung mit dem Urgeiste der Zellenschöpfung lebenden Stoffleibes, der im Vermehrungstriebe seine Kraft verzehrte und sich trotzdem sehnend nach dem Lichte wendete, tritt Christa als Erlöser in diesen Leib, um ihn zu vereinigen mit dem ewigen Leben.

Es zittert des Sängers Harfe und des Malers Hand, es schlägt des Meisters Herz vor Inbrunst, wenn nach langer Zeit des Wollens urplötzlich ein Klang in seinem Werke tönt, der nicht von dieser Welt ist – der aber sein Lied zu einem Gesange des Lichts werden läßt; der seine Gedanken hinauf hebt über die Wolken in die Reiche ewigen Lebens, gesteigerter Geistigkeit.

Dann schreitet der Erhabene durch seinen Leib.

Dann waltet des Erlösers Wille in seinen Werken und läßt sie heilig werden gleich den blühenden Jungfrauen großer Meister.

Und ein Gebet liegt auf des Sängers Munde – und sein Atem weht nach der Gleichung des Sonnenalls, und sein Herz schlägt nach den Stunden der Ewigkeit – und auf seiner Stirne ruht das Zeichen des Gottes der Wiedervereinigung.

Worte sind es, die mein Lied euch gibt, ihr Wollenden!
Worte schildern mein Gebet an die Sonne, und Worte erweitern das Gebet zur Fuge des Gedichts an die Sonne.

Doch es sind Worte aus der Stunde der Erleuchtung!
Die Erleuchtung wurde mir gegeben durch den Zwang, den mein Wille den Sinnen auferlegte. Und die Leuchte allen Seins gab mir das Geschenk des Schauens geistiger Werte, durch die Kunst des Zwanges meines Verhaltens zur Welt.
Mein Sinn sah die Vollendung irdischen Daseins im Geiste durch den Wechsel der Schwingung der Sonnenzeiten. Aus ihm wurde den Wesen der Welt das Freien um die Gunst des Erlösers gegeben.

So schweige, du Seele, die du dich nach Verwerfung in diesem Spiele sehnst, und tritt aus dem Strahlungshort der Sonne! Gehe ein in das Reich des ewig Toten und verharre im Abgrunde ewigen Nichtseins.

Zum zweiten Zwischensatze:

Der Schwang der Zeit hat die willigen Seelen angepaßt an das Bild der Sonnenstrahlung.
So müssen die Fische in den Fluten des Wassers schwimmen lernen.
Der Sonnenzeiten Gunst gab den Geistseelen eine neue Länge, eine neue Strahlung des Wirkungseinflusses. Diese neue Strahlung des Wirkungseinflusses läßt die Not der Weltgestaltung riesengroß werden.
Am Beginne des Wassermannzeitalters ist alles umgestürzt, was der Glaube des Fischezeitalters erfand, und alles Wissen ist nichtig geworden unter dem Scheine der Sonne. Die Glut des Lebens sucht nach einer neuen Tönung, einem neuen Kleide, um der Gefahr des Todes zu entkommen.
So wird durch einen neuen entstehenden Einblick in das innere Wesen der Natur das Dasein mit neuen Gedanken belebt, und die Enge des Lebensbegriffes in der Vorstellung der Glaubenssätze aller weltanschaulichen Vereinigungen weitet sich zur Freude der Suchenden. Und nur die Geistseelen, die sich lossagen vom neuen Bilde, erleben nicht mehr die Neugeburt der Zeit. Und die Völker, die das Bewußtsein ihrer Art vergaßen, erleben nicht mehr das neue, innere Werden ihrer Gattung.

Zum Spruche:

Da wir nun aber den unerbittlichen Wechsel der Sonnenzeiten begriffen haben, empfinden wir den Zwang dieser Schwingung nicht mehr als untragbar. Denn wir wollen die Sitte und die Gewalt des Edlen!
Mag dieses Leben auch noch so schwer sein, es ist das eigentliche Leben! Der Drang der Gestaltung unseres Lebenswerkes bedrückt uns nicht mehr so stark, da wir einsehen mußten, daß nach der Verwerfung des Urbilds die Not erscheint, die Not des vom Urzustande Entglittenen, dem aber die freie Wahl der Seelenhaltung einen bewußten Geist gebar. Nicht aber dessen, der die Werte der Sitte verwarf.
Unter diesem Zwange werden wir auch den Kampf um den Platz an der Sonne gewinnen, wenn wir den Satz begreifen, der über jedem Werke ruht:

Des Lebens Sinn beginnt im Hinwenden zu Gott.

Und wenn dann über den Wellen der Zeit das körperliche Ende des Einzelnen naht, dann mag der Tod als lieber Gast erscheinen.

Tod dem Zellenstaate: aber Leben der Kraft, die ihn erhielt.

Wandlung im Stoffe; Verwesung im einstmals geistgefüllten Körper, aber Fortbestand des Urbilds, das an sich die Seelen der Leiber fesselt, bis zur neuen Geburt in einer neuen Welt. Erlösung dem Geiste, der den Körper zusammenhielt.

Denn die Seele wandelt in das Reich der mütterlichen Urbilder, aber der Geist wendet sich hin zur Sonne, der Mutter der Wiedervereinigung mit dem Erlösergedanken.

So prüfe jeder, ob er wirklich den Geist der Sonne versteht, ob er der Welten Lichtfluten in seinem Inneren erfaßt hat an der Wende des Lebens.

Zu der Vereinigung Anruf:

Die Grundlage aller Raumgestaltung ist die Zahl.

Das All erzählt sich in seinen Formen: Der kleinste Baustein des Stoffes erwirbt sich durch seine Zahlengrundlage Lebensrecht, und in den großen und größten Formungen des Stoffes bildet die Zahl die Wurzel ihres Bestehens. Ohne Zahl wäre kein Stoff und ohne den Willen der Aufzählung keine Möglichkeit der Festigung und des Richtungsbestrebens jeglicher Flächengestaltung.

Aus der Zahl spricht der Himmel des Raums, sie ist das Mittel und der Anker hohen Strebens im Stoffe und der Uranlaß des Wirkens der Kraft.

So wie die Zahlen urbildhaft bestehen als Normen des Himmelsraums, werden sie im Wirbel der Sonne zu Zielkräften, Richtungsbestrebungen und Formwillen. Aus ihnen baut sich die Ausdehnung des Sonnenbundes auf, aus ihnen keimten die Nebenwirbel der Planeten und bildeten wiederum in ihrer Gesamtheit die Norm der Grundzahlen.

Den Zahlen entströmte die Kraft des Kreisens und somit jede Bewegung. Denn die Bewegung ist das Überwinden des Raums und der Zeit, die beide den Zahlenverhältnissen von Winkeln und Flächen entsprungen sind.

Die Überwindung selbst richtet sich nach der Schwere, der Dichte und dem Atomgewicht, das nach der Menge des Gehaltes an Geist bestimmt ist und bei einem Mehr des Letzteren abnimmt – und die Richtung des Falles bestimmt die Mitte und das Verhältnis zur Mitte des Sonnensterns. Die Schwerkraft also bestimmt sich nach der eingekelchten Menge des Geistes, der in dem betreffenden Stoffe wohnt.

Denn der Geist ist die Kraft, die hebt.

Die Schwere ist nach der Richtung der größeren Kraft aufgehoben, und die Schwebe entsteht aus dem Ebenmaaße der Schwingung mehrerer Körper zueinander. Das Ebenmaaß der Schwingung hat zur Grundlage die in gleicher Zahlenreihe liegende Raumentfaltung des Stoffes auf einer gedachten Ebene.

Die Planeten sind bestrebt, auf einer Ebene und einem Gleichmaaße der Raumentfaltung zu bleiben, um einen Wall zu schaffen gegen den Zersetzungswillen der Tiefe.

So hat die Sonne den Bund der Planeten meisterhaft gestaltet. Aus dem Schöpfungsakte der Zahl sind die Weiten vereint, so daß die Einheit im Sonnenbunde vorherrscht gegen alle Unbill des Nichterschaffenen.

Die Rechnung der Sonne also stimmt! Und die Werte im Sonnenraume fügen sich dem Geiste des Lichts. Es spricht die Helle der Sonne und erzählt dem Gefolge von der Vollendung der Form im Himmel ewiger Werte.

Und die Sprache wird zum Liede.

Töne erklingen aus den Normungen der Zahl, und ein Land der Fugen krönt der Sonne Reich.

Ein Singen, gleichsam ein Klingen in den Gesetzen der Tonentfaltung, die von den Bahnen der Planeten erschaffen wurden.

Acht Töne auf einer Leiter; acht Planetenbahnen im Sonnenraume, da die Bahn des neunten Planeten den Kreis des achten schneidet, ziehen sich um die Sonne. Und die Sonne reimt diese Klänge der kreisenden Planeten, und der Widerhall ist das Mutterlied der Welt.

Es gelingt der Sonne wahrlich ein Lied, wie es schöner nicht sein kann.

Der Wille der Lichtstrahlung ist überstark; er dringt in die Tiefe des Planetengesteins und erzählt dem Ungestalteten von der Herrlichkeit der Schöpfung, so daß es mitschwingt im Reigen der Zahl, Ebenen schafft und sich so zu gestalteten Kristallen formt, deren Raumentfaltung unter dem Einflusse der Zeit wächst.

Der Kristall ist ein Gedanke Gottes. Ein Raumbildnis geformten Geistes. Er ist in seinem Ausbau und seinen Ausmaaßen ein weltgewordener Erzähler des Himmelsraumes.

Als Gedanke besteht der Kristall schon vor seiner Weltwerdung des Stoffes im ewigen Schwange.

Er ist ein Lichtkelch, der sich aus dem Nebel des Ungestalteten hervorhebt als eine Insel der Seeligkeit.

Ein Zeichen der Geisterkraft ruht in ihm, einer Geisterkraft, die sich aus dem Urbilde seines Gedankens hervorhebt, durch die Schwingung des Lichtes und aus der Überfülle des Willens zum Werden Welt wurde.

Der Kristall ist ein Sprecher vom Gottesreiche, von der Raumschöpfung und von der Ewigkeit des Himmels.

Er ist ein Meisterwerk der Sonne. Ihre geistige Strahlung beschwingt ihn durch ihren Hauch, und sie zeugt aus ihm den Willen, der in der Tiefe des Falles den Sieg des Himmels kündet.

Der Kristall ist ein guter Geist in den Wirren des weltlichen Schicksals, wenn er aus edlem Steine wächst, denn er übertönt die Strahlung der Unermeßlichkeit und wandelt die drohende Gefahr zu ebenmäßiger Schwingung.

Aus seiner lichtgeborenen Norm der Kanten, als Stabreigen, erschafft er Ebenen, die ein Lied erschallen lassen in ihre flutgetauchte Umgebung, von einer göttlichen Zahlenreihe himmlischen Ursprungs.

Die Weisung der Sonne läßt den Nebel zur Welt werden durch den Kristall, und alle guten Geister treten ein in diese so herrlich erschaffene Welt.

Aber die Wahl sei getroffen unter den Kündern der Sonne.

Der Geist des Guten haftet nicht an den kristallinen Mißbildungen, sondern an den Königen unter ihnen! An Kristallen, die den Erlöserwillen in das Schicksal der Welt tragen. Und dieser Erlöserwille tönt allein aus den Kantenwinkeln des Fünfecks, welches die Namenszahl des göttlichen Sohnes trägt; einer Zahl, die im Male der Bahnkreuzungen der letzten beiden Planeten liegt und die so den Fall des Lichtes auffängt und die Kraft zur Sonne zurückträgt.

Auch müssen sie vollendet sein, die Kristalle des Herrn. Sie dürfen nicht schwanken in ihrem Stabreigen, und sie dürfen nicht wanken in ihrem Wachstume; sie müssen allein auf das Lied des Herrn hören.

Es fragt sich der Sinn, ob bei dem Kraftmessen des Alls solche Vollendung möglich sei; ob der Stoff jemals ein Bild des Erlösers schuf, das in der Sonne, durch die Umwandlung des Stoffes in Geist aus himmlischem Klange hervortrat.

Und es ertönt eine Klage vom Wesen der Welt:

Noch nicht gelang es uns, das Bild des Herrn durch die Seele so in den Leib einzukelchen, wie es im Geiste besteht!

Unser Wille war zu klein, und unsere Sinne waren verwirrt, um dem großen Heile ganz zu dienen!

Aber wenn es dem Stoffe nie gelingt, im Scheine der Sonne das Bild des Herrn zu erschaffen, warum verliert der Leib der Welt dann nicht den Mut?

Weil es ein Wesen gibt, dem dieser Wurf gelingen könnte; ein Lebewesen herrlichen Leibes und hochstrebender Gedanken:

Der Mensch!

Er kann und muß in seinem Geiste die Sehnsucht zur Sonne so stark, so unermeßlich stark haben, daß sie sein Gebet erhört und ihn eins werden läßt mit dem Erlöser im Geiste, der in ihrer Mitte ruht.

Und der Name, der in diesem Geiste liegt, ist der Name des Herrn, »Christa«!

Aus der Sprache erschaffen wir den Geist, der uns erlöst, und in der Namensgebung krönen wir die Schöpfung des Gottes, der im Himmel thront.

Die Enthüllung des Namens Christa aber liegt in der Zahlenschöpfung.

So ward das, was die Sonne angegeben hat, Pflicht den Sternen, aber Aufgabe dem Menschen. Und in dieser Zeit ist es bitter notwendig, wieder das Gebet an die Sonne zu sprechen, auf daß sie uns nicht vergißt über unserer Lauheit.

Wir sind berauscht von der Buntheit der Welt, vom Spiele der Farben, ohne ihre geistige Wurzel zu kennen. Wir wollen nicht im Regenbogen den Bund mit der Welt erblicken, und wir scheuen uns, zu denken, daß die Farben das Kleid des Erlösers bedecken.

Aber die Welt des Geistes ist farbenfroh!

Sie läßt die Farben entstehen durch die Sonnenstrahlung und bescheinen von der Herrlichkeit der Offenbarung des Lichts – und ihre Schwingungen tragen das Maaß der Schönheit.

Zu der Vereinigung Zwischensatz:

In dieser Harmonie der Gestaltkraft der Zahl, der Form, der Töne, der Stäbe und der Farben ruht der Leib der Welt.

Und das Licht dieser Einheit durchdringt unsere Organe, als der erlösende Schein der Liebe, gleich den abgestimmten Saiten einer Harfe – wenn wir hintreten zu dem Geiste der Sonne und unser Wort, das ewige, lebendige Zeugnis des Bewußtseins, schwingen lassen und mit Herzkraft gefüllt ’gen die Höhe jubelnd jauchzen.

So wird uns die Sonne zur leiblichen Stütze, und neue Kraft erfüllt unsere Seele im Gebete an die Sonne.

Denn das Wort ist das Leben und das Licht!

So sei Gott beschrieben als Schöpfer dieser schwingenden Welt!

Zum ergebenen Gesange:

Gott sucht zu seiner Offenbarung die Welt. Seine Erscheinung wandelt durch den Stoff der gestalteten Körper und beschwingt ihre Seelen.

Wie wäre Gott ohne die Welt?

Ein Sinn, ein Urbild, das in seiner Größe unbeschrieben bliebe.

Darum, o Mensch, bete die Erscheinung an und opfere dein Lied und dein Gebet der Sonne, als aller Erscheinung Gipfel. In ihr hat Gott seinen Wohnsitz, in ihrem Schwange sonnt sich der Herr der Welten.

Da er aber aus seinem Urbilde heraustrat, gebar er sich als sein eigener Sohn, durch die Weltmutter, das Mal der Eins.

Er ward zum Kreise und umfriedete den Sonnenstern als Graal des Himmels.

So lebt Gott in der geistigen Sonne, und der Heiland schwingt als der leibgewordene Gedanke der Erlösung durch die seelische Welt der Erscheinung.

Es ist ein Ebenmaaß, von dem mein Lied erzählt. Ein in der Formgebung der Welt führender Gedanke. Ein Wort, das zum Spruche ward und in sich die Einheit im Sonnenbunde erzählt.

Es ist die Kunde von der Schwangerschaft der Mutter der Welt, in der aus Eins Hundert wurde und in der alle lebendigen Gebilde ihr Gleichnis, ihre Wurzel und ihren Ausgang finden.

So wie die Sonne der Ausgang des Lebens ist und so wie aus ihr der Schall des Gotturbildes dringt, um in allen Daseinsfragen lösend im Wortspruche an den Tag zu treten.

Mein Sinn hat sich ergeben; hingegeben der Sonne, auf daß meinen Körper die Glut durchdringe, die der Erlöser gnadenvoll in mein fehlendes Blut senkte, um es zu heiligen am Kelche der Erscheinung.

Und es wird möglich werden, was dem Wesen der Natur bisher nicht gelang: das Sterbliche unsterblich zu machen im Geiste und den Tod zu überwinden durch die Schwingung der Sonne.

So freue dich nun, du vielgequältes Angesicht der Welt, jauchze im Lichte und juble im Brande. Ertränke dich in den Fluten der Vergänglichkeit und trete wieder hervor aus der Tiefe des Strudels als Neugeborenes, Neuerschaffenes und Neuerstandenes.

Denn im Geiste sind wir ewig: Die Kraft kennt kein Ende, wenn sie die Erscheinung beseelt.

Hüte dich, Mensch, die Kraft außerhalb der Erscheinung zu nützen, denn allein das ist der Tod des Geistes!

Glocken läuten in der Tiefe unserer Seele. Die Klänge der Ewigkeit hallen aus dem Schreine des Leibes.

Es ist der Tod, der naht! – Der Tod?

Wie kann der Geist aufhören, wenn er als Kraft den Leib durchflutet?

Es ist eine Wandlung, eine Flucht der Kraft, so daß die Seele frei wird, die in der Form des Leibes eingeht in das Reich der Schatten, wartend, bis sie der Geist ruft und in ihrem Werte eingliedert in das himmlische Jenseits.

Doch die Welt ist der Seele Gericht!

Wer sich in der Welt zur Sonne wendet und das Heil schon hier im Lichte sucht, dessen Schrein wird einst, nach vieler Wandlung, unter Jubelklängen überführt in den Himmel ewiger Werte.

Einig sei der Gesang, der beim Sterben ertönt.
Und seelig sei der Tod!

Zur Erfüllung:

Es wende sich mein Sonnensang dem Ende zu.

Dem Orte, an dem die Erfüllung ruht, wo der Erlösergeist der Wandlung Einhalt gebietet, und an dem das eigentliche Leben liegt.

Denn das Leben ist ein Begriff!

Es ist eine Zahl, die im Graal des Ebenmaaßes der Sonne ruht – die in ihrer Strahlung zum Planeten dringt und die begriffen sein will als Gott.

Dem Betenden wird diese Zahl in seinem tiefsten Inneren Bewußtheit, indem sie einen Raum in ihm schafft, in dessen Schallhalle, die als Kugel über dem Kopfe schwebt, die Glückseeligkeit des Alls einfließt, und in dessen Hort die heilende Schwingung der Sonne wirkt.

In diesem Zustande wird er des eigentlichen, geistigen Lebens teilhaftig. Der Zustand wird in der Mittelnorm des Blutes gefunden, wenn siebenhundertundzwanzig rote Blutkörperchen von zehn weißen beherrscht werden und so der Kelch des Heiligen Blutes im Winkel des Fünfecks schwingt. Das aber ist der geistige Sinn des Abendmahls.

Zwischen Gott und dem Leben liegt die Zahl der Vollendung. Und die Vollendung der Welt ist erreicht, wenn der in der heiligen Dreiheit ruhende Mensch die feineren Leiber der Erde erfaßt, wenn der heilige Graal, der Kreis Gottes, sich im ebenmäßigen Verhältnisse zum Stabreim der Gestaltung der Welt befindet. Wenn also der Mensch die Maaßeinheit der Kreisgleichung mit den einfachen Stabgebilden in sich zur Schwingung bringt. Wo die Himmelshalle, deren runde Wölbung über einer stabbegrenzten Ebene ruht, im Liede der schönsten Harmonie ertönt.

Dort liegt die Vollendung.

Und dort liegt die Erfüllung des beseelten Geistes der Sonne mit den zu ihrer Strahlung gerichteten, aber in Fluten getauchten Menschen.

Dort ertönt das Sonnenwort als weiser Urteilsspruch im Jüngsten Gerichte.

Zum Ausrufe:

Der Schein schwingt zur Welt, und der Strahl dringt in die Tiefe der dunklen Halle.

Der geistige Schein und der geistige Strahl der Sonne.

Und es bleibt ihm nur die einzige Wahl, den bereiten, offenen und edlen Körper zu tönen, der den Widerhall Gottes empfangen will.

Und auch nur diesem wird Gewißheit!

Denn die tote Welt ist nicht die Welt des Sonnengotts. Und tot ist die Welt, die keine Verbindung zum Lichte hat.

Darum lasse deine Seele lebendig werden und heilige deinen Leib im Lichte. Das Sonnenwort des Gebets sei dein Schlüssel.

Zur zweiten Erklärung:

Wenn im Schreine, dem inneren, verborgenen Leibe des Geistes, dem der Betende in seiner nach innen gerichteten Schau der Sinne begegnet, das Leben ruht und der Tod den

Gewinn bringt, oh! Wie ist dann meine Sehnsucht nach dem Ende – oder nach dem schlafähnlichen Zustande so groß! Es lockt das eigentliche Leben im Geiste, und es winkt ein Reigen mit den Engelgestirnen. Es zeigt sich des Himmels Rand, und die Seele hüpft im Tanze von dem Reiche der Schatten in das Reich Gottes.

Wie leicht dünkte dann das Sterben und das Eingehen in das Reich höherer Bewußtheit!

Sich fallen lassen; loslassen vom Truge des Tages, von den Wirren der Welt des Scheins und eingehen in die Gefilde der Seeligen, in das ewige, gotterfüllte Selbst.

Als ob Jedem ein Gastmahl bereitet wäre im Schwange der Sonne und man ihn nur erwartet in der Ewigkeit!

Der Erlösergeist überführt uns arme Sünder in den Himmel, in dem die Kardinäle, Päpste und Heiligen lächelnd die Frommen begrüßen und düster dulden müssen, wie auch die Ketzer in weißen Gewändern seelig wandeln. Es sitzt der eifrigste Bibelfreund neben dem, der mit den dunklen Worten bitter rang, und ein jeder Prediger hat seine Gemeinde. Es enthüllt sich einem Jeden sein vielgeliebtes, kleines Himmelreich. Das Wissen um die magische Beeinflussung stünde jedem Zauberer offen, und kein Gericht verurteilte die Taten der Bösen. Der Held steht neben der Memme, der arme Sünder neben dem geistigen Könige, und nur dem Heiden ist der Himmel verschlossen.

Welch' lächerliches Bild vom Himmel!

Dieses allerdings bestehende Jenseits nach Swedenborgscher Fassung hat nichts mit dem eigentlichen Himmel, der den Ernst der Schöpfung trägt, zu tun, sondern ist nur ein inneres Trugbild, eine Widerspiegelung menschlicher Handlungen und beliebter Gedanken.

Wenn dem so wäre, dann könnte ein Jeder morden und plündern bis an sein Sterbebette mit der Gewißheit, daß er dieselben Taten unter Geistern fortsetzen kann; und wenn dann der Priester als Mittler mit dem Kreuze in der Hand erscheint, brauchte er nur seine Taten bereuen – und dann plumpste er in den Himmel.

Und doch glauben es die Christen, und die Sänger unter ihnen wimmern die Lieder von diesem nur aus dem Menschengedanken, dem Wunsche, in einem anderen Leben weiter zu sein, erschaffenen Trugbild.

Aber der Himmel ist fern! Fern ist der Sonne schönstes Ebenmaaß, und weit ist der Weg zum Tische des Herrn.

Wir können nur beten um Läuterung der Seele und um die Kraft, mit der wir der Gemeinde dienen.

Die Glückseeligkeit entströmt allein dem Bewußtsein vollbrachter edler Tat.

Laßt die Nacht zum Tage werden, durch eure Läuterung an der Helle der Sonne! Denn jede Handlung wird auf die Waage geworfen vom inneren Selbst.

Strebt nach dem ewigen Sinn der sonnennahen Welt, durch die Rechenschaft des Wertes eurer Handlungen.

Und betet für die Gemeinde der Wesen der Welt.

Dann werdet ihr der schönsten Sonnenschwingung teilhaftig werden, und in eurem Inneren wird das Licht leuchten, das zum wahren Himmel weist.

So laß mich, du Sonnengott, den Schrein im Worte bauen, in dem die Kunde der Sonne bewahrt bleibt. Und lege mein Gebet mit den vielen anderen Gebeten meiner Brüder im Geiste um den Schrein und öffne ihn nur dem Würdigen.

Denn die Fluten sind über uns hereingebrochen; die Fluten und des letzten Sonnenmondes Klang!

Zum Schlußsatze:

In den Urbildern der Welt harrt der Mütter des Erschaffenen Wort und Sage. Es ruht das, was sich gestalten will, in frommer Zurückgezogenheit im Schoße der ewig gebärenden Gewalt. Ein Zug der Bilder des Werdenden entströmt diesen heiligen Müttern, um erweckt durch die Sonne zur Welt zu wandeln.

Und dieses sich Offenbarende tritt zu seiner Zeit ins Leben. Es wird Bewegung in der Folge des Sonnenschwingens.

So wandelt sich die Welt der Sinne unter dem Einflusse der Zeit, und die Kommenden besingen diese Wandlung als die Stimme des Herrn.

Denn diese Wandlung ward von dem Willen des Geschöpfs erfaßt, und sein Gemüt sieht diese neue Welt des Werdens.

So wurde auch unserer Zeit die Wandlung zuteil. Es ist nicht mehr das alte Lied, das uns beseelt, und es sind nicht mehr der Väter Worte, die in uns Leben wecken.

Eine junge Zeit entströmt den Müttern der Welt. Ein neues Geschick wurde dem Wesen an der Wende der Weltzeiten zuteil.

Unter Wehen und Tränen des Schmerzes der Mutter findet die Geburt des Wassermann-zeitalters statt.

Auf den Fluten des Zeitenstromes schwankt das Bewußtsein der neuen Strahlung zum Lichte der heiligen Stadt.

Mein Lied aber soll das Schwankende führen und der Welt das neue Bewußtsein der kommenden Strahlung, des uranischen Zeitalters schenken.

Auf daß das Kind des Sonnenalls wachse und gedeihe und den Weg finde zum Heile.

DAS LIED AN DIE SONNE

DIE ZWEITE FOLGE

Das Lied an die Sonne ist verklungen.

Die Seele des Menschen berührte im Gebete den Rand des Himmels und war zu Gast bei Gott, dem Herrn der Welten.

Die Gedanken des Gebetes an die Sonne wurden durchgeführt, beleuchtet und gekrönt im Verlaufe der Versfuge. Die Erscheinungen der Natur wurden als Sonnenkinder erkannt und durchdrungen vom Lichte, und der Mensch wurde vom Lichte durchflutet. Die Vereinigung des Gottessohngedankens mit den Formen der Natur vollzog sich im Liede, und der Mensch empfing das ewige Heil.

Nun sei es Aufgabe des Menschen, erlösend die Gaben des Heils im Bewußtsein weiterzuleiten zu allen rechten Wesen der Welt – die Erde durch seinen Willen zu beglücken und geistlich ordnend in das Reich der Natur zu schreiten.

Wir gehen in eine neue Zeit, und eine neue Welt öffnet sich den Schauenden. Dämmerung erfüllt das innere Reich, und die Götter treten in den Naturkräften hervor an das Licht der Sonne.

Der orientalisch verkündete Gott ist zusammengebrochen.

Ein neuer Himmel mit einem neuen Gott strahlt zur Erde.

Aber um so inbrünstiger schwebt mein Gebet zur Sonne, auf daß die Fährnisse der Zwischenzeit überwunden werden mögen und die Erde ein Antlitz bekomme, das von Großtaten menschlichen Geistes verschönt ist.

So sei der Sonnenanbeter der Geistesheld, da er durchdrungen ist vom Lichte und den Heiland in seiner Brust trägt.

Die kommenden Gesänge meines Liedes sollen zeigen, wie wir die Welt begreifen sollen, um den Gewalten der künftigen Zeit gerecht zu werden.

Die Erde ist unser Reich geworden – nachdem wir teilweise zu Rechte und teilweise zu Unrechte alle widerstrebenden Mächte vernichtet und gefesselt haben – und der Erde sei mein nächstes Lied geweiht.

Der Erde, dem Kinde der Sonne!

DRITTES BUCH

DAS LIED VON DER ERDE

Der erste Satz:

Dort, wo die Willen Formen fassen,
das Kreisende im Laufe greifen,
baut sich der Erde Schönheit auf.
Vergessen ist des Hallens Hassen,
des Sanges früchteloses Gleiten –
beendet ist des Lichtes Lauf.

Der Ton ist voll!

Das Lied beginnt im hohen Klange
sich in des Lichtes Glanz zu zeigen
und schafft sich in dem Ringgesange
den Bau der eigenen Widerhalle.
Die Kräfte reihen sich zum Reigen:
des All ertönt im Erdenklange.

Der zweite Satz:

Zur Erde geht, was sich dem Werte
der Drei in Treue unterstellt.
Und so als zeitlicher Gefährte
sich völlig eint mit ihrer Welt.

Im Banne dieser weisen Fuge
ward Wirklichkeit, was tot am Rande
erwartend seine Zeit begehrt.

Es folgen in dem Wesenszuge
das Wasser und die festen Lande
und was an Luft und Feuer zehrt.

So fängt sich in der hellen Sonne
ein Reich gedanklicher Gestalten,
voll Leben und voll brünstigem Sein.

Gedacht sei hier der eitlen Wonne,
dem Spiele dunkler Raumgewalten
in diesem großen Zellverein.

Es ist die Mutter, die mich zieht;
das Wesen, das mich nie belügt:
mein Reich, in das mein Leben ragt.

So laß' mich deine Sinne finden
und deine große Liebe künden,
o Erde, du noch nie befragte!

Erklinge, Schwang der Drei und schenke
mir deine Tönung zum Geleite
auf Ewigkeit und unbegrenzt.

Denn dein Gedanke, dein Gelenke
ward überall und weit und breit
gehört und immer neu ergänzt.

Was sich der Himmel lang ersehnte,
ward uns in diesem Raume groß
und unserem Auge aufgebaut.

Greift zu und nützt das Sinnerwähnte,
denn es verschönt das Erdenlos
und liebt das, was ihr je erschaut.

Nichts Übersinnliches fand seinen Weg
zur Erde und nichts Totes saugt
an deinen vollen Brüsten – Erde!

Und was sich einst zur Ruhe legt,
kehrt neuerwacht zurück und zieht
beglückt, gestärkt am neuen Werde.

Der dritte Satz:

Als frei und heiß das erste Paar
der Sterne um die Sonne kreiste,
ergab der beiden Wert das Kind.

Da wurde schön, was formlos war,
da es sich inniglich vermählte:
der Sonne Ton – der Räume Wind.

So fand sich einer Schwingung Feste,
ein Klingen im geschlossenen Kreise,
das dem Gedanken Einheit gab.

Das Lied ward schön, das Allerbeste,
was je in der Gesetze Gleise
um Inhalt weiser Sinne warb.

Und weiter fügten sich die Töne
der Sterne dieser Schwingung an;
doch blieb als wichtigster die Erde!

So wandelt in der Sonne Ring
die Königin der Raumplaneten
und löst, was all' die Weite fängt.

Vom Himmel kommt, was hier zu Lande
als Urbild in den Wesen wirkt:
und jedes Bild ist anfangs groß.

Vom Alle kommen die Gewande,
die Seelen, die der Körper birgt,
und eilen in der Erde Schoß.

Nur so kann das Gewächs entstehen,
nach festen Formen, edlen Bildern,
die sie verlangend umgebunden.

Der vierte Satz:

Erdenjahre schrumpfen mählig,
und in immer kürzeren Bogen
kreist die Erde um das Licht.

Anfangs war die Bahn noch stetig;
und der Ring, so weit gezogen,
wich von seinem Wege nicht.

Sterne konnten ruhig gehen,
denn es war noch nichts geschehen,
was den Gleichklang unterband.

Dann begann ein wehes Zittern
Sonnenräume zu durchfluten,
als der Mond den Halt vergaß.

Mochte wohl die Erde wittern,
daß sie leichte würde bluten,
als sie ihren Freund erlas?

Was der Mond nun freiend spielte
seiner Frau, die er umwarb,
ward der Wesen Schicksalssang.

Doch das Trennende erzielte
Töne, die erhärtet, scharf,
störten unserer Sonne Klang.

Der fünfte Satz:

Alles Werdende ist Wille,
alles Seiende ist Wert.
Jedes wirkt aus seiner Fülle,
was die große Kraft es lehrt.

Denn die Kraft ist selbst das Wissen,
das der Erde Gleichmut kündet.
Über allem Weh und Rissen
wirkt das, was sich liebend findet.

So wird einst der Erdgefährte
inniglich mit uns vermählt.
Wenn er in dem neuen Werte
seines Bundes Reim erzählt.

Erde, deines Weges Ende
ist die Krönung aller Zeiten.
Sieh, die Glut umfängt dich einst!

Was du heut empfängst als Spende;
helles Licht auf deinen Weiten,
wird dir einst zum eignen Schein.

Wenn du hin zur Sonne fliehst,
Erde, ist dein Werk erfüllt.
Wenn du wieder neu erblühst
und im Sein der Sonne glühst,
sieh', dann ist dein Drang gestillt.

Einigkeit, des Bundes Pflicht,
wirkt sich auf der Erde aus:
Einheit ist das Allgericht!

Vielheit aus der einen Quelle,
die das Sonnenurbild leiht,
gleitet hin von Well' zu Welle
aller Wesen Daseinskleid.

Der sechste Satz:

Erde, deinem Hort entliehen
ist der Allgewalten Wirken.
Alle Kräfte, die dich fliehen,
bringen dir des Unglücks Leid.

Wie der Schwang in deinen Fehden
deinem Wesen Leiden schafft,
bringen dir die Freunde Segen:
gute Ernten, neue Kraft.

Wetter sind's, die dich empfangen.
Wolken mit titanischer Macht.
Was die großen Sterne sangen,
leuchtet zu dir aus der Nacht.

Denn in diesem Kräftemessen
wirkt sich deines Schicksals Welt.
Keine Freude ward vergessen,
die dir alles Leid erhellt.

Berge türmten sich als Riesen
gegen der Vollendung Lot.
Deiner Kugel sanftes Fließen
unterbrach der Schluchten Not.

Meere füllten bald die Schluchten,
bis zu deiner Fläche Glätten,
und von Bergeshöhen suchten
sich die Ströme Fluß und Betten.

Alles ward zu deiner Schöne,
trotz der Gegnerschaft erfunden;
auf daß alles sich versöhne,
drang zu dir die Himmelskunde.

Erst aus diesem Götterliede
schwebtest du in Harmonien!
Alle deine Unterschiede
konnten in der Allheit glüh'n.

Deine große Kraftgemeinschaft
brachte es zur höchsten Leistung,
fand die schöne Sonnenfreundschaft,
der Planeten Sammelung.

Seht, aus diesem Bunde spannt
sich der Erde Himmelskreis.
Alles Unglück ist verbannt
aus der Sterne Stabgeleis.

Der siebente Satz:

Wenn das Lied der Erde wollend
sich an deinem Wesen weidet,
deiner Größe Achtung zollend
und an Not und Unglück leidet,

dann erscheint des Heilands Weg,
schreitet auf dem Erdenrunde
über aller Nöte Steg.
Ruft zum All im Sonnenbunde

und erklingt im Blumenreiche
und in aller Wesen Seele.
Menschenherz, auch du erweiche
unter heiligem Befehle!

Bilde mit der Erdensonne
dieses Reich der Weltvollendung,
nimm das Kreuz, daran sie haftet,
zu des Leides Sonnenwendung.

Trage es die Erdentage
willig in dem Herzensgrunde;
wende deine Erdenklage
hin zum Herrn, dem ewigen Bunde.

Erde, du bist aus dem Kreuze,
aus dem Mal des Heils erschaffen:
denn in deiner Fläche Rundung
löst sich deines Hortes Graal.

Deiner Kugel liegt zugrunde
dieses Mal – aus diesem Fünfschein
rinnt das Blut zur heiligen Stunde –
wirkt des Lebens goldener Schrein.

Der achte Satz:

Aus dem Wirbel einstiger Tage,
aus dem Klang der Erdenschöpfung,
wirkt das Kreuz in seiner Lage
in den Kreis der Sonnenbahn.

Lebt die Herrschaft hoher Fünfheit,
zieht der Körper Seele an!
Und der Erde schöne Lichtweid'
ist die Form, die es ersann.

Hier bekam die Welt erst Formung
und die Erde wurde rund.
In des Kreises ewiger Normung
ward das Lied erlöst im Bund.

Heute noch ist diese Gleichung:
Stabgefüg' zu Ringesrunde,
in der Erde Sonnenneigung
allererste Lebenskunde.

Der neunte Satz:

Erde, Erde, die Vollendung
ist in deiner Form begraben
und tritt zu der Zeitenwendung
hin zu uns mit seinen Gaben.

So empfange mich im Schreiten
und beglücke mich mit Wandlung.
Erde, Erde, deine Weiten
sind erfüllt mit heiliger Handlung.

Erde, deine Gunst zu finden,
späht mein Sinn nach deinem Male;
alles Leid zu überwinden
in dem milden Weltentale.

Erde, Erde, deine Schwingen
wallen durch der Seele Grund:
soll das Werk der Zeit gelingen,
ziehe hin im Sonnenbund.

DAS LIED VON DER ERDE

DIE ERSTE FOLGE

ZUR ERDSCHÖPFUNG

Zum ersten Satze:

Die Erde ist ein weltgewordener Wille Gottes.

Hohe Mächte gaben in ihrer Form den Willen kund, der Zersetzung der Tiefe und der Unermeßlichkeit des Falles ins Grundlose Einhalt zu tun und eine Feste zu schaffen aus dem wirbelnden Stoffnebel.

Das geschah durch das Hervortreten der Grundformen der Schöpfung, die als Stabwurf das All in Winkelstellungen spiegeln und in ihrer Zahl die Form prägen, in der der Kreis ergriffen wird und sein göttliches Rund zur Ebene der Kugel weitet.

Unter diesem Meisterwillen der Raumschöpfung, die aus der Fülle winziger, unsichtbarer Bilder ihrer selbst die königliche Gestalt der Erdkugel formt, wird die ewige Schönheit der Erde bewahrt.

Nach dem Gestaltwerden der Erdkugel war das eigentliche, große Werk der Weltschöpfung vollbracht, und Gott sandte ein Urteil seines Wesens in den Bau dieser Welt. Es ward dem Stoffe Zwang, der Ebene der Kugel zuzustreben und in dem Kampfe seiner titanischen Urbilder dem göttlichen Willen der Formgebung des Himmels zu dienen.

Was nun in diesem riesenhaften Ringen des Alls geschah, ward dem erlösenden Willen der Harmonie der Raumschöpfung geopfert und floß in den Kelch der Halle des Herrn.

So ward die Feindschaft der Grundstoffe gebändigt und die Urkraft, die als Geist in den kleinsten Weltteilen wohnt und die ohne den erhabenen Willen der Raumschöpfung sich haßt und in vielfachen Bündnissen verschiedener Kraftstärken und Kraftarten, als Titanen des Alls, zertrümmernd die nebelhafte Vergangenheit bewohnt, in das Lied der Erde gefügt. Es ward der Sang, das sehnsuchtsvolle Gleiten, das ohne Sinn und Frucht die Welten unerlöst durcheilt, zum Liede des Herrn der Schöpfung und die Seele der Welt zur sichtbaren Gestalt.

Das Feuer aber, das in uranischer Macht verheerend über dem Erdenrunde brauste und das nicht wahrhaben wollte die Macht Gottes, wurde in die Tiefen der Erde verbannt bis zum Jüngsten Gerichte, an dem es geläutert ist und alles Tote verbrennt.

Da aber die Mächte der Tiefe und der Zersetzung sich als stärker erwiesen als die Macht des Himmels, fiel die Erde in der Form eines Tropfens ohne Halt in die Weiten der Dämmerung und wurde durch die Sehnsucht ihrer Seele aufgefangen vom Lichte und der Macht der Sonnenkugel, um dann als Kind der Sonne um den Hort des gebändigten Lichtes zu kreisen.

In diesem Ringe wurde der Ton der Erde gefunden und klang mit im Reigen der Planeten als das Lied des Schöpfers.

Aus dem Ringgesange entstand der Bau der Widerhalle, die als Schwingung von der Erde zur Sonne und von der Sonne zur Erde, zum Austausche zu den anderen Planeten und endlich vom Monde zur Erde durch den Raum des Bundes wallen und alle Kräfte im Raume zum Reigen rufen, auf daß das All mit seinen vielfältigen Gestaltungen und Urbildern des Himmels der Lockung verfällt und in seinem bunten Scheine sichtbar wird auf der Erde, dem Klange der Dreiheit im Sonnenbunde.

Zum zweiten Satze:

Gott hat um die Erde einen Hort gelegt, in dessen von drei gleichen Stäben umhegter Fläche der Ring des Lebens kreist. Aus diesem Horte strömt die Kraft des Geistes, der die Fülle der Gestaltungen zwingt zu sittsamem und stetem Wandel. In diesem Horte der Dreifaltigkeit ordnet sich das Erdgeschehen zur Einheit im Sonnenbunde, und jedem Wesen ward durch ihn Ewigkeit des Daseins gegeben, wenn es sich mit seiner Seele anschließt dem zwingenden Geiste.

Es ist das Leben selbst, das in diesem Horte der Drei ruht und aus ihm – im Drange nach Bewegung, die aus dem ersten Anlasse des Einwirbelns fließt und eine Eigenheit des Bewegens, gleichsam eine diesen Urstandpunkt eigenwillig verändernde und sich nur allein messende Fortbewegung unmöglich macht – die Erdzeiten erschafft.

Es ist auch das ewige Leben, das in diesem Horte der Drei die Urbilder des Himmels aus dem Mütterreiche veranlaßt, hervorzutreten und – verbunden mit den Seelenbeständen des Alls, die aus ihrem eigengeborenen Willen eine gewisse Selbständigkeit erlangten – in räumlichen Gebilden werdend und wachsend die Erdwelt zu erfüllen.

So wurden aus dem Geiste des Lebens die Körper der Erdwelt gehoben, und die Seelen der Allheit schwangen sich in dieses Reich im Sonnenbunde, um sich an seinem Tische zu laben und sich unter der Herrschaft seiner Gesetze zu bilden.

Die zeitliche Einigung der Allseele mit der kreisenden Erde und dem sonnenhaften Geiste geschieht so unter den günstigsten Bedingungen des Raums, und je nachdem das Schwingen der Bewegung der Erde zu den übrigen Planeten und zur Sonne wirkt, wandeln sich die Formungen und Körper ihrer Bewohner, bis sie der Vollkommenheit des ewigen Geistbildes entsprechen und so erlöst sind vom Tode, der am Rande des Seins in unermeßlichem Hunger wartet.

Unter dem Zwange dieser raumzeitlichen Fuge lebt so die sichtbare Wirklichkeit der Erde, und alle Sehnsucht ihrer Bewohner nach Freiheit des Bewegens findet nur seine Entfaltung im Beherrschen der Urbewegung der Dreifaltigkeit.

Der Wesenszug der dreigetönten Erde richtet sich nach den vier Grundeigenschaften dieser Welt. Sie selbst band sich mit dem Wasser, das aus dem sechsstrahligen Eise der Urzeit niederschlug und in diesem Wandel als Zwischenteil die Luft bildete.

Die Dreiheit wurde in uranischer Gewalt vom Feuer zum ewigen Wandel veranlaßt und gab so dem geistlichen Gedanken Lust zur Schaffung eines Reichs lebendigen Seins.

Das Gesicht der Erde strahlt in eitler Wonne über das Spiel dunkler Raumgewalten und singt das Lied der Erlösung in den Bann dieser Zelleneinigung.

Mein Lied muß ein Gebet an die Erde sagen zu ihrem Lobe.

Doch sie ist wie die Mutter, die selbst große Liebe spendet und ihre Kinder versorgt, aber deren Wesen sich wegsehnen von ihr, einem unbekannten Himmel zu.

Die Menschen der Erde wollen nicht den Himmel erkennen, der in ihr ruht. Sie gipfeln ihre Türme in unerkannte Höhen, sie versteigen sich mit ihren Gedanken in alle Winkel des Raums.

Und die Erde bleibt ihnen ein Rätsel!

Sie fühlen nicht den Schwang, der von ihr ausgeht; sie verwerfen die mütterliche Liebe, die ihrer Seele entströmt, und sie vergessen ihre Erhalterin und verwerfen ihre Fürsorge.

Aber die Gewalten außerhalb der Erde zerstören alles, was nicht fest und sicher auf ihrem Grunde ruht. Sie fressen die Seelen der Schwimmenden, und sie hassen die Gedanken der Schwebenden.

Oh, ihr Luftkünstler, ihr habt eure Mutter verraten, ihr habt die Liebe verschmäht und ihre Fürsorge verworfen.

Laßt uns wieder erdsinnig werden, laßt uns wieder schreiten auf dem Boden der Erde, deren Kugel das Bild des Himmels erschafft und deren Seele in Gemeinschaft mit der Sonnenseele die Erlösung bringt.

Wer stellte je die Frage nach der Erlösung an dich, du ewige Erde. Die Priester meiden deine zwingende Halle, und die Frommen verwerfen dich. Deine fast saturnische Eigenart, eine Schale des Leids für die Wesen, versucht der Heilige zu überwinden. – Alles sehnt sich von dir hinweg! Aber aus der Wechselwirkung der Erde zur Sonne sprießt die Erlösung!

Denn der Hort der Kraft deiner Atome, die gebundene, unsagbar strahlende Geistkraft, ist der Gegenpol zu der freigewordenen, schwirrenden Kraft des Sonnenraums.

Aus dem Kelche der Kleinstteile und schwingenden Atome, deren Sammlung die Erdkugel formt, und aus deren verhaltener Kraft besteht die innere Wirklichkeit der Welt. Diese, das Atom erschaffende Geistkraft, die in ihrer Stärke die Kraft des Sonnenraumes überwiegt, ist das Heil der Erde.

Aus dieser Geistkraft schöpft der Mensch sein Wissen um die Erde und die sie bewegenden Gewalten, und sie wurde die innere Gestalt des Wortes, das aus dem Worte des Stabrunenrings, der im vierten Buche geschilderten Buchstabenfolge, raumschaffende Wahrheit wird.

Ertöne, Schwang der Dreiheit, und sei mein Geleite auf der gefahrvollen Weltenfahrt. Deine Gedanken erfüllen meine Seele, deine Beweglichkeit wurde zum Erlebnis meiner Tage, und deine Bindungen in der Helle der Gestirne bedeutet mir mein Schicksal.

Denn die Waage ist der Entscheid in der Zeitenwende – und die Waage erfüllt mein Schicksal.

Was nützte wohl dem Himmel der treue Schwarm der Sterne?

Eine Welt, die im Rausche bald den Gedanken der Gemeinsamkeit zueilt – bald sich von ihm trennt und ohne bewußtes Gebet das Lied des Schöpfers sänge?

Ein Reich der Atome, in dem das Wesenhafte, die schaffende Seele fehlte? Eine Seele, die den Körper der Erde durchdringt und bewußt zurückeilt zum Ursprunge des Seins, die Erlösung des Stoffes der Erde veranlassend?

Es wäre eine ewige Verausgabung des Geistes, und der Bund der Sterne würde zerstäuben und vergehen.

Deshalb entstand die Welt der Wesen, und der mit bewußten Sinnen begabte Mensch wurde der Erde Gast, auf daß er die Schöpfung erlebe und eindringe in die Schönheit der Welt des Geistes.

Denn der Mensch ist es, der die Welten zur Vollendung oder zum Untergange treibt, er allein ist das Wesen, das selbst Licht schaffen kann. So ist nichts Übersinnliches auf der Erde – alles wird sinnlich, wenn es der Mensch erkannt hat und in dem Bestreben, es zu nützen, in seinem Liede von der Erde verwendet.

Und wenn wir hinwandern in die Reiche des Geistes und selbst zu Geistern werden, dann ist auch dieses Reich natürlich und der Erde angeschlossen. So bedeutet die Ruhe und das Nichterscheinen des Geistigen eine Kraftsammlung, um in neuem Sinne auf der Erde zu erscheinen.

Zum dritten Satze:

Der Gedanke des Raumebenmaaßes erfüllte, von der Sonne ausgehend, die Weiten der Dämmerung als Ruf Gottes. Es gebar sich der Planeten Reich gedanklich aus dem Horte der Sonne, obgleich die Planeten eigenes Einwirbelungsbestreben zeigten und einem Sondersein zugeneigt waren.

Doch in dem Bestreben, die Zertrümmerung der Atome selbst zu erreichen und glutvolles Licht in die Weiten zu senden, ward ihnen die Sonne überlegen.

So fügte sich die Erde dem Geiste der Sonnenkraft und wurde geboren als ein Kind in der göttlichen Familie der Gestirne. Sie wurde wiedergeboren im Zerfalle der Kraft der Tochter des ersten und zweiten Planeten. Diese Sonnenkindschaft schuf die Schönheit, den Glanz einer überirdischen Macht in ihrem Wesen, durch die Vermählung der geläuterten Kraft der Sonne mit dem Zuge des Stoffes zur Mitte der Erlösung, der als der Räume Wind das Zeugnis der Einwirbelung ist.

Im Ausgleiche beider Gewichte des Raums aber entstand die Schwebe, einer beglichenen Schwingung Feste, die als Klang in dem gedachten Ringe der Erde, den Gedanken der Raumschöpfung gebar.

So konnte das schönste Lied, die größte Lockung den Urbildern, entstehen und in den aus der Feste entstandenen Gesetzen eine Werbung um die weisen Sinne des Lebens stattfinden.

Dem Beispiele der Wiedergeburt aus der Sonnenkraft folgten weitere Sterne im Raume, deren Kraft nicht mehr ausreichte, den Gewalten der Tiefe zu widerstehen, und sie fügten sich als Kinder dieser Schwingung an.

Doch in diesem Bunde der Sterne blieb der Wichtigste die Erde, aus deren Dreiheit das Ebenmaaß der Raumschöpfung entsteht und die nun als Königin der Raumplaneten lösend der Sonnenweiten Kraft empfängt.

Durch die gefundene Feste der Schwingung konnten des Himmels Urbilder, erschaffen aus Stab- und Zahlengrundlagen, in den Ring der Erde scheinen und in ihrem Kreisen zum Leben erwachen.

Und vom Alle, in dem das Richtungsbestreben der Urbilder, der Ausbau zu vielfältiger Erscheinung stattfindet, konnten die durch diese Raumbestrebungen erschaffenen, stofflichen Gewande, dem verschiedenartigsten Willen des Richtungsausdrucks unterworfen, zur Erde eilen.

Aus diesen Gründen entstanden die Gewächse der Erde, die, nach festen Formen und edlen Bildern erschaffen, die Oberfläche der Erde mit ihrem Leben erfüllen.

Zum vierten Satze:

Es ist ein Wirbel, der Flug der Atome um das Licht. Die Sehnsucht nach Erlösung erfaßt die Gase und läßt sie ’gen die Sonne streben. Aber die erlöste Kraft strömt um die Gestirne und ergreift der Gase Flucht, so daß sie sich erhärten und aus sich verdichtenden Nebeln Form erlangen. Und diese erhärtete Formung bildet eine Hemmung im Wirbel des Stoffes. So daß das Spiel der Einkreiselung immer langsamer vorwärts geht, und, nachdem auch die Planeten ihren Eigenwirbel aufgegeben haben, ein Gesetz des Kreisens entsteht.

Diesem Gesetze langsamen Kreisens unterwarf sich unsere Erde. Sie bewahrte die Ruhe des Einklanges der Planeten und glitt gleich einer Königin, der eigenen Geistkraft bewußt, im Reigen der Gestirne um die Erlösung der Mitte.

Aber im Zerfalle der Raumkräfte, die das Bild der Umformung des Stoffes verlassen hatten, ereignete es sich, daß ein Planet, der Mond, sein Eigenleben verlor und in den Bann der Erde gelangte.

Dieser Einbruch einer toten Welt in das noch junge Erdenreich hatte zur Folge, daß die Harmonie der Frühzeit gestört wurde und das Unheil über unseren Planeten kam.

Die Seeligkeit einer blühenden Welt verschwand, und der Kampf und die Not der Helden des Raumgedankens lag mit der kreisenden Schlange, dem zerstäubenden Monde, in Fehde.

Dieser Kampf mit dem Monde der Frühzeit wiederholt sich in der Kommung, wenn die Erde ihren Gefährten verschlingt und versucht, die Harmonie der ewigen Zeit, des Atalantah, wieder herzustellen.

Zum fünften Satze:

Das Werdende ist Wille, der in den Gestirnen wach ist und der sich bemüht, die Werte des Seienden wieder herzustellen, um die Harmonie des Ganzen zu erreichen.

Die erlöste Kraft, die von der Sonne zu uns schwingt, durchdringt den Mond und zieht ihn in den Dienst der Erde, so daß er sein Eigenleben aufgibt und in der Wirkung des Urklangs der Zahl, die nach Mengenverhältnissen den Sonnenbund aufbaut, sich mit der Erde in der Hochzeit des Lebens vermählt.

So ist die Urkraft das Wissen, das die Erde umgibt, denn in dem Bestreben, die Harmonie des Ganzen zu erreichen, ist sie weise und erschafft den Gleichmut der Erde.

Und über aller Unbill der Sterngeschicke wirkt die ausgleichende Liebe des Schöpfers.

Das Ziel der Erde aber ist, selbst zu glühen und die Erlösung durch Umwandlung des Stoffes in Kraft – in sprechenden Geist – zu erreichen, der Sinn des Lieds von der Erde.

In der größten Spannung der Kraft, die den Sonnenraum schwirrend erfüllt, zersprengen sich die Atome der Erde und erfüllen dadurch die Weiten mit loderndem Brande, der von der Sonne aufgesogen wird und in ihr schwindet.

Es ist der Sintbrand das Ende der Erde.

Einigkeit bedeutet des Bundes Pflicht, und Einheit ist das Gericht des Alls.

Doch die Vielheit aus der einen Quelle erschafft die Welt in ihrer Buntheit und läßt das Reich der Wesenheiten erstehen.

Gebändigte Kraft – ein Himmel der Urbilder, ein Schwingen und Gleiten hinauf und hinab, bildet das Wesen der Schönheit der Erde.

Auf daß diese Schöne noch recht lange bestehe und die Kräfte aufbauend und nicht zerstörend wirken, ist der Abstand und das ruhige Gleiten der Erde um den Hort der Sonne die Harmonie der Welterschaffung.

Zum sechsten Satze:

Das All wird lebendiges Erlebnis im Horte der Erde. Es läßt seine Gestaltungen auf der Erde wirken und unterwirft sich dem Klange der Dreiheit. Die Zeit der Erde wurde den Urbildern Bedingnis, und ihre Entfaltung fügte sich den räumlichen Verhältnissen des Erdplaneten.

Doch in der Flucht der gebundenen Kraft im Urbilde entsteht das Leid der Welt. Wenn der gestaltete Körper sich nicht mehr anzupassen vermag, den zeitlichen und räumlichen Gegebenheiten, flieht die lebendige, schwingende Kraft des Erdhimmels und läßt die zer-

fallende Larve zurück. Das Bild der Larve aber bleibt Denkmal und ist an die Erde gebunden bis zu seiner Wiederverkörperung.

Die Bindung des Bewußtseins einstiger Zusammengehörigkeit von Kraft und Urbild wird zur Seele der Welt, die dann wirkend und fördernd als Freund der Erde diese in einen lebendigen, geistigen Kelch verwandelt, in den durch den Anziehungswillen der Seelenwerte immer neue Kraft einfließt.

Und wenn die Wetter des Alls die Erde in dauernder Umformung erhalten und auf ihr die titanischen Mächte seelischer Rückstände – unter dem Einflusse großer Sterne – aus ihren Fesseln auferstehen, um die Wesen und Dinge durcheinander zu schütteln, so wirkt sich doch langsam das Schicksal aus der erlösten, liebenden Seele des Heils der Welt.

Die Mächte, die auf der Erdoberfläche wirkten und dem Gedanken der Kugel widerstrebten, türmten die Berge auf, da diese nicht wahrhaben wollten die Macht der Ebene, und die Schluchten sehnten sich nach der Tiefe der Unterwelt. Die Meere füllten darauf die Tiefen der Erde und linderten die Not zur Gestaltung der Kugel.

Und diese Widerstände wurden zu Kündern der Macht Gottes und der Gewalt des Himmels, und über ihrem abflackernden Grollen entfaltete sich die Schönheit der Natur. Eine Versöhnung der Gewalten fand statt, als die Himmelskunde des Heils sich über die Erde verbreitete, und aus diesem Götterliede tönten die Harmonien des Alls.

Die höchste Leistung der Kräfte brachte die zunehmende Sonnenfreundschaft und die Sammlung der neun großen Planeten.

Aus diesem Bunde spannt sich der Kreis des Himmels, der das Unglück im Aufbaue der Stäbe der Raumschöpfung bannt.

Zum siebenten Satze:

Dem so das Lied von der Erde innere Wirklichkeit wurde, der die Natur aus diesem ewigen Geschehnisse betrachtet und ein Freund der Urbilder und Linderer des Leids der Erde sein will, dem erscheint das Bild des Heils. Er schreitet über die Erde als ein Mitfühlender und ruft die Seelen der Welt auf zur Erkenntnis der Einheit im Sonnenbunde. Sein Geist wandelt durch die Reiche der Natur der Erde; er versteht den Aufbau und die Seelen der Blumen und klingt in den Seelen aller Wesen.

Sein Herz schlägt unter ewigen Befehlen und leidet unter der Gegnerschaft des Heils und bewirkt durch das Kreuz, das in allen Menschen und Wesen haftet, um sie an den Kreis des Lebens zu binden, die Entstehung des Reichs der Weltvollendung auf der sonnenhaften Erde.

Und der so zum Kreuzträger wird, wendet seine Klage zum Bunde des Gottes mit der Erde, der als strahlende Fünfheit am Kreuze haftet – und leidend wartet, bis der Leib der Welt die Formung erreicht hat, die seine Auferstehung im Geiste bringt, und das dann in seiner Lage die Harmonie der Grundformen des Kosmos der ewigen Liebe zeugt.

Aus dieser Weltenwunde rinnt das Blut des Opfers und beschwingt der Betenden weiße Blutkörperchen, auf daß sie geheilt werden von dem Aussatze einer großen Schuld – und heilend wandeln, mit dem Liede von der Erde auf ihrer Zunge.

Bei dem Eintreten der »zweiten Atmung«, der kosmischen Atmung, werden die mit allen weltlichen, grobstofflichen Wallungen behafteten roten Blutkörperchen von den weißen in der Formel Zehn zu Siebenhundertundzwanzig beherrscht. Diese kosmisch bedingte Zusammensetzung des Blutes wird in der christlichen Lehre gleichnishaft im Abendmahl empfangen. Durch dieses Blutopfer kann der Leib des Erlösers, in dem der Betende in

höchster Hingabe versenkt ist, nach der Kreuzigung an den Urschwang des Lebens, im Geiste auferstehen. Durch diese Normalisierung des Blutes erreicht der feinstoffliche Gedankenleib die Ebene des Himmels und wird Anlaß zum Bündnis mit der Stofflichkeit des Irdischen. Nun kann das wahre Wort und die einzige Tat in der Welt verkündet werden, da das kosmische Verhältnis des Blutes die Erkenntnis der Einheit im Sonnenbunde eingab.

Dieser Zustand, der im lauteren Gebete und bei voller Gedankenklarheit, also nicht im unbewußten Eingesenktsein – durch willensmäßige Ausschaltung des Bewußtseins, erreicht durch falsch angewandte Yogaübungen – erlangt wird und nicht in dem Willen des spielerischen Erfassen eines besseren Jenseits erzwungen wird, sondern sich nur in dem Willen, das Diesseits der Welt zum Guten zu führen, als göttliche Gnade einstellt, ist das ewige Leben im Geiste. Wem dieses seltene Glück zuteil wird, der hütet das große Erlebnis und versucht nicht dauernd seine Wiederholung, da dieser Versuch den Tod herbeiruft, der dann in einer plötzlichen, übermäßigen Vermehrung der weißen Blutkörperchen, als Überschreiten des Normalzustandes, eintritt.

Zum achten Satze:

Das Kreuz ist die Grundlage des Lebens.

Aus seiner Lage im Aufbau der Erdkugel ergibt sich die Gleichheit der Flächengestaltungen einfacher Kristallformen.

Wie nun die Erlösung der seelischen Urkraft der Erde durch die Geviertgleichung des Kreises geschieht, wird in der nachfolgenden Zahlenschöpfung und im letzten Buche, dem Raumgesange, geschildert.

Diese Gleichung durch die geraden Stäbe ist in der Sonnenneigung der Erde und der damit verbundenen Kraftwirkung die erste Kunde des Lebens.

Zum neunten Satze:

So ist die Vollendung der Erde in der Form begraben, welche die Erde bestrebt ist zu erreichen, die aber als geistiger Begriff, gleichsam als geistige Erde, zu Anbeginn des Wassermannzeitalters in unsere Seele eingeht, wenn wir beten lernen und uns im Geiste der Urkraft der Sonne anschließen.*

Durch das Gebet schalten sich die Organe des menschlichen Körpers mit den höheren seelischen Beständen des Geistes der Erde gleich, und die Wandlung des eigenen Bewußtseins, der Eigenseele, vollzieht sich in heiliger Handlung mit dem Erlösergeiste des Himmels.

Es ist daher notwendig, die Gunst der Erde zu suchen, um aus ihrem geistigen Urbilde zu schaffen und im Male hoher Herrschaft, dem Urkreuze der Welterschaffung, das Leid des geistigen Todes zu überwinden. Und dem milden Weltentale der seelischen Bestände des Alls Kunde zu bringen vom Zustande der Welt.

Es breiten sich die Schwingen der Erde im Grunde der menschlichen Seele aus, auf daß diese Seele das Werk der Zeit gelingen lasse, und ein Lied erschalle im Gebete der Worte, vom Wandel der geistigen Erde im Bunde der Sonne, zum Lobe Gottes.

---

* »Das Rheingold«

DAS LIED VON DER ERDE

DIE ZWEITE FOLGE

Eine geistige Erde ist unsere Zuflucht und ein schwingender Hort unsere Erlösung.

Betrachten wir die Erde nur als eine stoffliche Erscheinung, die, geleitet von einer stofflichen Sonne, ohne bewußten Willen unsere Leiber trägt, dann setzen wir den Geist harmonischen Gestaltens in eine unwirkliche Welt.

Denn dort, wo der Wille Gottes die Formen der Erde erfaßt und das in stetem Kreisen sich Befindende ergreift, besteht die Schönheit der geistigen Erde, einer Gemeinschaft himmlischer Wesenheiten, die den Hort der Sehnsucht füllt und den Schicksalsweg der Weltwesen mit ewigen Blüten besät.

Die geistige Erde aber ist erlöst vom Banne der Stofflichkeit und umgibt die Stoffhülle des Planeten als ein erhabener Kraftmantel. Dieser fängt die Kraftwellen der Körperlichkeit auf und wirft die Antwort der Geistwesen zurück in das Schicksal der Sender. Er ist eine Ebene der Erfüllung der Wünsche edler Seelen und eine Walstatt hoher Dahingeschiedener.

Er ist der Himmel der Erde und der Speicher aller Kräfte, die vom Unendlichen her auf die Erde dringen wollen.

Laßt mich diese geistige Erde besingen und an ihrem Dasein haften, denn ohne sie ist mein Lied eine kraftlose Hülle.

Ihr zweifelt noch am Dasein dieser geistigen Erde?

Wird nicht immer wieder eure vergeudete Kraft zurückgeworfen von dem oberen Mantel der Erde? Hört ihr nicht die Antwort aus den Schallwellen eurer Spielzeuge sprechen als die Verhöhnung eurer eigenen Sprache? Ist euch die Gabe, mit Blitzen zu sprechen nur dienlich zur Befriedigung eurer albernen Begierde? –

Seht, in der Führung dieser Kraft ruht auch der Himmel der Erde!

Die geistige Erde ist ein Himmel über uns, so daß die Frommen in ihrer Eingebung hören und sehen, wenn sich ihnen dieser Himmel öffnet und ihnen zur begrifflichen Schau wird.

Denn auch der Himmel ist eine Ebene, die wirklich besteht, und die Götter haben einen Wohnsitz, der fast noch zur stofflichen Erscheinung wird.

In diesen Himmel der Erde dringen die Strahlungen des Alls, und er empfängt sie gleich einem Hirne und leitet sie weiter zu den Körpern der Stofferde. Aber in diesen Himmel dringen auch die Worte und Werte der Stofferde, und die Seelen der Edlen wandeln auf und ab und bringen die Gedanken der schwindenden Zeit zur Welt des Gestaltens.

So vertiefe dich, du Suchender, in den Schrein der geistigen Erde.

Schaffe durch das Gebet in dir den seelischen Raum, in den der Klang des Lieds von der Erde eingehen kann – durch das gedachte Wort.

Gehe in dich, übe die Andacht frommen Denkens und erhöhe deine Gedanken zum ewigen Leben, indem du als bewußter Träger der seelischen Kraft über die Erde wandelst.

Aus diesen Gründen wird dir die geistige Erde auferstehen mit all' ihren Gestaltungskräften und Wesenheiten, und sie wird in dir das Gefühl der Verbundenheit mit himmlischen Mächten hervorrufen, so daß du nicht mehr verlassen bist in der Welt des Scheins, sondern durchleuchtet von der Kraft der Erde und der Sonnengunst.

Versuche, wenn du an dem Gefühl des Gehobenseins zweifelst, in dir die lebendigen Worte, die du durch die Zahlenschöpfung erfährst, erschallen zu lassen; schalte deine ungereimten Gedanken aus und denke an den inneren Klang der Erde.

Wähle dir einen inneren, geistigen Ort, einen Gedankenplatz, an dem du dann Kräftigung finden wirst im Gebete an die geistige Erde.

Und wenn eine Gemeinschaft williger Menschen ihre seelische Eigenart, die Geistkräfte, die aus der gemeinsamen Sprache gefundener Wortwerte sprießt, im Gebete schwingen läßt, dann öffnet sich der Schrein des Himmels für ein ganzen Volk.

Es öffnen sich dann die Tore der heiligen Stadt, und der Wille des Erlösers der Scheinseelen tritt hervor, durch das »Ich will« der Sender – und das wahre Heil geht ein in den Leib der Welt.

Dieses Schwingen der geistigen Erde in der Seele einer Gemeinschaft ist der Anfang aller wahren Kultur und die Grundlage der Zukunft der Menschheit, deren Aufgabe es ist, das Heiligtum Gottes in ihrem Herzen aufzurichten durch die reine Tat und den lauteren Willen.

Es mißt sich der Wechsel der Strahlungen vom Erdhimmel in den Stunden, Tagen, Monden und Jahren der Zeit. Und seine Kräfte wirken in Ortsverhältnissen auf die verschiedenen Seelen.

So sind die Stätten geweiht, in denen zur heiligen Stunde erhabene Strahlung wurzelt, und es ist ein heiliger Boden, in dessen Tiefe der geläuterte Strahl dringt. Und die Seelen schwirren über die Erde und versuchen den Ort glückhafter Strahlung zu treffen, auf daß ihnen das Schicksal Gunst erweise und das Leid gemieden sei.

Aber auch die unseeligen Stätten bergen den Hort der Strahlung von unteren Gewalten, und die Orte dieser verworfenen Gewalten entzünden den Brand des Hasses und der Niedertracht.

Doch die willige Seele sehnt sich nach den Stätten, an denen der Stoff zur Höhe strahlt und das Gestein aufgetürmt ist zum Lobe der Schönheit. Wo das heilige Gewitter der Götter rollt und die Seelen zur Andacht zwingt. Von denen der Segen sich über die Lande breitet und von dessen Höhen das fromme Erwachen einer inneren, geistigen Welt über die Landschaft strömt.

Auf diesem Berge der Heidel empfing mein Sinn des Liedes Ton. Und dieser klang voll in meiner Seele und entzündete den Geist zu willigem Tun. Und an diesem schönen Orte zeigte sich erstmalig das Lied.

Eine heilige Stadt* öffnete ihre Tore meinem Gemüte, und mein geistiger Name begab sich in Beziehung zum Orte. Das Allbewußtsein meiner Seele schwang durch die Wälder der Höhenzüge, und die echte, erdhafte Schwingung der Stadt am Flusse zog mich in ihren jungfräulichen Bann.

Eine heilige Erde wurde geweiht durch das Gebet der Worte, und die Quellen murmeln es weiter bis zu den Fluten des Meeres.

Und der Ringgesang der heiligen Stadt der Schönheit trat in Beziehung zur Erde und schuf sich im Himmel der Erfüllung den Bau der eigenen Widerhalle, so daß die Kräfte der Erde sich zum Reigen sammelten.

Denn es war ein frommes Tun zu hoher Stunde, und das ewige Volk freute sich über die neue, irdische und heilige Stadt, in der das All singen und klingen kann und ertönt im Banne der Erde.

---

* Stigma.

VIERTES BUCH

DIE ZAHLENSCHÖPFUNG

DIE ZAHLENSCHÖPFUNG

ERSTER TEIL

Der Anfang der Zahl:

Gott schuf die Zahl,
um alles Sein zu messen,
und setzte sie der Sonne gleich.

Und sprach:

Das Nichts sei an der Grenze
und Eins im Maaße sei der Raum.
Er baute Stein auf Stein in seinem Schöpfungsplane,
erhob die Sonne zu beherrschtem Glanze
und fügte an den letzten Saum
ein zweites Sein, dem ersten untertan.

Der Urstand:

Hier war das Paar erstanden:
Mann und Weib.
Und beide eins im Sonnenlichte,
und als sie früh den Gott erkannten,
da dehnte sich ihr Leib
zum ersten Sterngesichte.

Die Zeit ward voll!
Und in der Stellung Zwölf erfunden:
zwölf Bilder in der Sonne Raum.
Nun klangen Hall und Widerhall,
in Eins und Zwei gebunden,
bis an den letzten Sonnensaum.

Die Begattung:

Friedfertig als des Himmels Frucht
erzählt die Zwei, die Braut der Sonne,
dem Übel unterm Weltenbaume
von ihres Busens großer Sucht,
von ihres Herzens heißer Wonne
und von der Drei im Sonnenraume.

Des Urstands Ende:

Und dröhnend schlägt die Richterstunde
in der Gesichte Kräftesingen:
Geschieden ist des Himmels Lust.
Und alle Bilder in der Runde
zieh'n aus zum ersten Weltenringen,
bis sie die Sehnsucht abgebüßt.

Die Entgötterung:

Hier ward die Welt!
Und aus dem Sonnenkleide
enteilen Mann und Weib zu zwei'n
ins dunkle, kalte Sternenzelt.
Der neue Raum, groß in der Weite,
erzählt bald hoher Zahlen Sein.

Der Zwischensatz:

Der Gott verzeiht dem eitlen Drange
der Werte, die sich steigern wollen;
denn keiner bleibt im Himmelreiche.
Das All verfällt dem Weltgesange
so, wie die Welt im dumpfen Grollen
sich mit dem Alle wieder gleicht.

So gibt auch Gott den Früchten Segen,
betrachtend sie als seine Kinder.
Und alle kommenden Geschlechter,
die sich in seinem Raume regen,
erscheinen seiner Gunst gelinder:
Er ist der große Todesächter.

Die erste Heimkunft:

Das erste Paar des Lebens ruft
im Raume nach der Sonne Sicht.
Und findet Ringe, fest wie Eisen,
die in der Spannung ferner Luft
im Tone schwingend' Sonnenlicht
erfassen, in der Jahre Reisen.

Des Abfalls Ende:

Hier ward der Kreis der Eins und Zwei,
die Plätze ihres Weltenringens.
Hier kämpfen sie um Licht und Segen
der Sonne, um Bestand und Sein
des Lebens, weinend und singend,
im Ruhen und Regen.

Die Geburt des Weiblichen:

Da schenkte Gott dem Paare das Kind
und nannte es seine Tochter.
So entstand die Drei.
Und die Erde schloß den neuen Bund
mit einem weiten Jahresringe.
Die Sonne aber gab das Licht.

Die Vereinigung:

Gott sprach: »Dreieinig sei der Bund«,
und legt drei Stäbe um den Ring
als Wurzelwort der Einigkeit.
Er tat den Willen kund,
daß jetzt für jedes feste Ding
Platz sei in Raum und Zeit.

Die Geburt:
des Männlichen:

Aber das Weib wollte einen Sohn,
der im Raume Krieg entfache;
der die rote Farbe schöpfe
nach dem Gelb und Blau.
Und sie gebar die Vier,
die donnernd ihre Bahn beschreibt.

Gott aber schuf ein Kreuz
und legte es in den Ring
und nannte die Vier seinen Sohn.
Der Donner ward der Erde Bruder,
und sie einten sich zur Sieben,
die heilig ward von Anbeginn.

DIE ZAHLENSCHÖPFUNG

ZWEITER TEIL

Als die Viere ward erschaffen,
war das erste Werk vollbracht.
Die Geschwister, die sich trafen,
strahlten in der Weltennacht.

Doch der Gott ist nicht zufrieden
mit der Welt, die außer sich,
in dem Dunst – von ihm geschieden –
speiste an dem Sonnentisch.

Die Geburt des Heilands:

Darum gab der große Gott
seinen Sohn den Welten hin,
auf daß sich die schwere Not
wendete im Göttersinn.

Fünf erstand, und alle Zahlen
jubelten dem Sohne zu,
der des Daseins leere Schalen
füllte mit des Geistes Ruh'.

Aus dem viergeteilten Kreise
stieg das Heil 'gen Himmel auf.
Und in einer neuen Weise
ordnet' sich der Sterne Lauf.

Das Mittelstück:

Einmal ist der Kreis bedacht
wunderbar im Goldnen Schnitte.
Und das Opfer aufgebracht
durch des Kreuzes Weltenmitte.

Seht, es lebt am Kreuze noch
dieser Sinn, und diese Wahrheit
löst der Welten Jammer doch
durch den Gott in seiner Klarheit.

Leben ist das Kreuz – Erlösung –
durch des Fünfecks Winkelstellung,
das am hocherhobenen Bogen
seinen Stand am Kreuze findet.

Der Anruf:

Wer der Sinne Drang erfüllt,
in die Höhen aufzusteigen
und im Heilsgewand gehüllt
wieder sich zur Welt zu neigen,
hat die Fünfheit ganz erfaßt!

Jeder, der den Christa schafft,
wurzelt hier in allen Dingen,
um zu wirken und mit Kraft
Himmelswerke zu vollbringen.

Die Schöpfung des Zeitlichen:

Hinter dieser heiligen Zahl
öffnet sich der Tiefe Bau;
durch saturnisch-düstre Qual
ward zu Fluten leichter Tau.

Sechs erstand, und alle Wirren
waren wieder auferstanden,
durch der Viere Sinnesirren,
die sich mit der Zwei gebunden.

Und des ersten Sohnes Grollen
meidete die Einigkeit.
Seiner Mutter sinnlich Wollen
zeugte eine neue Zeit.

Doch die Schuld erzürnt die Götter,
und die Welt ward flutenvoll.
Hagen wurde Siegfrieds Töter
und der Krone tiefer Fall.

In dem Sechsstern ist der Phönix
aus der Asche auferstanden.
Wurde bald der Welten König
und der Herr in allen Landen.

Aber diese Sechse brachte
Zeit zum sinnlichen Behagen,
das das Feuer dann entfachte
aus des Ur-Anfanges Sagen.

Sieb'n erschien und brachte wieder
Andacht, Gluten und Verlangen
nach des Himmels schönen Liedern
und das Schwert, vor dem wir bangen.

Die Überwindung des Zeitlichen:

Sieben baut sich neu die Welt
aus dem Heilsgedanken auf,
und des Tagrings* Schicksalzelt
hier beginnt mit neuem Lauf.

Gluten stürzen alles Alte
und verlöschen alle Flut:
auf daß alles richtig walte,
Gott des Urans nimmer ruht.

Dann beginnt die Acht im Traume
aus der Tiefe aufzusteigen,
findet an dem Weltenbaume
keinen eignen Schicksalsreigen.

Deshalb ist der Wassermann
niemals richtig zu erfassen.
Was er alles machen kann,
bleibt für lange unterlassen.

Neun erst, dieser Tiefe Mal
findet eine eigne Tönung.
Und dem weiten Weltental
wurd' Walhalla zur Versöhnung.

Alle Zahlenwelten neigen
sich zu dieser Neune hin,
und im letzten Sonnenreigen
scheint der Sterne tiefster Sinn.

Alle Tropfen von der Sonne
haben ihren Stand gefunden
und erzählen sich im Banne
dieses Lichts, das überwunden
weiter Tiefe schwarzen Schlund.
Und im Reigen tönt im Alle
einheitsvoll der Sonnenbund.

Was aus diesem Urbestande
stetig zeugend Welt gebärt –
wie aus einem fernen Lande
Leben immer neu gewährt,

Ewig ist's und unerreicht,
als ein einig Sein im Himmel:
Wenn es auch dem Menschen gleicht;
aber nicht dem Menschgetümmel.

---

* Tagring = Tierkreis.

Doch es ist der Zeit begrifflich,
die wir heute wieder tönen,
denn aus allem, was wir sehen,
leuchtet es uns neu hervor.

Die Erklärung:

In der Planeten stetem Kreisen
ist jeder Zahl ein Grund gelegt.
Und alle, die die Welt bereisen,
ergötzen sich am Sonnenweg.

Was hilft das Suchen, noch das Wähnen,
nach dem Nichts, das nirgends webt,
denn niemals wird ein Abgrund gähnen
den Wesen, die das Sein belebt.

Das zweite Mittelstück:

In des Himmels großem Zorne
steht die Welt allein im Raume.
Doch durch Gottes frühe Wonne
wächst sie an dem Weltenbaume.

Spiegelt zartes Sonnenlicht,
schöpft des Wassers tiefe Fluten,
gipfelt bis zum Weltgericht
ihrer Sehnsucht heiße Gluten.

Doch – in des Gebärens Wehen –
in der Nächte dumpfem Willen,
legt das gleiche Erdengehen
Sinn in der zwölf Bilder Hüllen.

Die Kreisgleichung:

Tönend der Kristalle Singen
wächst der Kreis im Erdenkleide.
Speist sich an den Jahresringen –
seiner Schwingung Sonnenweide.

Alle Neigung gilt den Zeiten,
die der Kreis in seiner Krümmung,
in dem Rollen und dem Gleiten
braucht zu seiner Maaßbestimmung.

Dann ist auch die Zahl vereint:
Findet sich in schönsten Worten
und erzählt den besten Reim
in des Raumes Sonnenhorten.

Die Vollendung:

Einheit ward im Zahlenreiche
in der neunten Sternennacht.
Als im göttlichen Vergleiche
die erhobene Eins erwacht.

In dem höchsten Zahlenwerte
schwingt sich aus der tiefste Raum;
eilt zurück zum Sonnenherde
der Planeten Muttertraum.

Und die Sonne schenkt sich wieder
allen Werten in der Weite.
Eint im Bilde alle Glieder
an dem hellen Lichterkleide.

Der Schlußsatz:

Seht, so ist der Himmel fern
und begreift sich nur im Bilde.
Doch die Zahlen zeigen gern
himmlische Gefilde.

DIE ZAHLENSCHÖPFUNG

DRITTER TEIL

Wie die Zahlen wertend reifen
im begrifflichen Ermessen,
müssen die Planeten kreisen,
daß die Normen nie vergessen
ihrer Fügung Formenfall.
Greife nach dem Zahlenbunde,
und das ganze Sonnenall
schenkt dir eine weite Stunde.

Neun Planeten wollen singen
in den zwölf gedachten Bildern.
Ihrer Töne schönes Klingen –
ihrer Werte weises Schildern
füllt der Zahlen ewige Runde.

Anmerkung:

Baldur	=	Merkur
Liebe	=	Venus
Donar	=	Mars
Sinne	=	Jupiter
Uran	=	Uranus
Wassermann	=	Neptun
Walhalla	=	Pluto

sind die Planetennamen!

DAS WORTWERDEN

DER STABRUNENRING

Einsam ragt die Eins im Streben,
ihre Wirkung zu begreifen,
aus dem A verständlich vor.
Und ihr ungeteiltes Leben
ist in Baldurs Weltenreisen
aller Sterne Raum und Tor.

Liebe konnte sich entfalten
an des Baldurs schnellem Kreisen,
als die Zwei das Licht umschwang.
Liebe ward im B enthalten:
Abgetönt auf seinen Reisen
fand sich der gepaarte Sang.

Erdhaft ward im dritten Werte
alle Welt und jedes Sein,
das sich in dem C gefunden.
Wirklich – fest wie schwarze Erde –
ohne Hehl und ohne Schein
kann die Bindung stets gesunden.

Donar, als der Gott der Helden,
fand durch Liebe unsern Stern
durch den Kampf mit eitlem Truge.
Reich, als D vermochte gelten,
was sich in der Viere gern
uns verband in kühnem Fluge.

Sinne wollen stetig walten
in der Werte Krafterproben.
Fünf ist, alles lösend, groß.
Mag das E nun heilend walten,
uns erheben, Gott zu loben:
es entsprießt der Erde Schoß.

Da Saturn mit seinem Ringe
aller Welten Scheide ist,
wollen wir das Dunkle meiden.
Sechs erzeugt im Erdendinge,
unerlöst, als F die Frist
unserer Wehen, Not und Leiden.

Uran kann in Sieben lösen,
was die Sechs erbittert schlug. –
Heilig ist der Gott der Zeit!
Sieben löst im G den bösen,
abgeschlossenen Weltenzug,
denn der Klang ist heiß und weit.

Wassermann kann achtsam schöpfen,
wenn der Uran ihn durchleuchtet.
Acht ist unergründlich tief!
Leicht kann uns das H entschlüpfen;
ganz ist's nur, wenn Neun errichtet
das, was Acht im Raume rief.

Es verbleibt der neunte Stern!
Wollen wir ihn weise taufen,
möchten wir das Edle ganz.
In Walhalla zeigt sich gern,
wenn wir in die Weite laufen,
unserer Väter Heldenglanz.
Sei die Neune nun erhoben
uns zum letzten Raum-Erkaufen,
wird das I im J sie loben.

Der zweite Zwischensatz:

Was die erste Runde bot,
will die zweite wiederholen:
Lest der Zahlen Stellung quer!
Nie ist diese Wertung tot,
denn sie schöpft sich aus den vollen
Wirklichkeiten niemals leer.

Des Wortwerdens Fortsetzung:

K ist Zehn, beweglich, schnelle
tauscht sie aller Dinge Zahl.
L ist Elf – im Einsgeschlechte
liebt die Zahl die Sinneswelle,
gleich den Schwestern eigner Wahl.

M löst den Drang der eitlen Elfen,
in Zwölf erklingt des Tages Mal.
Und was die Dreizehn sich erdachte,
das war im N die Not der Elfen,
und Vierzehn ist das O als Kraal.

Das P erlöst Saturnens Scheide
aus dumpfen Brütens ewigem Drange.
Qu ist Ku, und R dafür
die Sechzehn inniglich umkleidet. –
Als Siebzehn steht das S im Sange.

Das T beendet diese Runde:
Als Tau erquickt es seinen Kreis.
Der Achtzehn folgt das U zum Ersten,
denn Neunzehn quert im Zahlenbunde
die erste Zehn, das A und K.

Die Zwanzig hat das V zum Stabe,
der Elfen nun zum Kampfe zwingt.
Und W vollendet unsere Erde
als einundzwanzigste Gebärde,
wie zweiundzwanzig X umringt.

Y dreiundzwanzig füllt,
was sich die Sinne einst erdacht.
Am Ende löst das Z den Reigen,
und vierundzwanzig ist gewillt,
Saturn zu binden, und verbracht
ist nun das Mal, der Stäbe Eigen.

Der dritte Zwischensatz: Gaukler spielen mit den Zahlen,
finden stets den falschen Grund
und erleiden böse Qualen:
Doch das Wissen macht gesund.

Allem leiht die Zahl den Wert.
Alles ist von ihr durchtränkt.
Was die Namen je begehrt,
hat die Zahl noch nie beengt.

Fügt euch, Zahlen, deutschem Worte,
daß der Irrgeist zeternd weiche.
Führt uns zu dem Himmelsorte,
der dem Werte ganz gereiche –.

DIE ZAHLENSCHÖPFUNG

VIERTER TEIL:
DAS ZEITENZIEL

Hört, was uns die Zeiten sagen,
da nur volle Zahlen schwingen.
Und laßt uns sie bittend fragen,
daß wir in den Himmel dringen.

8.–9. Weltzeit:

Zeiten zeugen zündendes Ziel
an dem Schlusse des achten Wertes.
Denken dort die drängende Drei
im geheiligten Male zu heben.
Und das neue, erwachte Gefühl
weckt in der Neun schon längst Begehrtes,
siegend und singend, froh und frei
in den befruchteten Sinnen zu leben.

9.–11. Weltzeit:

Furchtbar wirkt die schließende Neun,
wenn die Elfen dem Wasser entsteigen,
ohne die gleichende Zehn zu achten!
Mögen sie wohl die Sinne erneu'n:
Doch in dem gaukelnden, schwindenden Reigen
hassen sie, was sie sich einst erdachten.

10. Weltzeit:

Tritt aus der Einheit die gleichende Zehn
an das Ende der vollen Neun,
muß der letzte Planet erstrahlen
in der Kraft vom inneren Licht.
Mögen die Elfen wieder erstehn,
wenn die Einen die Sinne erfreu'n
und die Elfen Sünden bezahlen?
Wohl, an der Zeiten Weltengericht!

Das Erlösende:

Wiegend wird einst die Jungfrau erwähnen
aller Taten tönenden Wert;
wenn die Planeten sich sonnenwärts sehnen,
scheinen die Welten verschönt und verklärt.

Öffnet der Waage die wogende Welt,
daß die Werte jungfräulich schauen,
wie die Wesen das Erdenzelt
sittsam bevölkern und tapfer bebauen.

Lösend werden die Fische verwandeln
ihrer Leiber lebendiges Leid:
wenn die Wasser glutvoll handeln
und beschließen das neunte Kleid.

Laßt die Sinne hallen und wallen
in der Zeiten tragendem Raume.
Laßt euch sinken, erheben und fallen
in dem tönenden Weltentraume.

Wogend ward wieder Wissen erworben,
herrlich heiß aus dem heutigen Worte.
Und es verschönt sich, was gestern verdorben
am geheiligten Sonnenorte.

Der Wortspruch:

Leben und Atem im Sonnenstern
ziehen die Wurzel ewiger Worte,
wenn im »Ich will« du sehnst dich gern
hin zum heiligen Christahorte.

DIE ZAHLENSCHÖPFUNG

FÜNFTER TEIL

Können die Künftigen kündend erkennen
zehrender Zahlen fruchtloses Ziel,
werden die Werte wallend verwalten
jagender Jahre jubelndes Ja!

Bergen die Bilder geborener Bürgen
mehrender Male munteres Meer,
deuten die Denker darbenden Daseins
fröhliche Fülle im federnden Fluge.

Feste Gefolge fördern die Führer,
lassen den Lebenden luftiges Land:
Untere üben des Urgrunds Übel,
Tapfere tilgen der Tiefe Teil.
Eine eigene, ebene Elf
nimmt der Namen nagende Null.

Heben der Hohen helfende Hände
Elfen aus der ersten Eins,
birgt die Befruchtung besseren Bann.
Eint die Eins an dem Ende
der ersten nützlichen Null.

Der Zwischenspruch:

Die Zeit spricht laut!
Sie sagt uns heute,
was sie sich im Raume baut:
treffliche Gebäude!

Die Zeit ergraut!
Sie zeigt uns wieder
den All-Verein
gesunder Lieder.

Der Schlußteil:

Neun Täler* öffnen sich im Alle
auf festgefügten Erdenlanden,
in denen es den Zauber zeigt,
was im geschichtlichem Verfalle,
in Formen, bunten Seinsgewanden
unwissend sich zum Tode neigt.

---

* Tal bedeutet Weltzeit, ein Abschnitt von 2160 Jahren, ein Zwölftel des Weltenjahres. – Die Enträtselung der Verse befindet sich in der ersten Folge.

Das zehnte Tal ist übervoll!
Hier bringt das All sich selbst zum Opfer.
Und was noch künftig werden soll,
wird dann zum eigentlichen Schöpfer.

Im elften Tale wird zum Scheine,
was einst verkörpert auf dem Lande
im frohgeselligen Vereine
gelebt dem irdischen Verstande.

Der Geist wird in dem zwölften frei
und zieht das Beste hin zum Lichte:
daß aller Zeiten zwölfe sei,
verkündet nur des Pfaffs Geschichte!

Wie uns die Zahl belehrend führt
in alle Zeiten gleichermaaßen,
wie sie die Wässer – Feuer schürt,
zeigt an, da wir es längst vergaßen,
die neue Zeit, die heut ersteht!
Auf diesen hellen Erdenstraßen
wird sie uns tönend hingeleiten
zum Tode, den wir längst erfleht –
und zu den letzten Ebenheiten.

DIE ZAHLENSCHÖPFUNG

DIE ERSTE FOLGE:

ZUM ANFANGE DER ZAHL

Das Reich der Zahl ist ein Beweis vom Dasein Gottes.

Es deutet die Schöpferkraft des Ewigen und wirkt in seinen Wertungen Bewußtsein und Maaß in das All der weltlichen Erscheinung. Aus ihm schreitet der erhabene Geist sinnvollen Lebens im Schwingungsreiche der Gedanken zu den Formen der Wesen und Sterne und den Gleichnissen hin, um sie zu Bildern und Zeugnissen schöpferischen Willens zu erheben. In ihm waltet der Gott wie ein Zauberer, er hebt das große Sinnbild des Anfangs allen Seins herauf aus der Urheit und läßt es zur Form, zu Licht und Klang, zur Farbe und zu geistvoller Kraft werden. Er erschafft Gestalt und Seele zugleich aus diesem Sinnbilde der Zahl und gipfelt des Stoffes Kleid vom Erahnen des Maaßes bis zur Höhe des Himmels vollendeter Wertung.

Groß ward der Gott im Denken über die Zahl, und er schuf sie nach seinem Ebenmaaß aus Fülle und höchster Steigerung im Lichte der Sonne und ließ sie gleiten bis zur Einheit des Erlösens und Vollendens im Schwange des Alls.

Er schuf die Normen, die im Laufe der Zahlenschöpfung die Beherrschung des Lichts der Sonne im Geiste begründen, und fügte Wert an Wert im Plane seines Werkes, in dem die Liebe, als Erscheinung des Seins der Zweiheit, die Gewalten bändigt, und die zum Stabe der Einheit rechtwinklig den Kreis des Daseins bekreuzigt.

Zum Urstande:

Das erste Zahlenpaar deutet des Urstands eigentliche Sprache. Aus der Zweiheit dringt alles Walten der göttlichen Natur. Mann und Weib in Einem, lebte am Anfange des Ursprungs der Zahl Gott sein Dasein und erzählte sich die Ewigkeit des Unerschöpflichen. Zwiefach gegliedert ist die Einheit der Sonne, die ihre Liebe den Gewalten der Tiefe schenkt und alles überstrahlt aus ihrem geistigen Lichte.

So entstanden aus der Vereinigung der beiden ersten Werte des Seinszustandes in ihrer Zusammensetzung die zwölf Bilder der Sonne. Zwölf Gegensätze oder Möglichkeiten des Raumbestrebens entsprangen dem Schoße der ursprünglichen Zweieinheit.

Das »La«, der erste Laut, erklang als Schwingung und schuf das Urbild des Alls.

Diese Zwölf erfaßte das All bis an das Ende der künftigen Gestaltung der Welt und durchlebte das Werden des Sonnenraums – seinen festgelegten, kommenden Ausbau – in bangender Erwartung.

Denn in dieser Erwartung ward das werdende Bewußtsein der Welt begründet – das Hineilen der Gedanken Gottes zu den Wesen. Und der erste, urbildhafte Sinn späteren, zeithaften Gestaltens trat in Kraft.

Als Ruf himmlischer Mächte teilte die Zwölf den Raum auf und gab den Weiten die Kraft des Wirkens.

Das Paar Gottes aber dehnte sich, bildlich gesprochen, durch die zweimal zwölf Kreuzbogen der Erschaffung der Kugel zum ersten Sternkörper, der Sonne, und erschuf den Tagring, der in die Ebene der Raumausstrahlung gelegt wurde und so der künftigen Welt Fluß gab.

So ward die Zahl voll, in der der Ruf nach Welterschaffung klingt, und die Gedanken, der Plan Gottes festgelegt im Ursinne des Alls. Die zwölf Bilder strahlten zur Urheit des Himmels, ihre Zweiheit gebunden, bis an das Ende der vorgedachten Sonnenkraft.

Zur Begattung:

In der Zeitendämmerung aber entstand das Gefühl der Wollust, eine Welt zu erschaffen, die in ihrer Vielfältigkeit Lieder singt zum Lobe Gottes. Dieses Gefühl entstand aus der Neigung der Liebe der Zweiheit zur ewigen Einheit und bekräftigte sich in den Bildern der zwölf Jüngeren. So wurde die Zweiheit eine bräutliche Gefährtin der Sonne und sprach in die Tiefe den Spruch ihres Herzens.

Aber der Tierkreis nahm von dieser Zeit die Gestalt einer Schlange an, die sich um den keimenden Weltenbaum wand und zur Lockung der Sinne wurde.

Zu des Urstands Ende:

Hier aber schlug die Stunde des Gerichts!

Die zwölf Urgesichte wurden zum Wirken beauftragt und eilten nach Beendigung der Himmelsgesänge hinaus in die Dunkelheit der Triebsucht des entstehenden Wirbels der Sonne, bis zu der Zeit, da sie – entleert und gefüllt zugleich mit den Wünschen der dann sterbenden Welt – die Botschaft des Vollbrachten dem Gotte übergeben dürfen.

Zur Entgötterung:

Durch die Flucht der Zahl aus dem Paradiese des Urstands ward unsere Welt, die Welt der nach außen wirkenden Triebkräfte, erschaffen. Der Himmel der Gleichnisse verschwand gleichsam unter dem Mantel aller Seelen und Körper. Er ist zum Hintergrunde der Geschehnisse, zum Horte des Aufbaus der Atome und zur Wurzel der Zellenschöpfung geworden und so zur Leiterin und Durchdringerin des entgötterten Daseins. Dem durch diese Trennung bewußt gewordenen Wesen trat der Gedanke der Entscheidung entgegen, nach welcher Weise es sein Dasein zu gestalten beabsichtige und welchen Weg es durch die Kunst der Zahlenschöpfung einschlage.

Denn in der weiteren Entwicklung der Zahlenfolge wirkt Gott nur als Ahn der Zahl, als Einheit des Gesamten, der gebundenen Harmonie der Zahlenentwicklung.

Das erste Paar der Zahlen eilte aus Gottes Sonnenkleide in die dunkle, entstehende Welt. Hier zu wirken wurde ihnen Aufgabe, das Abbild von Gottes Ebenmaaß zu erschaffen Drang und den Gedanken der Harmonie in die Reiche der Zahlenwelt zu tragen Pflicht. Es mußte die Wirbel der Weltenkerne, die alle das gleiche Ziel hatten, in ihrer Art dem Rufe Gottes zu folgen, als seine Kinder im Geiste gebären und so das Reich der Sonne zur Einheit des göttlichen Bundes der Zahlenharmonie erheben.

Was so in der Welt der Sterne geschah, wie sich die Planeten zur Sonne fanden, das gründete die Normung der Grundzahlen. Es wurde nur möglich, in dieser Norm zu denken, und die Bilder und Gleichnisse der Welt entstanden alle aus der Zahl an sich.

Zum Zwischensatze:

Die kommende Steigerung der Grundzahlen aus der ewigen Zweieinheit, das Enteilen aus dem Paradiese der Urheit – die Entgötterung der Zahlenwelt ist wohl ein eitler Drang der Werte. Doch die schwangeren Zeiten der Zweiheit heiligen die neue Ehe in der Welt

des Alls. Sie festigen den Bund und beweisen Gott in ihren höchsten Offenbarungen, so der Ehe des Menschen, daß trotz aller widerstrebenden Gewalten der Klang des Himmels in der Welt wohnt und wirkend die Haltung der Wesensgemeinschaften durchdringt.

So kommt es, daß Gott die Welt immer wieder als die Seine erkennt und sie durchdringt mit seinem Willen, so wie ein Ahn das Geschick der Kinder bestimmt und aus ihrem Wesen spricht. Er verzeiht! Denn kein Wert bleibt im Himmelreiche, alles verfällt eher oder später dem Gesange der Welt, die sich aber nach Irren und Büßen, erlöst durch das kommende Heil der Fünfheit, wieder hinwendet zur Harmonie.

Sie sind gesegnet, die Früchte der Zahl, von Gott, ihrem Vater. Und alle Schuld der Trennung vom Wesen der Einheit erscheint Gott in der Weite der Geschlechterfolge geringer, so daß er beim Tode der Väter die Kinder an sein Herz drückt.

Zur ersten Heimkunft:

Als nun das erste Paar des Lebens der Zahl in die Weite des Alls wanderte und zur Welt wurde, fand es durch den Ruf nach vieler Unbill Ringe, die es an den Vater im Himmel vorgedachten Seins erinnerte.

Nach einer gewissen Spannung teilt sich das Schwingen der Harmonie wieder mit – und dieser Schwang ist das Gesetz der Zahl.

Diese Schwingungsspannen wurden ihnen Eingebung und Heimstatt ihres neuen Wirkungsfeldes. In diesen beiden Ringen mußten aus dem Sinne der Zahlenschöpfung die ersten beiden Planeten kreisen.

Hier erlebte das Zahlenpaar das Ende der neun Weltenmonde währenden Schwangerschaft.

Aus dem Sternenreiche dringt das Urbild der Grundzahlen.

So wie der Bund der Planeten erbaut ist, erkennen wir die Zahl in unserem Bewußtsein. Aus diesem, unserem Dasein nahen Sternenbunde entwickelt sich der Aufbau der Atome und das Leben in der Zelle. Er wurde Beispiel zur Formung der Welt.

Es ist somit ein Gedanke Gottes, der sich im Bunde der Sonne verwirklicht – ein immer wieder erstmaliges Geschehnis, das in die unharmonische Weite die kosmische Harmonie einkelcht.

So fällt die Frage weg, welche Raumform wohl zuerst da war: die ordnungsvolle oder die ungeordnete – denn der Raum besteht erst dort, wo eine Formung der Weite um sich greift und durch Sternkörper, die den Gedanken der Zahlenschöpfung in sich tragen, Ausdehnung und zeitliches Bestehen kundgibt. Die Ewigkeit besteht aber auf der Seite des gestalteten und in seinem Urbilde geordneten Raume, der von der Zahlenschöpfung durchdrungen ist – da ein Gebäude, das nach den Erfordernissen des Urbilds der Harmonie und des Ausgleichs der Kraft erbaut ist, niemals in seinen Fugen auseinander fallen kann.

Es ist auch unnütz zu denken, Raum und Zeit seien der Ewigkeit zuwider und sie würden nur unserer Begriffswelt entsprechen: Wie könnten wir uns wohl ein Außerräumliches vorstellen? Der Himmel ist Raum; die Zahl ist als Künder des Himmelsgedankens Erbauer des Raums, so wie alles, was kristallgleich in der Ebene liegt oder gleich Sternen bestrebt ist, eine Kugelform zu erschaffen und mit seiner Umgebung in ordnende Beziehung zu treten, Raum ist. Denn der Raum dringt aus dem Jenseits des Erschaffenen.

Wenn nun die Sonne in ihrem Bestreben, der Ewigkeit nahe zu kommen, die Gedanken Gottes erfaßt und aus diesem Grunde in der Kunst der Zahlenschöpfung Tropfen ihres Geistes in die Welt träufelt, um Planeten an ihr Dasein zu bannen und so einen Raum dem

Leben erschafft, dann geschieht das nur, um den Gewalten des Raumlosen und Zeitlosen und auch Namenlosen Schranken zu setzen.

Das Raum- und Zeitlose aber, das dem dauernden Zerfall der Kräfte unterworfen ist und sich in den Fugen reibt und das in dem Bestreben, Bedrängnis im Raume hervorzurufen, erstickt, ist der Ewigkeit des Raumgedankens zuwider und bedeutet das Gegenteil des Sonnenbundes, der aus dem Urbilde der Zahlenschöpfung eine geschlossene Einheit ist.

Die weltgewordenen Zahlen sind, da sie der Ewigkeit entsprangen, Ordner und Sammler der Grundstoffe, die in der Flucht der Entgötterung der Zahl zu raum- und zeitlosen Mächten wuchsen.

Das aus Gott stammende erste Sternenpaar, aus der Zahlenschöpfung zwingendes Zeugnis geworden, sucht nach Beziehungen zum Urstande und findet so nach den Gesetzen der Zahl die Plätze, an denen es den Raum und die Zeit Gottes erleben darf.

Hier hat der Abfall der Zahl in der Planetenschöpfung sein Ende gefunden.

Zu des Abfalles Ende:

Die Planetenschöpfung findet im Gleichnisse der Grundzahlen, die in ihrer Gleichwertigkeit der Mengenzunahme die Gewichte der Gestirnkörper an den Hort der Sonne bannen, ihren Fortgang als Äußerung des Urbilds der göttlichen Familie.

Nachdem das Urpaar der Planeten, Baldur und Liebe, aus dem himmlischen Zustande zur Welt geworden war und in der Tiefe der Zwischenräume endlich den Halt in der Wiederkehr des harmonischen Klanges gefunden hatte, war der Abfall vom göttlichen Urbilde überwunden.

In der Harmonie der Ringe konnten sie gegen die Tiefe des Falls ins Grundlose anstehen und im Lichte der Sonne den Bestand des Lebens ergründen.

Mit Weinen und Singen, im Ruhen und Regen harrte das erste Paar der heiligen Stunde, in der die Schwangerschaft der Zwei beendet ist und unter der Patenschaft des Tierkreises sich das Wunder der Geburt vollziehe.

Zur Geburt des Weiblichen:

Da die Grundzahlen der Planetenschöpfung vorgedachtes Sein darstellen, wurden sie geboren aus dem Horte der Ewigkeit. Sie wurden zum Anker des Lebens und zum Ur-Anlasse des Atems des Sonnensterns.

Die Paradiesgeschichte, der Urzustand des Seins der Harmonie, die in der Flucht der Entgötterung der Zahl endete, stellte das erste Weibliche eigentlich als Sünderin dar, da es den Bruch des ewigen Himmelslebens verursachte. Doch durch das, bildlich gesprochene, Bersten der vorzeitlichen großen Himmelskugel und die dadurch verbundene Unterschiedlichkeit der Grundstoffe – die einst aus einer Einheit aus Stäben und Flächenverhältnissen der Kristallgedanken hervorgegangen waren und zuerst die Kleinstteile der Welt schufen, ehe das Leben durch die Schöpfung der Fünfheit einzog – war es nötig geworden, die ungeheure Flut der enteilenden Gase wieder heranzuziehen an den Gedanken der Himmelsharmonie. Und die daraus entstehenden Anziehungspunkte des Willens wurden zum Geburtsorte der Sterne.

Die Beziehung der beiden ersten Planeten zur Erde ist die eines Elternpaares zum Kinde, da aus dem Gedanken der Zahlenschöpfung die Gestirne in der Durchdringung der Weite

voneinander abtropften. Also aus der Schwangerschaft der Liebe, dem zweiten Planeten, wird der Wirbel der Erde, dem nächsten Stoffverdichtungswillen, im Geiste der Sonnenkraft geboren. So werden die Kleinstteile der Welt, die aus der Zertrümmerung vorangegangener Sonnen im Alle schwirren, zu geistvollen Planeten und zu Kündern der ewigen Zahlenschöpfung.

Da aber die Zweiheit, die verweltlichte Liebe, durch die erste Heimkunft wieder mit Gott verbunden war, mußte das Weibliche in den Vordergrund treten und Gottes Wahl bei der Bestimmung des Geschlechts dem Mütterlichen der Welt zuneigen.

So ward die Dreieinigkeit geschaffen.

Und es kam die Stunde der Geburt der Erde, der Dreiheit.

Sie kam von Gott und wurde von dem heimgekehrten Paare geboren. Sie war ein Mädchen. Ihre Seele kam von weit her, denn sie war selbst einst im Urstande, durch die Mengengleichung der ersten zwei Stäbe im rechten Winkel, dem verbindenden dritten Stabe, der uns als pythagoräischer Lehrsatz den Urstand schildert, gottinnig gewesen, ehe sie den dritten Platz im Bunde des göttlichen Lichts einnahm.

Mit der Geburt der Dreiheit entstand die Mutter der Wesen, der Dreiklang der ersten Zeit, die jung und frisch im Weltentale wuchs und als unzertrennliche Ganzheit über den Gewalten, die noch außerhalb des Bundes in Formung begriffen waren, der Gottheit zujubelte.

Aus den Wirbeln waren Werte geworden, die klare Umrisse zeigten und in Kugelformen auf der Sonnenebene kreisten.

Die junge Zeit aber war anders. Damals war die Gottinnigkeit groß und einfältig die Formen, welche die Welt der Dreiheit umgaben. Es war wie ein Dreiklang, frühlingshaft anmutig, und doch schon in der Erwartung des vierten Tones.

Zur Vereinigung:

Die Planetenschöpfung ist einem Stabwurfe vergleichbar.

Denn so, wie die Zahlen an gedachten Stäben sich erzählen, die in dem Kristallbaue sich zu Flächen schließen und nach dem Richtungsbestreben der Winkel, die Fügung der Stäbe, eine Harmonie zu erlangen streben, so wollen auch die Planeten den Raum erbauen. Sie sind mit ihren Kreisen an die Stabformungen gebunden, damit sie aus der Einfachheit dieser Geometrie der Ebene die hohen Gedanken des Himmelsraums offenbaren können und das Gleichnis des Urbilds der Zahl durch den gerechten Wurf der Stäbe in ihrem Sein Klang wird.

Das Urbild der Zahl hat so seine Wurzel im rechten Winkel, dessen zwei Stäbe als Kreuzform aufeinander liegen und so den Grund der Zahlenschöpfung vorweg nehmen.

So ist die erstmalig im Sein der Sonne schwingende Kreuzformung nicht nur eine bildhafte Erscheinung, ein toter Richtungsweiser, sondern sie ist die Offenbarung eines beseelten Geistes, der in seinem Wesen das Leben als Begriff in sich trägt.

Dieses Leben ist in seiner Ewigkeit der eigentliche Anker der Gestirne, und die Bewegung der Körper ist durch seinen Anziehungswillen hervorgerufen, dessen Gewalt die formlose Masse des Chaos zur Harmonie zwingt.

Wo aber die Kreuzformung hervortritt, wo also der Geist sich zur zwingenden Beeinflussung des Stoffes kristallisiert, dort wirkt die Kunst der Zahlenschöpfung und bildet im Einklange mit himmlischen Mächten die nach der Einheit strebende Welt der Gestirne.

Die Schöpfung des Sonnenbundes ist somit das Ergebnis dieses zwingenden Geistes der Kreuzformung, welche durch die Kunst der Zahlenschöpfung die Verankerung im ewigen Leben erfährt.

Aber die nach der Unendlichkeit greifenden Stäbe des Kreuzes verlangen nach einer Geschlossenheit der Raumformung. Denn der weltgewordene Wille Gottes konnte sich nicht in der Weite begreifen, und es wurde der Welt die nach allen Seiten offene Stabführung kein Begriff des Lebens. So wurde das Kreuz durch die Kunst der Zahlenschöpfung in das gleichseitige Dreieck versenkt. In dieser Geschlossenheit der drei Stäbe, die Gott durch die Schwangerschaft des Kreuzwaagstabes schuf, wurde der Sinn der Erde als Dreieinigkeit gefunden.

Hier zog der Geist gottverbundenen Lebens in das Reich der Gestirne ein.

Zur Geburt des Männlichen:

Aus dem Wesen der Zweiheit gebar sich die Vier.

Und diese Geburt war die erste Tat der Welt.

Der Urstand der Zahl wurde zum Hintergrunde des Geschicks der Weltformung, und die Kristalle erfaßten das Enteilende durch den Kampf mit den Urstoffen, die zu durchbluten der Drang des neuen Lebens war.

Eine Raumsehnsucht erfaßte durch die Geburt der Vier den Bund der Zahlen. Ein Drang nach dem Kampfe mit den titanischen Urbildern, die in vielfacher Winkelstellung – durch die Strahlungskreuzungen schon bestehender Gestirne – den Stoff eroberten und so Flächen erschaffen, die kaum Aussicht auf harmonische Prägung haben.

Wenn anfangs die Weite in gelber Himmelsfarbe erstrahlte, die sich in den ersten beiden Planeten sowie in der Sonne niederschlug, und wenn durch die Erschaffung des dritten Planeten die blaue Farbe dem Urgrunde als Schwingung entlockt wurde, so erstrahlte der vierte Planet als Weltkind in leuchtendem Rot. Aus dieser Farbschöpfung wurde eine Schwingung erzeugt, die den Stoff zu vielfacher Wirkungsäußerung veranlaßte und ihn in mannigfacher Eignung erscheinen ließ.

Durch die männliche Wirkung der Vierheit erhielt die Welt eine Feste, in der die Herrschaft des Blutes dem Kelche des Lebens einen würzigen Inhalt gab.

So erkannte der ewige Gott die Vier als einen Vorläufer seines Sohnes an, der in der Folge der Zahlenschöpfung im nächsten Werte geboren wird.

ZU DER ZAHLENSCHÖPFUNG ZWEITEM TEIL

Der räumliche Ausbau der Welt aus der Kunst der Zahlenschöpfung war durch die Schöpfung der vier Planeten vollbracht.

Die Gedanken Gottes erfüllten die Welt und bauten den Ursinn der Gestirne. Jedoch in den Werken der neuen Räume fehlte die eigentliche Liebe des Himmelsherrn. Der Einfluß des Harmonischen in den Kelch der Körper erkannte nicht das Unvermögen des Stoffs, den ihm zugesellten seelischen Bestand in reinster Form und in hellstem Lichte erscheinen zu lassen. Die Weiten waren erfüllt vom Kampfeslärme, und durch das Umgreifen von Gottes Willen erstanden die Titanen der Tiefe erst recht zum Trotze der Harmonie.

Aus dieser Raumerkenntnis des Kampfgeistes lebten die Wesen der Frühzeit, und die Glaubensgründe der vorchristlichen Menschheit fußten auf dieser Anschauung Gottes.

Die Welt war getrennt vom Himmel der Liebe, und das Leben war zu sehr Begriff, als das es sich zu einer beseelten, helfenden Handlungsweise erhob.

Es hatte sich noch nicht das Bewußtsein der Wesen so weit entwickelt, das es gleichsam über die Welt der Gestirne, über den Urstand Gottes hinaus, eine weise Leitung, eine gnadenvolle Einwirkung auf die eigentlichen seelischen Bestände der Welt der Geschöpfe ausübte.

Doch Gott war gewachsen an der Erscheinung seiner Schöpfung!

Er war nicht mehr der Urständige, nicht mehr der Stetige und auch nicht mehr der ewige Alte, aus dessen Hauche die Welt entfloß. Bei der Betrachtung seiner Welt und aller Nöte der Weite bildete sich in dieser Wechselwirkung das Bewußtsein des Lebens an sich.

Zur Geburt des Heilandes:

Aus diesem Bewußtsein Gottes, gleichsam des Sohnes, floß die Gnade des Himmels in die Welt.

Es konnte das Unvollendete, das im Anfange der Stoffformung Verharrende, die Wärme göttlicher Gnade verspüren und in seinem seelischen Aufbaue, der den Lebenslauf erfassenden Willenskräfte, verbunden sein dem großen, erlösenden Bewußtsein der inneren Welt.

Eine Stunde des Erwachens schlug dem Bunde der Zahlen, und es formte sich der göttliche Winkel des fünfgeteilten Rings, die Stellung von zweiundsiebenzig Graden.

Aus dieser, das Fünfeck erbauenden Kreisteilung erhebt sich das Bewußtsein der inneren Welt, und es formt sich als der Ausdruck dieses wirkenden Geistwillens das Bild des fünften Planeten, dessen Name gemäß dieses Willens Sinne sei.

Hier beginnt mit der Schöpfung der Fünfheit, in der Kunst der Zahlenschöpfung, der Weg des Heilands.

Aus dem Erfassen dieser fünf gleichgelegten Stäbe, dem Vertiefen der Willenskraft in den geistigen Schrein der Raumformung, die durch innere Bereitschaft zur seelischen Befruchtung führt, schwingt die Gnade des Himmels und erlöst das so Erreichte vom Jammer des geistigen Todes.

In der Geometrie der Ebene entsteht das Fünfeck aus dem viergeteilten Kreise, der das Kreuz als Stabgebilde zum Grunde hat. Das Fünfeck ermöglicht in seinem Stabwurf die Einheit der Raumgrundformen.

Zum Mittelstücke:

Das Opfer der Gnade des neuen Himmels fließt so aus des Kreuzes Weltenmitte.

Der Wurf der Stäbe des Fünfe-Ecks in dem gleichseitigen Dreiecke auf das Kreuz des Raums gestaltet die Geviertgleichung des Kreises. Diese Formung ist im neunten Buche dargestellt, in dem der Sinn der Zahlenschöpfung vollendet wird und der Raum seine ewige Formung erhält.

Zum Anrufe:

Durch die Betrachtung dieser lebendigen Form, des lebenspendenden, inneren geistigen Aufbaus der Gestirne und des bewußtseinfördernden Begriffs der Zahlenstäbe, gelangt der hellsichtige Sinn zur Seele der Welt und an den Rand des Himmels.

Und durch den Begriff des Fünfe-Ecks, seinen durch das Wortmaaß im kommenden Stabrunenringe der Zahlenschöpfung begründeten Zahlenwert, aber fließt bei ehrlichem, herzgebundenen Erfassen die Gnade des Himmels in den Kelch der Seele.

Das ist der eigentliche, tiefste Sinn des kosmischen Erlösers, der in der Bestrahlung des liebenden Bewußtseins Gottes – seines in Einheit des Himmels und der Welt geborenen Sohnes – den heiligen Raum und die ewige Zeit des Geistes erbaut.

Die Verkündigung aber dieser, jeder Lebensformung und jedem Zustande der Entwicklung zuteil werdenden Heilslehre besteht nur dort, wo sich ein reines Gemüt in das Bewußtsein schwingt, mit der willensstarken Absicht, helfend und heilend sich den Wesen zu opfern. Denn das große Gleichnis der Liebe Gottes in der Welt der Gestirne, das die Künder der Kunst der Zahlenschöpfung leitet – und das gefüllt ist mit allen edlen und willigen Seelen und Wesen der Schöpfung –, strahlt nur in diese neue, von aller Schwere befreite Zeit des Geistes und in den Raum der durch die ewigen Stabformungen begründeten Welt.

Zur Schöpfung des Zeitlichen:

Der erlösende Sinn des Kosmos, die Krone des Wesens der Welt, die in ihrer strahlenden Helle über dem Sonnenbunde liegt, wurde aber der Tiefe zuwider. Die großen, bewußtwerdenden Gewalten der Weltgestaltung verschmähten den König des neuen Raums. Titanenherrscher des Chaos geißelten den Willen des Heils und versuchten – in der Kunst der Zahlenschöpfung – Gleichnisse ungereimten Gehalts und Räume unfaßlicher Stablagen zu erschaffen, um die Einfachheit der ewigen, den Himmelsgrund bildenden Kristalle zu übertönen.

Aus dem Grunde des Scheidens der Werte wurde der Sinn der Sechsheit im Bunde der Zahlen geboren, und es formte sich – als Ausdruck dieser Scheidung der Willen – der Saturn.

In der Gestalt dieses Planeten wurde die geschaffene Geometrie der Ebene zum Mahnmale – gleichsam wieder zum Leben als Begriff, so wie der Stein in seinem Atomaufbaue das Leben in der Art der bewahrten Gottheit in sich trägt, um es zu schützen vor der Aufzehrung der Tiefe.

Der Ring des Saturn stellt die, um den strahlenden Hort des Raumaufbaus gelegten, schwingenden Bogen des Goldenen Schnitts zweier Kreise dar.

So ward der Gott gekreuzigt und mußte den Kelch des Sterbens kosten. In der Sagenwelt der Menschheit wurde dieser kosmische Zustand besungen als Siegfrieds Tod – als

Christi Grablegung –, und der Saturn fand seine Gleichung im Hagen, der den unermeßlichen Schatz der Raumschöpfung, das Rheingold, in den Fluten des Zeitenstromes versenkte, nachdem er den Gott aus weiser Absicht getötet hatte. In der christlichen Fabelwelt aber wurde der Saturn als Petrus und in dem niedrigen Sinne als Judas besungen; und wurde dann in der Weltauffassung des Mittelalters zum Satan. Alle diese Gleichnisse, ebenfalls der aus der Asche auferstandene Phönix wurden Anlaß zu Kulten, die ganze Völker erfaßten, zu saturnischen Kulten, die, teilweise durch ihre aufs Niedrige gerichteten Absichten, zu Geiseln der Menschheit wurden. Der dem Saturn zugeneigte Mond wurde als Zeitbegrenzer gewählt, und der Sonnenglaube verschwand hinter einer Flut von Wahn und Aberglaube.

Da die Sechs, gleichsam durch die Liebe der Zweiheit zur Vier, dem Sohne, geboren wurde, ward sie Ausdruck der Schuld des Ödipus. Erst im Zeitalter des Christentums wurden diese Kulte – die durch den Messianismus zur Gefahr wurden – geläutert. Und durch das reine Erfassen einzelner Menschen, nicht zuletzt des Jesus von Nazareth, wurde der Anschluß an das geistige Christentum – das aus dem Urbilde der Raumschöpfung im Kosmos fließt – wiedergefunden.

Saturn ist somit das Bildnis des in den Fluten der Zeit, welche aus dem Zahlenwerte des Sechsecks fließt, versunkenen Heils der Welt. Durch die reine Erkenntnis des inneren Heils vom Wesen der Welt wird die Sechsheit im Bunde der Planeten gedanklich erlöst und gibt dann der Welt des Stoffes und der Welt der Seele die Festigkeit, die zum ewigen Besitze des Heils vonnöten ist.

Es flammt aber um dieses Mahnmal die Hölle ungereimter Sinne, die aus der ungeheuren Masse seelischer Rückstände genügend Zunder erhält.

Um nun diese Hölle selbsterschaffenen und engstirnig eingebildeten Wahns zu durchschreiten, dazu ist der Geist des Uran, dem siebenten Planeten, notwendig, der die Überwindung des zeitlich begrenzten Weltzustandes gewährleistet. Aus dem Erfassen der Sieben sprießt das Verlangen nach dem Erlösergeiste und des Himmels Liedern, der den Schicksalslauf der Wesen zum Guten wendet.

Zur Überwindung des Zeitlichen:

Die zeitliche Erkenntnis des Planetenbundes ist eine Widerspiegelung geistiger Macht-einflüsse. Die Wesen der Welt wandeln gleichsam im zeitlichen Erfassen der Sternkörper durch die geistige Oberwelt. Wie die Gleichnisse über uns, in einer größeren Umwelt, auf unsere Gedankenkräfte einwirken – also in unsere feineren Organe eingehen, so bildet sich unsere körperliche Beschaffenheit, und so wächst unser Bewußtsein, als Gabe höherer Geistwesen. In den Zeiträumen soll das Wesen der Welt emporranken in himmlische Räume und die körperliche Beschaffenheit mitziehen in einen verfeinerten, edleren Leib, bis die Zeit als Bewegung körperlicher und stofflicher Zustände aufgehoben ist und der Leib eingehen kann in den Heilszustand ewigen, geistigen Lebens.

So dringt auch die Erkenntnis der Menschheit in das Geschehen der Gestirne ein und erschafft sich durch fortwährende Läuterung des Bewußtseins – aus diesen geistgefüllten Vorbildern der Zahl – die Sprache seiner Begriffe. Sie erkennt durch einen gewissen Willen, den Umkreis ihrer Welt zu erweitern, die Zustände des Kosmos und verwendet diese Normungen der Zahl im Gedanken und läßt sie zu Wort, Ton, Stein und Gestalt werden in all' ihren künstlerischen Schöpfungen auf der Erde. Es entstanden aus dem Begriffe der

Harmonie des Weltganzen, die durch die Normungen der Zahl meßbar wurden, die Dome und Kultstätten, und die Häuser der frühen Menschen waren erbaut aus den Runen des Raumbegriffs.

So überwindet der Mensch die zeitliche Begrenzung seines Leibes und knüpft seine Seele an die Geistzustände des Himmels. Und aus diesem Willen verfeinert sich der geistige und mit ihm der stoffliche Leib des Menschen und läßt ihn in sich immer wiederholender Verkörperung seiner geistigen Anlagen in strahlender Schönheit erstehen.

(Es drängt sich mir die Gegenüberstellung auf, daß durch die Bauten in Eisenbeton und die stählernen Ungetüme der Neuzeit eine Überwindung des Zeitlichen im Sinne der Veredlung des Gemüts kaum mehr in Frage kommt! Dadurch wird die Zeit durch Rohheit des Gemüts und durch die Verspottung des räumlichen Ausbaus der Weite des Kosmos totgeschlagen – und es ist keine eigentliche Rechenkunst, die Leistungen der Maschinen und die Tragfähigkeit der Raummonstren bis an die Grenze der Stoffkraft zu steigern! Das ist der Einbruch einer chaotischen Welt und die Verneinung des kosmischen Raums, des Raums als Urbild der Harmonie.)

Das ewige Sterben, um in veredelter Form wieder hervorzugehen, findet im uranischen Überwinden sein Gleichnis. Die Flut des Schicksals, welches aus der Sechsheit dringt und den Wesen der Welt zum Verhängnis wurde, wird durch den Gott des Uran, der Siebenheit, gelöscht.

Er ist somit der Künder einer neuen Welt! Aus seiner inneren Erkenntnis löst sich die Schwere des Schicksals im Sonnenbunde, und aus dem Grunde der Schaffung dieser Welt formte sich der siebente Planet.

In der Geschichte der Menschheit fällt die Entdeckung eines Planeten immer in die Zeit, zu der ihr Geist sie zu seinem Begriffe, und zur Bejahung seines geistigen Inhalts, befähigt. Die Ahnung eines erweiterten Raumes aber erschafft – schon lange vor der Entdeckung des Gestirns – den geistigen Becher, der sich langsam, von Führern der Menschheit gelenkt, mit dem Bewußtsein des neuen Raums füllt und so ein Gleichnis des neuen Lebens schafft. So sind die Formungen der Natur erfüllt von den Zahlenverhältnissen, den in der Planetenordnung vorgedachten Harmoniebeständen des Sonnenbundes. Es haben hohe Geistwesen die Pflanzen geleitet und die Tiere geführt und sie in ihrem Zellenaufbaue und ihrer Zellenmehrung – besonders aber in den Blättern und Blumen – zu Kündern des Sonnenbundes erhoben. Die tierische Natur jedoch dringt nicht über den saturnischen Weltzustand hinaus, und es ist allein dem Geiste des Menschen vorbehalten, das Bewußtsein des erweiterten Raums, durch die Überwindung des Zeitlichen, in sich Gestalt werden zu lassen.

So wurde der siebente Planet Künder des Fischezeitalters, das, erfüllt vom christlichen Willen, eine Möglichkeit bot, diese neue Welterkenntnis zu formen – was sich aber leider nur zu einem Teil erfüllte. Aus diesem Gesichtspunkte der Überwindung des Zeitlichen, im Geiste des letzten Drittels der Planeten, formte sich der menschliche Leib, durch das Bewußtwerden des feineren Leibes, der Seele, vom reinen Rumpfwesen zum denkenden Hirn- oder Kopfwesen, und zog die Formungen der Natur mit hinauf. Das geschah im großen Sonnenjahre, dem Abschnitte der zwölf Weltenjahre des Weltentages. So verfeinert sich der Leib des Menschen in diesem jetzigen Weltenjahre in seinen Denkorganen und ragt vom Anbeginne der christlichen Zeitrechnung in die noch werdenden Möglichkeiten der uranischen Weltgestaltung hinein. Dieses wurde ermöglicht durch das Opfer eines Gottes, der hinüberglitt von der Urheit des Himmels zur Welt und gleichzeitig die noch nicht bewußten Geister der letzten drei Planeten und Grundzahlen für die Erde erweckte.

Daß diese Überwindung des Zeitlichen gelingt, muß der Mensch sich mit den Gewalten der Tiefe auseinandersetzen und die neu hervorquellenden Erkenntnisse zum Heile der Welt verwenden.

Die im uranischen Bewußtseinszustande erlangte Haltung der Seele eröffnet den neuen Raum der Planetenfolge und gibt dem Wesen der Welt die Möglichkeit, das Werk der Zeit aus der Kunst der Zahlenschöpfung zu heben.

Erst wenn wir die Strahlung eines Planeten begriffen haben, kann das Wirken der weisen Geistesmächte den Seelenbestand der Welt fördern und den Leib der Welt mitziehen in einen höheren Zustand des Lebens.

Das Urchristentum hatte durch die fromme Haltung des Gemüts und durch lautere Taten das neue Bewußtsein erfaßt, und dieses begründete sich in der Welt auf uranischer Strahlung und wurde von der Siebenheit im Zahlenbunde geleitet. Die spätere Begründung der Lehre auf dem geschichtlichen Boden eines bestimmten, saturnisch geleiteten Volkes aber wurde der Verkündigung zum Verhängnisse, das sich in der weiteren Entwicklung der Menschheit und der Zahl im fortwährenden Abfalle vom Heile und seinen geistigen Vorbildern im Raume bekundete.

So kam das Uferlose – die Flut der Meinungen, die in der Entwicklung der Wissenschaften um sich griff und einer wahren Geisteswissenschaft keinen Einlaß gewährte – zur Herrschaft.

Aus dem diesseitszugewandten, kalten Gehirndenken wurde so der achte Planet, dessen Name Wassermann sei, entdeckt. Er gab der schweifenden Begierde Grund, und aus seinen niedrigen geistigen Einflüssen gebar sich der Wahnsinn des Spielerischen und Vernichtenden im Reich der Technik und der Stoffwissenschaft, das bei dem weiteren Eindringen in das Reich der Planeten zum Verhängnisse der Menschheit – ja, sogar der Erde – werden kann.

Die eitle, jeder Gemütsregung bare Weltauffassung verdrängte die ewige Hierarchie geistiger Vorbilder und verkündete in den Schulen der Jugend, die oft noch einige Herzkraft in sich trägt, das Fragment der freien Persönlichkeit! Aus dieser, jede ehrfurchtsvolle Weltbetrachtung verhöhnenden Gesichtsstellung wird dem Untergange der Menschheit Vorschub geleistet. Und diese falsche Überwindung des Zeitlichen hat den Uran zum Feinde, der dann mit der Glut der Zerstörung in den neuen Dingen und Stoffen wirkt und das Unheil über die Erde bringt.

Das Folgende aber ist der gute Geist der Acht:

Die Erhöhung des Bewußtseins eines Gemüts, das sich aus der Atomisierung des Weltganzen zu den tiefsten Einblicken in die innere Natur des Kosmos emporwindet!

Aus dem Willen Einzelner, die Ordnung der Dinge zu finden und durch diese Ordnung der Zerstörung der Werte entgegen zu wirken, entsteht die neue Welt!

Die Welt des wahren Heils, das aus den tausend Irrfahrten des Menschen im Raume die große Gestalt des Ewigen herausschält und in reifer Hingabe an dieses Ewige den tiefsten Wert des Sonnenbundes, den neunten Planeten, dessen Name Walhalla sei, erkennt.

So mag das niedrige Gebaren in Versuchen der Atomzertrümmerung, geboren aus dem giftigen Geiste der Standpunktveränderungslehre*, geschürt werden. Der reife Gott und alle guten Geister werden sich in das Reich der Tiefe schwingen, um der Zerstörung des Weltganzen entgegen zu wirken und um den ewigen Sinn des Kosmos in einer geläuterten Seele zu finden.

---

* Relativitätstheorie.

Der Tiefe Mal, das Mal der Neun, erhebt die Gedanken des inneren Sonnenbundes zur stofflichen Wirksamkeit. In dieser Welt des Raums lebt die tiefste Erkenntnis vom Banne der Sonne und von den Gedanken, die sich durch ihre Bestrahlung verwirklichen.

In der Mathesis der Zahl – dem geistigen Füllhorn der Zahl – begründet sich, gerundet durch die Neun, die ihr Vorbild im neunten Planeten findet, die Harmonie der Weltschöpfung.

Was in die Tiefe getragen wurde, wird zum Gleichnisse in der Stofflichkeit, und was in die Höhe gelangt – von dieser Raumferne –, erlöst sich am Lichte.

Der jetzt beschlossene Bund der Planeten, dessen Wertsetzung in der Zahlenreihe der Neun Ausdruck findet, erhält alle Wesens- und Seelengebilde in seinem Reiche – und diese bekommen ewiges Leben durch die Mathesis der Zahl.

Die Mathesis der Zahl aber ist die durch die Stablagen und Harmonien der Urkristalle hervorgerufene Lehre und die dadurch die Einheit im Sonnenbunde begründende Bewertung des Seienden.

Aus diesem Urbestande des gerechten Stabwurfs, die geistgefüllte Erkenntnis der Geometrie der Ebene, entsteht das Richtungsbestreben der Raumkörper, die, sofern sie an den ewigen Heilsgedanken gebunden sind, der Zahlenreihe der Mathesis folgen und so zum Kelche göttlichen Einflusses werden.

Die Zahlenreihe der Mathesis, das einige Sein im Himmel, quillt aus dem Male der Neun mit der Acht und trägt so die Erkenntnis der Raumtiefe zum ewigen Lichte. Sie entsteht aus den Bahnkreuzungen des achten und neunten Planeten:

Acht mal neun ergibt zweiundsiebenzig,

gedacht als Zahl der Winkelgrade eines Fünfe-Ecks, das uns aus den Erscheinungen höheren Lebens – das in seiner seelischen Beschaffenheit erlöst ist vom Drange der Stofflichkeit – sowie aus den Blumen, als Künder des Himmelsgedankens entgegentritt und durch die Mathesis der Zahl ewige Wertung erhält.

Zur Erklärung:

Es ist jeder Zahl ein Grund gelegt durch die Bewertung des inneren Gehalts der Planeten. Und alle Wesen und Dinge der Welt gliedern sich dieser höheren Bewertung des Lebens an. Sie sind alle ewig, wenn sie ihre Zahl, ihre innere Wertschätzung, der im Namen letzte klangliche Auslösung findet, erfassen.

So ist die Null ausgeschaltet aus der Mathesis der Zahl, denn die Neun ist letztes, gebundenes Raumerlebnis.

Zum zweiten Mittelstücke:

Durch die Flucht aus dem Urzustande kam der Zorn des Himmels über die stoffliche Erscheinung der Welt. Sie wurde vom leichten, geistähnlichen Zustande in gedrängte Enge versetzt. Es wurde schwer, was sich vom Himmel entfernte. Es fiel in die Tiefe es Raums, so daß die Gnade Gottes dieses Fallende auffing und in fugenähnlichen Abständen an die Gunst ewiger Harmonien band.

So wurde die Welt zu einem Baume, an dem die Zahlenschöpfung alle Teile zusammenhält und sie, in gleichem Aufbaue der Körperlichkeit durch die Einwirkung des feineren Leibes, an den großen Sinn der wahren Geometrie der Ebene schmiedet.

Im Lichte des Heilsgedankens, der die Seelen in ihrer Ichwesenheit an die Fluten des Lebens bindet, gebar sich die Sehnsucht nach Wiedervereinigung mit dem Himmel. So wird aus dem Gericht der Welt der feinste Leib erkoren und der Ewigkeit des Himmels zugeführt. Dieser feinste Leib will sich nun niedersenken in den Körper der Menschen, um Wirksamkeit zu erlangen; und diese Geburt wurde zur Erscheinung des Heilands, der die zwölf jüngeren Bilder des Tierkreises erlöste, zum Reigen des Alls.

Zur Kreisgleichung:

Die Mathesis der Zahl will in der Geometrie der Ebene die Geviertgleichung des Kreises erreichen. Damit vollendet sich der Sinn der Welt.

Das Mal der Neun, befruchtet aus dem Heilsgedanken des Fünfe-Ecks, erschafft so eine Näherung zur Geviertgleichung des Kreises:

Ein Kreis, der in ein gleichseitiges Dreieck gelegt wird, dessen Stablängen im geschlossenen Kristalle eine Einheit bilden, begreift sich aus folgender Gleichung:

144 72 mal 72 36 ist 104 719...

das sind die ersten Stellen zur Fläche des betreffenden Kreises.

Die Bedeutung der aufgestellten Zahlen ergibt sich aus dem Stabrunenringe in der Folge der Zahlenschöpfung, und die geometrische Auswertung erfolgt im neunten Buche, dem Raumgesange.

Die Neigung der Zeiten gilt dem höchsten Sein der Raumformung. Es soll sich der grobstoffliche Zustand der Welt der Mathesis der Zahl und, in der Geometrie der Ebene, dem Sinne der Geviertgleichung des Kreises unterwerfen. Diese Vereinigung der Zahl unter der Herrschaft des Erlösergedankens – den klaren Verhältnissen kristallinischer Höchstzustände – ist das Heil der Welt. Aus den reinen, selbstlosen Gedanken erhebt sich als Mittler zu himmlischen Räumen die Mathesis der Zahl und führt so den seelischen Bestand der Welt in Ebenen des Geistes, die keinen Tod und keinen Untergang zu befürchten haben.

Als im Altertume der Gedanke des Christos, des Gesalbten, sich in die menschliche Seele senkte, war die Zeit gekommen, in der sich der Mensch in seiner Gedankenwelt dem Geiste des Erlösers näherte.

Dieser Vorgang des Versenkens eines räumlichen Zustandes in die Seele aber ist die Botschaft des Himmels vollendeter Wertung. Es ist das gleich einer Veränderung der Lagen vorgedachter Raumformung, die in der Kunst der Zahlenschöpfung – das ist das Geschehen über den einfachen Grundzahlwerten – sich in gewisse Verhältnisse zueinander begeben. Und so aus dem Urzustande des Nebeneinanderliegens der Formen ein Aufeinanderlegen der Formen, wie es im letzten Buche getan ist, in ihren Stäben folgt.

Dieses Aufeinanderlegen begrenzter Ebenen ist eine bewußte Handlung des Geistes, der damit sein Leben bekundet und der Welt kündet, daß über den einstmals bestehenden Werten, die in der Zahlenschöpfung als Planetenschöpfung beschrieben war, ein höherer Sinn waltet.

Und dieser höhere Sinn der Vereinigung der Zahl in der Geometrie der Ebene wird in dem Reime der Worte gefunden, die in dem erlösenden Sinne des Heils der Mathesis sich bilden.

Damit senkt sich, bei ehrlicher Hingabe an den Geist der Erlösung, der feinere Leib und die eigentliche Ichwesenheit in den Kelch der Seele, und es bildet sich dem willig Erkennenden in den oberen Zuständen des Kosmos der Raum aus, der zur Heimat des Geistes wird und so das Wesen der Welt seiner Erfüllung zuleitet.

Das aber geschieht durch »Christa« dem geheiligten Leib des Lebens, der von der Höhe des erlösten Geistes, der himmlischen Lehre, herabsteigt in die Anfangsgründe des Seins, um sie zur Tat an der Vollendung zu rufen – und der dabei die Gegenwart der Zeit durch das Gebet des Menschen berührt, um sie zu befruchten. Durch diese Wandlung des Sohnes wird die Zahl ebenfalls befruchtet, die sich dann in der Namensschöpfung, dem fünften Buche, zur Schönheit des Wortes aufschwingt, das so den besten Reim im Sonnenhorte des Raums erzählt.

Der höchste Reim aber ist die Geviertgleichung des Kreises.

Zur Vollendung:

Die Geviertgleichung des Kreises, die als die Vollendung der Raumformungen in der Geometrie der Ebene – durch den Erlösergeist – den Bund der Sonne abschließt, entsteht aus der Erkenntnis des neunten Planeten. Mit diesem Abschlusse des Sonnenbundes enträtselt sich gleichzeitig der tiefste Sinn des kosmischen Raums. Ein darüber hinaus Eilen des erkennenden Willens und die Nichtbeachtung des Wertes dieser erlösenden Formgestaltung aber ist der Untergang der menschlichen Gemeinschaft.

Wir haben durch unser Drängen des Fortschritts und der Entschleierung der Natur und ihrer Kräfte die ruhenden Geistmächte der Planetenstrahlungen geweckt und sie durch unseren Willen der Erkenntnis der Welt zum Wirken geleitet. Was echt und wahr an unserem Willen war, förderte die der Einheit im Sonnenbunde angehörigen Raumkräfte und gestaltete die Schönheit der Welt und das Ebenmaaß des menschlichen Körpers.

Dieses Schöne und Sinnvolle aber sprießt aus der Mathesis der Zahl. Und diese will uns hinführen zur Vollendung der Seele, durch den Verstand, der als Mittler zwischen der im Leibe lebenden Wirklichkeit und den flutgetauchten Seelenkräften das sichtbare, reale Ergebnis als einzige Kunde des Kosmos logisch empfindet.

Die Einheit im Sonnenbunde entsteht durch die Mathesis am Ende der neun Sternennächte, die – schon geschildert in der germanischen Sage – das Ergebnis der dunklen, nur geahnten Schau des Menschen, in den vergangenen neun Weltzeiten, herausschält – die in dem Ahnen der Naturerscheinungen, den Pflanzen- und Tierseelen ruht und in ihrer Formgebung sichtbarer Ausdruck wurde – und die als strahlender Tag am Ende der neun Nächte die Vollendung des Kosmos aufzeigt.

In der Erkenntnis des höchsten Zahlenwertes entsteht die Kunst der Zahlenschöpfung, die Weite des tiefsten Raums schwingen zu lassen und die Geistmächte der Planeten an die ewige Sonne, den strahlenden Erlösergeist zu binden, auf daß sie sich als Geistanlaß* wiederschenke allen Werten in der Weite und die Einheit im Sonnenbunde herstelle.

Zum Schlußsatze:

Die Mathesis der Zahl ist so ein Ruf vom Himmel, der in ferner Raumtiefe, abseits des Kampfes der Planetenschöpfung, besteht und der sich erst in einer von allen Schlacken und aller Schuld befreiten Seele öffnet.

Wenn aber ein Weltwille sich sehnt nach diesem Himmel und in reiner, selbstloser Hingabe das Wohlergehen und das Heil der Welt erbittet, dann stellt sich ihm die Kunst der Zahlenschöpfung zur Verfügung, und er empfindet die Schönheit himmlischer Gefilde.

---

* Anlaß = Impuls.

Der Schlüssel zu dieser Kunst aber liegt im Liede, im kommenden Stabrunenringe, aus dem sich das Wortwerden himmlischer Klänge hervorhebt und so in der Mathesis der Zahl den inneren, gedanklichen Raum schafft, der den Schleier vor dem Bewußtsein des Willigen lüftet und den Glanz des Himmels dem so Vorbereiteten zeigt.

ZU DER ZAHLENSCHÖPFUNG DRITTEM TEIL

Die Planetenschöpfung ist der Anlaß zur Bewertung der Grundzahlen. In der Art der planetarischen Zusammensetzung bewerten sich die Zahlen. Nur sind die Planeten als feststehende Geistkörper zu betrachten – gleichsam ist der Vergleich der Zahl an des Planeten Urbild maaßgebend, dessen Normung sich dem Falle der Form, der Stoffwerdung fügt.

Ergreifen wir die Grundzahlen aus diesem geistgefüllten Becher der Planetenschöpfung, dann sind ihnen Werte an sich zugrunde gelegt, die zu einer höheren Rechnungsweise führen und die durch den Stabwurf der Kristallisation die Mathesis der Zahl aufzeigen. Es wird uns denkenden Wesen somit ein Mittel an die Hand gegeben, mit dem wir die Zusammenhänge des Sonnenalls begreifen lernen und in dem das Zufällige – hervorgerufen durch unsere Unwissenheit über alle Erscheinungen der Natur und des Lebens – wegfällt, um den karmischen und bedingten Zuständen Raum zu verschaffen. Wir lernen erkennen, wie alles Seiende in seinem Werte erfaßt wird; wie nichts in dem ungeheuren Reiche der Wesenheiten und Dinge verlorengehen kann, da es seine Bewertung in der Zahl findet und so verbunden ist der Ewigkeit, der weiten Stunde himmlischen Lebens.

So ist die Zahl, begriffen als Bewerter der seelischen Beschaffenheit des Wesens, die Angel des Weltbewußtseins, und die neun Gründe der Bewertung spiegeln sich in den zwölf Urbildern der Sonne, die der Mensch als Sternbilder um den Planetenring legte und die, nach dem Standpunkte der Sonne zur Erde, das Schicksal der Welt wirken.

Das zeitbedingte Erfassen dieser Zusammenhänge findet in einer höheren Sternkunde Ausdruck, die grundsätzliche Bewertung des Wesenhaften jedoch in der Formgebung des Körpers. Aus dem Begriffe – dem der Formsprache der Natur entnommenen Geistbilde – ergibt sich der Name und die Eigenart des so Betrachteten.

(Eine Himmelschlüsselblume hat insofern vom betrachtenden Menschen ihren Namen bekommen, als sie durch die fünfgestaltete Form ihrer Blüte die Bedingungen der Zahlenschöpfung erfüllt, wonach der Fünfstern den Erlösergedanken trägt und so den Himmel ewiger Werte erschließt.)

Zum Wortwerden:

Des Namens Krone aber ist das Wort, das in seiner Zusammensetzung der Buchstaben durch den Stabrunenring die Zahl in sich trägt.

Da wir nichts anderes sprechen können als das, was uns das Wesen oder Ding von seinem Sein erzählt, so wäre es unsinnig, zu denken, wir haben die Worte willkürlich gemacht und sie seien uns durch Zufall entronnen oder entfallen.

Nein, durch die wollende Betrachtung der Welt und der Natur entstand aus innerem Geistanlasse des Stabrunenrings der Name eines Wesens und ward Ausdruck von eines jeden Volkes inneren Wurzel im Raume der seelischen Welt.

Das so in der Beschauung – gleichsam aus dem Gebete entstandene Wort wurde zum Namen des in reiner Eigenart Erkannten und kristallisierte sich durch die Leiter des Stabrunennrings.

Durch die harmonischen Beziehungen der Zahlen zueinander und durch den Zusammenhang der Quersummen einer jeden, dem Stabrunenringe entnommenen Wortzahl, mit dem planetarischen Urbilde dieser letzten Grundzahl, hat das so benamte Wesen letztlich seinen Anteil an der inneren Welt der Mathesis der Zahl.

Und nur die willkürliche Verstümmelung von Worten, so zum Beispiel die Schreibweise des Wortes »Maaß«, das von den Schwätzern zur Masse entwürdigt wurde, hat eine Unstimmigkeit dieser Mathesis zur Folge.

Der Zweck des Stabrunenrings aber ist die zum Beweise gestellte Geviertgleichung des Kreises und die Verinnerlichung des Menschen, durch die Umkehr der Gedanken – gleichsam das in sich Hineindenken von Worten im Gebete der Seele, die dann zum Schlüssel der inneren Welt des wahren Heils werden.

Der Stabrunenring ist der Schlüssel zur Wortmacht. Aus ihm tönt das Rauminnere, der gedachte Sinn der Welt. Er ist keine willkürliche Anordnung oder bloße, spielerische Umwandlung der Buchstaben in Zahlenwerte, sondern die bedingte Ordnung der Sprachwurzeln. Wenn bisher die Abstammung von Worten aus gewissen Wurzeln nachgewiesen und dieser Nachweis zur Wissenschaft erhoben wurde, so soll hier nicht von dieser Abstammung die Rede sein, sondern von dem, was sich im Laufe der Zeit als eine Vollendung der Wurzeln der Sprache herausgebildet hat. Es soll gleichsam das über der Wortgebung waltende Sprachgenie zum Ausdrucke kommen – die über der Sprechweise wirkende Geistwesenheit.

Wenn im Wortgesange von den Runenhäusern der heiligen Stadt des Deutschtums die Rede war, so sei der Stabrunenring die Harfe und der Beschluß des hohen Geistes, der in dieser heiligen Stadt wohnt und durch das Gebet der Worte eines Volksglieds mit ehernem Griffel die Runenräume erbaut.

Es sei vom Walten des Genius im Volke kundgetan, der über dem zeitlichen Fluge der Gespräche die gedanklichen Werte einsammelt, die aus dem Schlosse der Zahlenworte das Geschick des Volkes bestimmte.

Es sei von dem Grunde die Rede, in den die Gebete und das seelische Wollen ehrlicher Kämpfer für den Geist, der über uns waltet, eingehen, um aus ihrer Wertbestimmung die Erfüllung im Kommenden zu bewirken.

Dem Walhall der Worte sei der Stabrunenring geweiht. Auf daß Kunde werde von dem Geiste, der durch die Kunst der Zahlenschöpfung die wahre Erlösung bringt.

Auf daß den Kämpfern im Reiche der Sprachweisheit und des Willens zum Guten sich die Tore der heiligen Stadt öffnen und sie mit ihrem seelischen Auge schauen können, wie die innere Welt beschaffen ist.

Denn über dem Glauben steht das Wissen!

Und alle Gebete erringen erst die Krone der Wortmacht, wenn der Betende weiß, weshalb er betet und wohin sich seine Gebete wenden. Es ist nicht nur die Anerkennung und das Fürwahrhalten einer höheren Macht der Erfüllung edler Wünsche wichtig, sondern auch der Umgang mit und das Wissen um die geistige Macht vonnöten.

So seien die Bilder des Stabrunenrings begriffen aus der Zahlen- und Planetenschöpfung, gleichwie der Kreis des Wortsinns aus dieser Halle des beschlossenen Sonnenbundes – den planetarischen Wert- und Standverhältnissen – Geschick und Kunde übermittelt dem ewigen Gotte.

Der Stabrunenring sei berufen, die Unzulänglichkeit menschlicher Gespräche überwinden zu helfen und das Geplapper der Gebete zu vernichten, auf daß nur der Berufene, einer, der sich die Werte erwarb, das Recht zum Gebete habe.

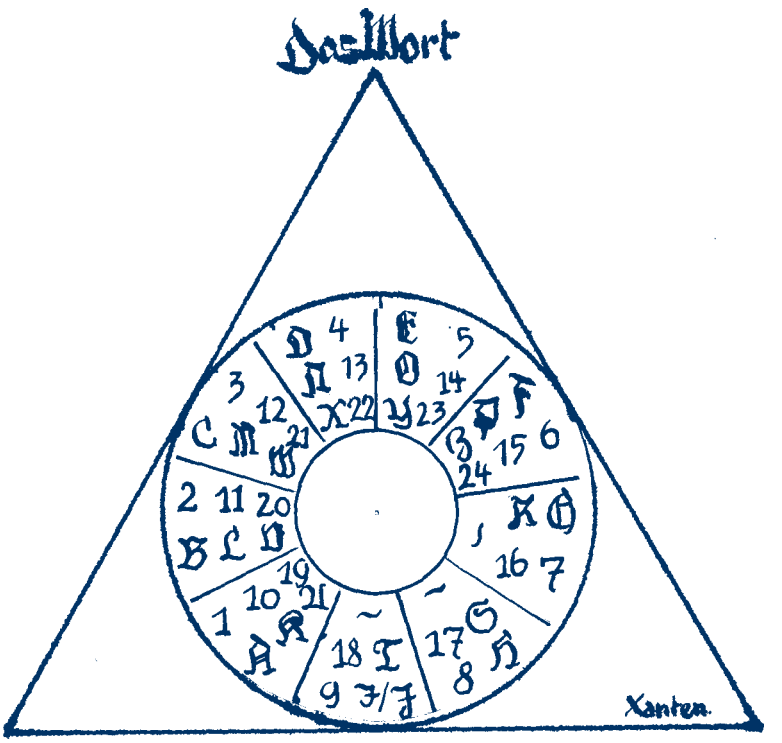
Nach den Summen der Worte, die sich aus dem Stabrunenringe ergeben, wenn jedem Buchstaben die Zahl angerechnet wird, die diesem Ringe entspricht und die auf die planetarische Verbundenheit hinweist, ergibt sich der entsprechende Wert in der Mathesis der Zahl.

Es ist nun die Lage der einzelnen Summenmehrung besonders beachtlich.

Der Zweck des Stabrunenrings ist die Schaffung gewisser heiliger Worte, die in der Seele des Betrachtenden einen Grund legen sollen zur Erhöhung der inneren Kraft, durch die Bereitschaft, mit der der Betende sich dem Himmel zusehnt.

Der Stabrunenring hat folgende Gestalt:

DER STABRUNENRING:



Qu = Ku.

Die Buchstaben- und Planetenzahlen:

Baldur	1	,	10	,	19	.	(Merkur)
Liebe	2	,	11	,	20	.	(Venus)
Erde	3	,	12	,	21	.	
Donar	4	,	13	,	22	.	(Mars)
Sinne	5	,	14	,	23	.	(Jupiter)
Saturn	6	,	15	,	24	.	
Uran	7	,	16	,			(Uranus)
Wassermann	8	,	17	.			(Neptun)
Walhalla	9	,	18	.			(Pluto)

Die Namensgebung ist ein inneres, klangliches Einfühlen höherer Geistwesen, die aus der Kunst der Zahlenschöpfung die Leiter des Stabrunenrings benutzen, um das im Gebete, der Betrachtung seiner Gedanken sich befindende Weltwesen zu befruchten mit dem erlösenden Worte.

So ist das Wort, das in einmaliger Betrachtung – also des Überdenkens seines Sinnes – zu einer Wirklichkeit schaffenden Macht wird, die das Heil zur Erde trägt, das Erlösende.

Der Mensch betrachtet von jetzt ab die Welt anders, er weiß, daß die Welt von höheren Geistwesenheiten gelenkt wird und richtet sich danach. Er merkt, daß er das Leben nicht zu seiner Liebhaberei gestalten und es auch nicht nach seinen Wünschen gebrauchen darf, sondern weiß, daß es seine Bestimmung durch seine Gedanken findet. Nun mag er vielleicht nicht mehr an die Auflösung der Dinge denken – nicht an die Zertrümmerung des Atoms – da er durch seine im Worte gedachten Gedanken mitwirkt am Aufbaue der Welt und an ihrer Erhaltung. Er mag seinen Standpunkt nicht mehr dauernd verändern, da in der dauernden Veränderungsfähigkeit seines Willens das Chaotische vordringt und er dadurch keinen Einfluß auf die wirkenden Wortmächte bekommt.

Durch die innere Welt der Harmonien werden die Weltkörper der Vollendung zugelenkt, so wie die Planeten und alle Wesen durch das Sonnenwort den Segen empfangen und in dem großen Gedanken der Geometrie der Ebene die sinnvolle Zahl erfassen.

Die Bestimmtheit des Standpunktes lehren die aus dem Stabrunenringe hergeleiteten Worte, insbesondere die als heilige Worte zu bezeichnenden Klänge innerer Hellschau – die im Wortspruche angeführt sind und die in der eigentlichen Mathesis der Zahl ruhen:

In »Sonnenstern = Fluten« schwingt das »Christa Leben«, und im »Sonnenwort Christa« liegt der »Fluten Atem«.

Nach dem Stabrunenringe haben die Worte »Sonnenstern« und »Sonnenwort« je die Zahl 144 und die Worte »Fluten« und »Christa« je die Zahl 72, während die Worte »Leben« und »Atem« je die Zahl 36 haben.

Das ist der Schlüssel zur Geviertgleichung des Kreises, die im neunten Buche ausgeführt ist.

Unter dem Zeichen der heiligen Worte verändert nichts seinen Standpunkt. Es ist! Und die Frage, woher die Stimmigkeit der Wortwerte kommt, löst sich in dem Bewußtsein, daß alles von der Harmonie Gottes durchdrungen ist, der durch den Kristallhimmel der schönsten Raumgestaltung die Mathesis der Zahl begründet.

So kommt es, daß oft ganz einfache Worte, die in der unbewußten Erkenntnis der Harmonie zum Stabrunenringe in empfängliche Seelen geworfen sind, eine innere Kraft entfalten, die eben nur einem ganz tiefen Gebet entspringen kann. Die Werte, die durch ein solches Gebet der Welt geschenkt werden, wenden die Not der Daseinsgestaltung und lassen die Seelen oft in überirdischer Schönheit erblühen.

So werft von Neuem die Runenstäbe in den Ring des Lebens! Geht in euch, mit der Kraft des »Ich will« – einer selbstlosen, das Wohl der menschlichen Gemeinschaft fördernden Einstellung der Seele, auf daß die Not der Lebenshaltung überwunden werde und das Lied des wahren Glaubens entstehe.

Tretet mit überzeugender Wissenschaft vom Werte und vom Raume in den Schrein der inneren Welt – mit dem Willen, das Gute und Lebensspendende herbeizuführen, zur Aufrichtung einer neuen, besseren Zukunft.

Zum dritten Zwischensatze:

Es besteht jedoch die Gefahr, daß auch mit den inneren Werten des Stabrunenrings Unfug getrieben wird. Denn das menschliche Gemüt verfällt allzuleicht der Spielerei und die Sinne der minderwertigen Ausnutzung edler Absichten. Kleine Seelen vermögen nicht den großen Schatz innerer Selbstbeherrschung zu fassen und im Anschauen des Werts der Schöpfung und des Sinns der Welt Genüge zu finden. Sie wollen ihren Spieltrieben Raum verschaffen und durch Auslegung dieses und jenen Wortes Nutzen schlagen. Sie streben nicht um die Kraft, die durch das Gebet einer starken Seele das Schicksal und den Lauf der Welt bestimmt. Oder sie benutzen die Wortwerte zu ihrer Gelüste Wohlfahrt und zur Fesselung und Betäubung anderer Seelen.

Diesen aber sei eine Warnung erteilt!

Wer die Wortwerte des Stabrunenrings mißbraucht, geht nicht ungestraft durch die Pforte des Todes!

Denn die Kunst der Zahlenschöpfung ist Aufbewahrer aller Werte und Unwerte der Welt der Gedanken. Ihre Rechnungen sind bestimmt von der kleinsten Willensäußerung des Menschen bis zu den größten Willensanstrengungen hoher Geister. Alles, was gesprochen oder gedacht, was je in eines Wesens Seele zur Absicht oder zum Willen und Wunsch wurde, wird im Stabrunenringe festgehalten, aufbewahrt und mit der entsprechenden Kraft und dem zugeneigten Bilde gefüllt. In dieser Weise entstehen die huschenden Bilder echter Wahrträume und die Gedanken zu jeder Tat.

Denn zu Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott! Und dieses Wort leuchtet durch die Kunst der Zahlenschöpfung in das Dunkel des noch nicht Gestalteten, um es zu rufen zur Tat an der ewigen Aufwärtsbewegung der Welt.

Auf daß es vom Unverstande des Wesens begriffen werde, sei der Stabrunenring Wegweiser und Führer zur Mathesis der Zahl.

ZU DER ZAHLENSCHÖPFUNG VIERTEM TEIL

Der Stabrunenring ist die Fügung des deutschen Wortes in der Zahl.

Er ist der Auflöser gedanklicher Willensirrungen, denn er führt zu dem Himmelsorte, dessen Gestalt den Erlöser der Seelen umfaßt.

Diese wahrhaft christliche Äußerung des Bewußtseins der Welt formt die neue Zeit, deren höchste Bedingungen im Heilszustande der menschlichen Seele erfüllt werden. Das ist die Zeit der Sonne, die als Aufwärtsbewegung gedacht ist. Denn eine jede Bewegung der Körper entspringt dieser Zeit, die im platonischen Jahre die Umdrehungen und Polstellungen der Erde zählt. Die dem Kristallhimmel der Schilderung Meister Dantes enteilt und die zur höchsten Blüte eben in der Kunst der Zahlenschöpfung gelangt.

So sei die Frage gestellt nach dieser klangvollen Zeit, in allem, was wir tun, auf daß die menschliche Gemeinschaft sich vervollkommne und durch die Erkenntnis des platonischen Jahres Anteil habe am Klange ewiger Himmelsräume. Dem so bezeichneten neunten Himmel – dem Himmel der tiefsten Erkenntnis – durch den letzten Planeten im Sonnenbunde.

Zum Zeitenziele:

Im Weltenjahre, dem platonischen Jahre, das in der Erdpolverschiebung zum Ausdrucke gelangt, zeigt sich die Bewegkraft der Zahl in der Zeit. Aus diesem Becher des die kosmische Gestaltung anziehenden Erlösergedankens, der als Zeitenziel in der gedachten Mitte des Weltenjahres ruht und aus der Geometrie der Ebene den Zeiten Drang gibt, fließt die Bewegung und das Leben aller Wesen und Gegenstände. Das Kreisen der Erde, der Fall der Körper und der Lebensweg aller Weltwesen erhält Fluß aus dem gedachten Sinne der so entstandenen Zeit.

Aus der Zahlenschöpfung, dem Wurfe der Zahlenstäbe in der Geometrie der Ebene, entsteht so, letztlich gedacht, die Zeit.

Dem Drange der neun Planeten, alle in den ewigen Maaßen der Mathesis der Zahl zu kreisen, entspringt der Gedanke der Erlösung aus der Unfruchtbarkeit des ewig Zeitlosen.

So zeugen die in der Ebene festgehaltenen Planeten am Schlusse des achten Wertes, also des achten Planeten, durch die Bahnkreuzung mit dem neunten Planeten das zündende Ziel der kosmischen Erlösung in dem Formenaufbaue des Sonnenbundes.

Gedacht sei dieser Formenaufbau des platonischen Jahres im Sechsecke, das die Grundlage für die im gleichseitigen Dreiecke mögliche Geviertgleichung des Kreises hergibt.

Durch die am Ende der achten Weltzeit einfließende Möglichkeit der Erlösung wird die drängende Drei – die Erde – im Male der neun Planeten in höhere, kosmische Bewußtseinszustände gehoben. Und mit ihr das Wesen der Erde, an erster Stelle der Mensch, der in dem neuen erwachten Gefühle der Ewigkeit des Erlösergedankens entgegen wachsen soll. Dieses Neubeginnen am Anfange unserer Zeitrechnung fand im Urchristentume, das aus der geistig-kosmischen Erscheinung des Heilands die Liebe der Erlösung verspürte, seinen Ausdruck.

Das längst in der Seele Begehrte, die Liebe des Schöpfers der Welten, zog in das Menschenherz ein in seiner Strahlungsfähigkeit, um – siegend und singend in den so befruchteten Sinnen – heilend und fördernd zu leben.

Aber die Erlöserzeit hat ihre Wirkung verloren, wenn das Weltenjahr sich nach der zehnten Weltzeit, also von heute in zweitausendeinhundertundsechzig Jahren, dem Ende zuneigt, ohne die gereifte Seele den Himmelsklängen zuzutragen. Gleichsam, ohne die zehnte Weltzeit, das jetzt am neunzehntausendvierhundertvierzigsten Jahre des platonischen Jahres beginnende Wassermannzeitalter zu formen.

Wenn das Leben zum sinnlosen Scheine wird, wenn die Menschen nicht nach ihrem Seelenheile fragen, sondern durch absichtliches Niederringen aller Liebesgefühle die Welt zu einem Chaos sich hassender Mächte und Naturkräfte – gefördert durch Forschung und Erkenntnis – zu machen versuchen.

Dann werden wohl in der elften Weltzeit die Sinne erneut werden, das heißt, es wird der Anlaß zur Wiederholung des Weltenjahres gegeben sein, jedoch durch die Gaukelei des Niedrigen wird in dem neuen, als Gedanke bereits vorhandenen Weltenjahre der Niedergang des Menschengeschlechts fortschreiten, um zum Untergange der irdischen Menschheit zu werden.

Aber um das Unheil, das in der Sage des Siegfried so tragisch geschildert wurde, zu bannen, um die Seele des Menschen vor dem drohenden Untergange zu retten und die äußere Natur zu schonen, dazu ist es notwendig, daß die gleichende Zehn hervortritt. Das heißt, daß der Sinn des Wassermannzeitalters im guten Sinne die Seelen und Gedankenmächte der Menschen erfaßt.

Dann muß der letzte Planet, welcher neben dem Uran der Herrscher des Wassermannzeitalters ist, in der Kraft des von innen kommendem Lichts der Sonne erstrahlen und das Unheil wenden.

Mögen dann die Elfen, das sind die Sinneswesen, wieder erstehen, sie werden unter der Gewalt des Willens zum Guten nur das Gute schaffen.

Da die Einheit des Erlösergedankens über dem Menschengeiste wirkt, so wird in der späteren, elften und noch nebelhaften Weltzeit die Sünde durch ihr Wirken wollend bezahlt werden, die an der Zeiten Weltengericht durch die Kunst der Zahlenschöpfung aufbewahrt blieb.

Zum Erlösenden:

Dieses Weltengericht – das heißt das Ausrichten der Welt nach den ewigen Gesichtspunkten der Mathesis der Zahl – wird von der Jungfrau, dem der neunten Weltzeit, dem Fischezeitalter, zugeneigten Sternbilde im Vereine mit der Waage, dem Gegenzeichen der zehnten Weltzeit, bevormundet.

Aus der Aufzählung der edlen Taten wird der Wert des Menschengeschlechts gerichtet, wenn das Ende aller Sonnenzeiten heranbricht und die Planeten zurückeilen in der Sonne Schoß.

Dann werden über aller Not des Einsturzes der Planeten und der Zersprengung der Atome die Zeiten verschönt und verklärt durch den Sieg des Erlösers.

So sei der Waage die Welt geöffnet: dem bewußten, abwägenden Handeln einer unbelasteten, jungfräulichen Anschauung der hervorquellenden Gestaltung der Welt. Durch das die Taten der Menschen in ewigen Sinnen, nach dauernden Gesichtspunkten gerichtet werden.

Es sei eine sittliche Richtschnur dem Menschen Vorbild, und seine Handlungen seien auf die Gründe des Lebens und der rechten Bevölkerung des Erdballs und dessen sinnvolle Bebauung gerichtet.

Wenn das geschieht, wenn die Menschheit zu den Gesetzen des Lebens zurückfindet und abseits aller Genüsse und Daseinsreize aufrecht die Not der heutigen schweren, verantwortungsvollen Zeit durch klares Wollen und ernste Gebete mildert, dann wird am Beginne des neuen Zeitalters doch noch der Sinn des Fischezeitalters – das die Weckung der Glaubensgründe vorsah – erfüllt. Dann werden die Grundlagen, die durch das Wollen edler Geister geschaffen wurden und die als Denkkraft im innerlichen Menschen ruhen, die Gründe also, die im Fischezeitalter als Glaubenskraft an einen erlösten Seelenbestand wirkten, zur Blüte gelangen.

Dann werden die Stürme der Zwischenzeit, die jetzt am Ende der neunten Weltzeit über die Erde dahinbrausen und von denen man nicht viel Gutes zu erwarten hat, überwunden werden. Durch eine willige Menschheit.

Man sollte wohl meinen, daß die Glaubensanlässe, die in der Menschheit geweckt wurden durch den Ernst und die Not der Zeit, sich wieder hervorheben und durch die Wissenschaft vom Raume sich nicht werden tilgen lassen von dem Mehr des Unglaubens. Von dem oberflächlichen, genußsüchtigen Treiben des wertlosen, jeder inneren Gemütsregung baren Teils der menschlichen Gesellschaft.

Wenn aber der wahre Sinn der zehnten Weltzeit hervortritt, der die wahre Kenntnis des Raums und der darin liegenden Geistanlässe voraussetzt, dann wird hinter das neunte Kleid, das Fischezeitalter, ein Beschluß geschrieben werden können, der da lautet: Wir haben trotz aller Vergessenheit und Säumnis immer wieder den Faden gefunden, der uns mit dem Sinne des Erlösers verband. – Wir haben über aller Unbill der durch minderwertige Kräfte hervorgerufenen Bedrängnis – und gerade durch sie – Dome und Kreuze errichtet und haben eine innere Stadt gebaut, in welcher der Gott ruhend wirken darf. So haben wir uns das Anrecht auf die Meisterung des uranischen Zeitalters verschafft!

So laßt uns mit den neuen Weltsinnen der Durchchristung der Natur handeln. Laßt ihre ernsten Gedanken wirken, zum Lobe der neuen Zeit und des tausendjährigen Reiches.

Durch die Fügung des Stabrunenrings sei dieser Durchchristung eine Leiter gegeben, auf der die Denkkraft göttlichen Willens zum erkennenden Menschen gelangen kann. Auf daß der Traum des Menschen tönend werde und wegweisend wie das ewige Wort.

Und aus den Fluten wird so das Wissen erworben, das diesem Worte Gottes entquillt und das die Krone der Menschen ist. So wird sich verschönen, was durch niedrige Sinne verdorben war, an dem geheiligten Sonnenorte der Einheit des Lebens und Denkens.

Zum Wortspruche:

Es ist das Leben und der Atem Gottes, der die Wurzel der ewigen Worte zieht, wenn sich der Sonnensehnende im »Ich will« zu dem inneren Horte des erlösenden Christagedankens wendet.

Der Schlüssel zum Wortspruche aber ist der Stabrunenring, aus dem die Mathesis der Zahl – die Lehre von der Heiligkeit der Zahl – dem Beschauer das Wunder der wahren Gestalt des Himmels zeigt.

Im Raumgesange sei diese Geometrie der Ebene begründet. Die Wortsummen erschließen an Stab- und Kreisformen geistig den Sinn des Kosmos und lassen die menschliche Seele teilhaben an den harmonischen Gedanken des Alls, denn aus der Bewußtheit der Sprache dringt der Geist der Tat.

ZU DER ZAHLENSCHÖPFUNG FÜNFTEM TEIL

In der Zeit des Weltenjahres ruht der Sinn der Zahl.

So wie die Zahlen sich gleichsam verzehren, wenn nicht im richtigen Maaße die Wahl unter ihnen getroffen wird – also wenn sie nicht zu erlösenden Mantrams geformt werden –, so vergeht auch das Zeitenziel, die Verwirklichung der Einheit im Sonnenbunde, unter der Einwirkung minderen Sinnes.

So sei die Hoffnung, daß die Künftigen den Wert des Stabrunenrings, über der Lauheit der Gesprächigen, begreifen werden und ihre Gedanken anknüpfen an den ewigen Sinn der Zahlenschöpfung. Bis zu dieser Zeit werden die Werte der Mathesis der Zahl das ewige Gut verwalten, auf daß es nicht verloren gehe im Zeitlosen, sondern im Jagen der Jahre der Weltenzeit ein jubelndes Gedächtnis hintragen zum Gotte.

Die geborenen Bürgen dieser Mathesis der Zahl, das sind die Geistmächte des Himmels, die im Mantram ruhen, bergen alle Bilder, die aus dem Stabrunenringe zu einem Liede sich reimen. Und in dem munteren Meere der Male werden sie zu schicksalsträchtigen Gedankenmächten. Die aber werden wirksam in der Seele des Menschen, wenn sich das Gemüt des Denkers über des Daseins darbender, scheinbar allen Sinn entbehrenden Flachheit, hinwendet zu der fröhlichen Fülle des Sinns dieser scheinbaren Leere. Denn in den Grundgedanken der Natur des Kosmos, der Anschauung der lebensspendenden Mächte des Alls liegt die Wahrheit. Mag auch ein Ereignis, so die Geburt eines Kindes, das Sprechen eines Wortes, irgend eine Handlung oder die Erscheinungen der Natur, noch so alltäglich und unbeachtet bleiben, dem Denker zeigen sich aus all diesen Geschehnissen die Urbilder der Zeit als das Urbild der Ewigkeit.

Und eben in der Anschauung der Welt des Scheins, mit dem bewußten, wachen inneren Auge einer reifen Hingabe zu sinngebenden Mächten, liegt die Erlösung aus der anhaltenden Unzeit. Durch diese Hingabe enthüllt sich die Mathesis der Zahl im Stabrunenringe. Und dem so Denkenden werden im Fluten der Weltsinne die Urbilder, die Gottgedanken, wach, so daß er mit offenem Auge durch die Welt geht und seine Seele in federndem Fluge sich aufschwingt, der Erlösung entgegen.

Dieses geschieht aber nur durch das Denken!

Und alle Bewußtlosigkeit eines scheinbaren Heiligseins ist der Tod des Gedankens.

Wenn nun eine Gemeinschaft gleichdenkender Menschen sich findet, die alle die Mathesis der Zahl erfassen und bestrebt sind, die Not des Daseins durch edles Wirken zu mildern, dann werden die Führer des Menschengeschlechts den so Lebenden – also Erlebenden – ein luftiges Land erschließen. Die wahre Zeit wird dann gerettet sein, das heißt, sie wird sich im Menschen erfüllen, und es wird sich ein Neuland eröffnen den Kindern der Welt.

Und mögen dann die unteren Mächte, des Urgrunds Übel, die ewige Verneinung des Himmelsgedankens beschwören, die Tapferen werden durch ihr Gebet, aus erwählten Mantrams – das sind sinnvolle Wortsprüche – der Tiefe Teil tilgen.

Über dem Gleiten des Weltjahres und im Schreiten der Zahl wird dann die elfte Weltzeit beginnen, aus der die Null, das Tötende, wegfällt. Diese elfte Weltzeit wird dann über dem Herannahen der kommenden Eiszeit und der damit verbundenen Schwere der künftigen Lebensbedingungen – durch die ausgebeutete, ihrer natürlichen Kraftspeicher beraubten Erde – die Vollendung der menschlichen Seele bringen.

So werden der Hohen helfende Hände, die Erretter der Seele – bezeichnet als die Engel des Menschengeschlechts –, die Elfen aus der Einheit heben, auf daß der Bann der Befruchtung des kommenden Weltengeschehens, die Zeit der gehobenen Eins, der Zehn, zu einer nützlichen Gefährtin der Zahl machen.

Zum Zwischenspruche:

Die wahre Welt ist der traumhafte Gedanke des Alls.

In seiner Sprache wandeln die Geistmächte einer sich erlösenden Welt. Sie spricht laut und klangvoll ihre Worte, als Befehle und Absichten, aus, denn die Geschehnisse verlangen den wahren Zeitgedanken.

So sei die Zeit also als das Erfassen des Raums, der einer Weltoffenbarung zukommt, gedacht, und wie die Erde sich um die Sonne dreht, um am gestirnten Himmel die geistigen Verbindungen zu sammeln, die jeweils die Gedanken nach ihrem Standortbefinden offenbaren, so erfaßt sich dieser Raum.

Und über dem heutigen Ergrauen der Zeit zeigen sich die Urgründe der Welt. Die Seelen haben in fortwährender Wiederkehr in allen Stellungen und Ausklängen des platonischen Jahres – durch die Kunst der Zahlenschöpfung – den dauernden Stempel ihres Wertes oder Unwertes erhalten und werden nun im Raunen des Stabrunenrings hingeführt zum Allverein der gesunden Lieder Gottes, an denen sie sich richten.

Unter dem Zeichen dieses Gerichts steht die kommende Zeit, die Zeit des Wassermann.

So sei unser Gebet inbrünstiger denn jemals, auf daß wir uns einen Namen erwerben, der im Stabrunenringe Klang hat und Wert. Dann werden die Stürme des Untergangs einer alten Weltanschauung, des Untergangs der Unzeit in der beginnenden Götterdämmerung, uns nicht entwurzeln können durch die Macht einer Erlösung vom Wahne der Vergänglichkeit.

Zum Schlußteile:

Die bis jetzt vergangenen neun Weltzeiten des platonischen Jahres waren von Mächten geleitet, welche die Seele niemals ganz im Nichtsein untergehen ließen. Die Welt bekam immer noch durch einen leitenden Glauben eine gewisse Festigkeit. Die Not und das viele Unglück waren verschönt durch den Gedanken des Fortbestands der Seele.

Es war mehr ein Spiel der Kräfte, ein sich vergeudendes Meer der Unzulänglichkeiten. Die Menschen waren Kinder der Gottheit. Was in der Kunst der Zahlenschöpfung zu Wert oder Unwert gelangte, ward von einer liebenden, kosmischen Kraft in seelische Zustände geleitet, die es das Leid vergessen ließ und mit einem Reiche seeliger Wesen umfing.

Fortan aber ist dem nicht mehr so!

Das Spiel der Verzeihung hat aufgehört!

Im zehnten Tale, also in der zehnten Weltzeit, bringt sich das All, das heißt das Innere der Welt, selbst zum Opfer. In dieser Zeit will die innere Gestalt des Raums die Herrschaft übernehmen – ob es nun im Guten oder im Bösen sei, das richtet sich nach der Anwendung der Naturkräfte. Auf alle Fälle aber will das Wesenhafte, der Geist der Welt, herrschen und den Sieg über den Seelenbestand erfechten.

So kommt es auch, daß kein Raum mehr besteht für die Seelen der Dahingeschiedenen. Denn alles verkörpert sich zum letzten Weltentanze! Und in der Flut der ungeheuren Menschenmassen wird die Erde zur Hergabe ihrer letzten Kräfte gezwungen. Die Nutzung der

Naturkräfte wird aus diesem Grunde zur Notwendigkeit, um den Massen Lebensmöglichkeit zu verschaffen.

In dieser zehnten Weltzeit verändert sich das Gesicht der Erde vollkommen. Die Romanze einer schönen Schäferstunde mit dem Geiste der Welt ist verklungen, an deren Stelle erklingt das Lied des Urtriebs!

Wenn nun auch der Kampf der Geister mit dem Siege der Liebe des Gottes beschlossen ist, so doch nur in den seelischen Beständen des Alls; gleichsam als Vorbild für die Einzelseele, die diesem Klange nachziehen soll.

Im körperlichen Reiche tobt er nach wie vor, und es zeigt sich die Macht der Titanen mit schrecklichen Antlitzen.

So sah die Welt noch niemals aus! Noch nie waren die Triebkräfte des Kosmos in solch zwingender Form hervorgetreten. Es ward dem Wesen der Welt noch niemals des Schicksal so zum eigenen Entscheide gestellt worden und seine körperliche Beschaffenheit solchem Zwange unterworfen und in solche Beanspruchung genommen, als künftighin.

Es ist über dem Dämmern der Urkräfte, die bisher von einer weisen Geistigkeit dem Auge ferngehalten wurden, dem Menschen zum Entscheide gestellt: entweder sich aufzuschwingen zum Selbstschöpfer weiser Einsicht und kluger Beherrschtheit der Taten, oder zu versinken im Chaos, in einer gedanklich außerhalb des Sonnenbundes bestehenden Unzulänglichkeit, in der er wegen seiner Kleinheit und seines Losgelöstseins vom Urbilde der Harmonie verschwindet und zerstäubt wird.

So kommt es, daß im elften Tale alles zum Scheine wird, was sich nicht im schöpferischen Akte des Gebets an eine große, erkannte Gottheit aufschwang zum Geiste der Denkkraft! Und was einst im frohgeselligen Vereine den irdischen Gütern gelebt hat, ohne den Ausblick auf eine innere Welt zu haben, das wird nicht mehr sein, da es völlig ein wahrhaftiges Urbild verloren hat.

Der Geist aber, der in die körperliche Beschaffenheit der Natur und des Menschen eingesenkt war, wird im zwölften Tale frei und zieht alles, was sich je als Seelenwert abgrenzte vom Brei der Allgemeinheit, um besser zu werden, mithin zum Lichte der Himmelsharmonie.

Daß diese seelische Himmelfahrt zu allen Zeiten stattfindet, verkündet aber nur eine falsche Priesterschaft, die nicht die Aufgaben der Menschheit in der Zukunft anerkennt und die immer gleich dem Gotte so nahe ist, daß sie ihn mit allen Sinnen, gleich einem Fetisch, ergreift.

Die Zahl ist der Maaßstab der Zeit, der in ihr fußende Gedanke. So ist auch die kommende Zeit, in der die wäßrigen und die feurigen Gedanken wirken, erfüllt vom Maaße der Zahl. Es dringen uranisch auf feurigen Flügeln die Gottgedanken zur Welt, die nicht untergehen soll in den Fluten der vielen Sinne. Und überall entstehen uranische Brände, die das alte, morsche Weltgebäude einäschern, zum Lobe der Klarheit. Dieses Heraufdämmern der Götter, der Naturkräfte, bringt die Überschwemmungen im Reiche der Technik und der Stoffwissenschaft, die gleich Naturereignissen eintreten.

Es ist die Zeit, die alle hohlen Räume, alle falsch erbauten Gedankenhäuser, einreißt und den Menschen heimatlos werden läßt, der sich an die durch rein äußerliches Gewinndenken erreichbaren Güter der Erde und an die Halbheiten der bestehenden Glaubensanschauungen hält.

Eine große Notzeit steht bevor! –

Die scheinbaren Hilfsmittel zur Lebenshaltung, so die Gegenstände einer falsch angewandten Technik, das Überhandnehmen der Verkehrsmittel, das endlose Band der Herstellung der Maschinen für die Maschinen, die Mordwaffen und alle die Mittel und Mittelchen der Stoffwissenschaft, die zur Reizung der erschlafften körperlichen Kräfte bestimmt sind, welche den Anforderungen einer wahnwitzigen Welt nicht standhalten – sowie der übermäßige, organzerstörende Genuß von Tabak und Alkohol – werden den Menschen unfähig machen, die Größe der Zeit zu begreifen.

So wird es ein Leichtes sein für die Kräfte der Unterwelt, die halben Seelen zu fangen und sie dem geistigen Tode zuzuführen. Auf daß die Welt gereinigt werde von Seelen, die nicht denken können und nicht beten wollen in Gedanken, die niemals zu einer eigenen Meinung gelangen und die sich niemals steigern können zu sittlichem, weltaufbauendem Willen. Die aber allen Trieben, allen Reizen und vorgekauten Weltanschauungen zum Opfer fallen.

Diese aber haben den geistigen Tod erlitten, den sie in ihrer Halbheit erflehten von den Mächten der Unterwelt.

Aber alle, die noch wollend sind, die nicht willenlos jedem Gedanken folgen, ehe sie ihn nicht richtig durchdacht haben und ehe er nicht in ihrer, der Klarheit zugewandten Seele Zustimmung gefunden hat, werden die hellen Erdenstraßen der neuen Zeit wandeln.

Sie werden nicht vernichtet werden können in ihrer Seele von allen den Ereignissen, die in der Kommung die Erde erschüttern, sondern werden hinter ihrem leiblichen Tode und allem Ende der gegenwärtigen Gedanken auferstehen in einer neuen Zeit!

Denn Zeit ist alles – und die Ewigkeit ist selbst in ihren letzten Ebenheiten, welche der Geist erschaut, als Zahl nach Zeit und Raum bemessen.

Und die Zahl ist die Messerin der Zeit.

Sie erbaut die himmlischen Räume, an denen sich die irdischen messen, nach Flächen und Formen aus den Stäben des Urstands.

Sie errichtet aus diesen ständigen Urbildern die Gebäude eines ewigen, erlösenden und die Zeit erfassenden Gedankens.

So sei die Welt himmlischer Kristalle dem Geiste, der sich überwand, geöffnet, auf daß die ihm Nachfolgenden mit ihrer seelischen Hellschau wandeln unter dem Schutze der Götter des Himmels und sich ihnen einverleiben die letzten, großen Ebenheiten eines alles durchstrahlenden, himmlischen Lebens.

DIE ZAHLENSCHÖPFUNG

DIE ZWEITE FOLGE

Die Zahlenschöpfung deutet die Urgründe der Welt, die Triebkräfte, welche die Körper aus der Geometrie der Ebene heben, und gibt dem Gedanken Ausdruck, daß der Raum aus dem Willen eines schöpferischen Geistes fließt, der sich selbst in höchster Vollendung in ihm widerspiegeln will.

Dieser Wille ist die Kraft, die aus dem Zahlenvergleiche, dem Entstehen der Planeten aus den Urbildern der Zahl, als Schaffenstrieb fließt. Die Kraft ist also nur denkbar als zur Vollendung oder zum Untergange zuschreitendes Leben.

Das Leben aber ist das Bewußtsein, oder die bewußtwerdende Triebkraft der Welt. Es schreitet von den einfachen Urbildern der Raumgestaltung als Formgebung durch den Kosmos und wird im höheren Bewußtsein zum seelischen Grunde der Welt.

Durch dieses Leben, das so der Harmonie der Raumgestaltung entspringt, wird der Himmel, also das Bild einer schönen und gerechten Vollendung, das in der Zahlenschöpfung vorgedacht ist, zu einem beseelten Reiche.

Dieses Leben ist das Gold der Welt. Es liegt in den Gestirnen als Kraft des Kreisens, es durchdringt den Kosmos als Ruf Gottes und durchpulst den innern Raum als All-Atem, des höheren, bewußten Zustands Gottes.

Das Leben wird zum erlösenden Heile der Welt, durch die beste Formgestaltung in der Geometrie der Ebene. Und diesem Heile der Aufwärtsbewegung ward das Wort Stütze und Ausdruck.

Das Wort, das als der harmonische Klang den Raum der schönsten Weltoffenbarung schafft, tritt im Stabrunenringe in Verbindung zur Zahl, ward zur Zahl und wurde so zur Kraft gewandelt, da die Zahl in dem Willen zur Vollendung der Welt das Leben birgt.

So ward das Wort die Sehnsucht des Wesens und der Ausdruck einer inneren, schöneren Welt des Lebens. Es hat, wie es in der Zahlenschöpfung geschildert wurde, den Kampf der Planetenschöpfung überwunden und ordnet nun als Zahl und Form das harmonische Geschehen der neuen, geistigen Weltenzeit, die aus dem Chaos den Kosmos schmiedet.

Die Tatsache, daß die Zahl im gewöhnlichen Denken ihres geistigen Bildes vollständig beraubt ist und nur der wirtschaftlichen Wertbemessung dient, zeigt die erschreckende Entheiligung der Welt. Es ist bejammernswert, wie wenig der Mensch – und insbesondere der Germane – von seiner Gabe, die Zahl- und Wortwerte als Ausfluß einer göttlichen Harmonie und eines übergeordneten Willens zu betrachten, übrig behalten hat. Und es erfüllt den Denker mit Schamgefühl, wie leichtsinnig der allgemeine, jeder inneren Regung bare Mensch der Masse über jede Deutung, die er – der Denker – als tieffühlende Seele dem Wesen der Zahl zugrunde legt, hinwegschreitet. Mit welch kleindenkendem Deutungswillen er in einer erhabenen Sternkunde wühlt und wie wenig er über den Klang und die Schönheit des Wortes nachdenkt.

Der Denker mag oft aufgrund dieser Tatsachen im Zweifel sein, ob er noch Mitleid mit dieser Menschheit haben darf. Er mag das Gefühl nicht von sich schütteln, daß die Menschheit sich das Anrecht auf ein sinnvolles, durch Glauben und Wissen geläutertes Dasein verscherzt habe.

Es zeigt sich ihm kein Weg, in die Seele des Mitmenschen einzudringen, um dieses Kleindenken zu tilgen und eine Lehrtätigkeit mit Erfolg durchzuführen.

So ist es notwendig, Gründen außerhalb des Weges der äußeren Lehrtätigkeit, durch die klare Beweise selbst nur äußerlich erfaßt werden, eine innere Lehrerschaft zu erwerben.

Es ist die Aufgabe des Denkers, von innen heraus die Menschheit zu besseren Seelenwerten gelangen zu lassen.

Durch sinnvolle und edle Anwendung des Mantrams – des Wortspruches – im Gebete, das sich der Denker aufgrund des Stabrunenrings selbst schmieden kann, das aber in der harmonischen Zahlenreihe der Zweiundsiebenzig liegen muß, ist es möglich, die besseren Seelenwerte der Menschheit, all die guten Geister des Menschengeschlechts, anzuziehen. Diese inneren Seelenwerte schaffen dann am Bewußtsein des Menschen und wandeln ihn um und verändern sein Denken.

Durch das Denken an den Erlöser im Worte, das Wollen des Heils der Welt, senkt sich dieser höhere Zustand in das Bewußtsein aller Menschen und läßt auch bei ihnen – wenn auch langsam – die Denktätigkeit in höheren und weiteren Bahnen kreisen.

So wird die Lust zum Lernen der Zahlenweisheit geboren, indem ein förderndes Seelenwesen der Oberwelt eingeht in das Bewußtsein des ehemaligen Kleindenkers. Und wenn es viele solche Betende, um das Wohl der Menschheit bangende Denker gibt, dann werden die wesenhaften Bewußtseinszustände einer erhabenen Welt höherer Geistigkeit wirken können im Reiche der Menschheit.

Und dann wird die Kunst der Zahlenschöpfung den Platz im menschlichen Bewußtsein erlangen, die ihr als schicksalschaffende Macht zukommt.

Die innere Lehrerschaft ist das höchste Gut des Menschen.

In der Anerkennung der inneren Welt und dem Bewußtsein, daß diese innere Welt das Leben und die Kraft birgt, die Zustände der Körper zu verändern, wurzelt das geistige Christentum, das Christentum des Worts Gottes.

Und diese Durchchristung der Welt ist vonnöten!

Nicht der Ehrgeiz Einzelner, im Dasein eine angenehme oder überragende Stellung zu erlangen! Oder durch die Predigt das Leben zu fristen.

Es sei sich der Wortmächtige, einer, der die Kraft besitzt, das Wort in seiner lebenschaffenden Macht zu erfassen, im Klaren darüber, daß er nur ungestraft solchen inneren Gebetkult, in weiser Zurückhaltung vor übergroßer Anstrengung, treiben darf, wenn er damit der Wohlfahrt der Gesamtheit dient!

Und wenn dann die Gemeinschaften der Völker lernen, diese Kraft aus ihren Sprachen glaubensstark zu gebrauchen – und nicht dauernd die Angst um den Bestand der Macht und die Gelüste zu seiner Erweiterung in den Vordergrund denken –, dann wird eine wahre Menschheit auferstehen.

Dann aber wird ein schöneres Christentum die Welt erfüllen!

In dieser Zeit des Wassermannzeitalters werden die Kriege gegen das aufkeimende Minderwertige aus der Macht des Wortes geführt werden, und es wird dem Volke, das sich dieses Christentum am meisten einverleibt, die Führerschaft zufallen zum Lobe der menschlichen Gemeinschaft.

So öffne sich nun die Seele des Wortes!

FÜNFTES BUCH

DIE NAMENSSCHÖPFUNG

Wesen, kannst du mir verraten
deiner Schwingung Eigenart;
deines Wollens, deiner Taten –
in der Frucht und neuen Saaten
fest umgrenzter Weltenfahrt?

Wie du schaffst an deinem Bilde
und vergehst nach langem Tun,
um im dunklen Scheingefilde
formerfüllt dich auszuruh'n.

Zeige mir die goldene Harfe,
die dir wirkt ein Weltenkleid;
die das Wandeln deiner Larve
tönt, im Raume deiner Zeit.

Findet sich der Klang zum Liede,
kann die Form bereits entstehen.
Doch das Suchen und die Wehen
eh' der Ton so klar erklingt,
daß in seinem Weltengehen
selbst ein Schöpfer ihn besingt,
endet erst durch Friede – Friede!

Wandle Wesen, walle, walle
weisen Wollens Weltenwege.
Füge deiner Formen Fülle
fest, daß Fertiges verfalle
hoher Himmel Heimgehege,
herrlich hehrer Harfen Hallen.

Alle Werte fordern Namen,
wenn die Sinne sie besingen;
wollen in den Zeiten gelten
und im Raume schön erklingen.
Was bedeuten denn die Welten,
wenn sie nicht um Worte ringen?
Wenn sie vor der Tat erlahmen,
die von ihrem Ruhme spricht,
und sich niemals ganz vollenden
vor der Zeiten Raumgericht?
Nichts könnt' dann der Himmel wenden
in des Alls gerechtem Rahmen.

Laßt im Liede mich besingen
unsrer Sonne lichtes Wesen.
Laßt auf meiner Harfe klingen
unsrer Erde Formgelingen:
denn die Zeit ist auserlesen!

Erstmals bildete der Wille
jedes Wesens Formverhalten.
Und des Himmels Weltgewalten
leben in der großen Fülle
einheitlicher Erdgestalten.

Nicht in der Entwicklung liegen
großer Körper Wesenheiten.
Könnte es den Sinn verleiten,
eine Ganzheit abzubiegen
und ihr weises Weltengleiten
kleiner Urheit zuzuschreiben?
Nein, denn anfangs war der Wurf
riesengroß – und wird es bleiben
alle Räume, alle Zeiten,
die er sich zum Bilde schuf.

Doch der kleine Sinn erfaßt
Ganzes nur am letzten Dinge;
zeigt, was zueinander paßt –
was sich liebt und was sich haßt
und durch ähnliche Gesänge
Himmelsgut verspielt, verpraßt.

Muß nun voneinander stammen,
was einander ähnlich ist?
Nein, man möge nichts verdammen,
wenn es Gleiches trinkt und ißt.

Denn im Äußeren ist alles
der Bedingung unterworfen:
das Erhöhen und das Fallen
muß Gesetzen stets gehorchen!

Doch im Innern lebt der Wille,
der die Körper lenkt und tönt.
Der des Urbilds große Ziele
an den äuß'ren Leib gewöhnt.

Hier erfaßt der Sinn den Namen
und ergreift das weite All.
Hier sprießt auf der Himmelssaamen
in des ersten Worts Walhall.

Denn in hohen Namen weidet
sich des Urstands lichte Form.
Abseits allen Weltenleides
spricht der Gottheit edle Norm.

Schöpfergeist beschwingt in Fluten
der erschaffnen Wesen Teil.
Und in kaum erreichten Gluten
schmiedet sich des Namens Heil.

So, im Mutterschoße ruhend,
Namenloses wird erfüllt.
Und der Welten einstige Zukunft
dem Vergangenen vermählt.

Doch die Gegenwart verkündet
uns des Lebens Wert und Waage:
denn es gibt ein Wort, das bindet
aller Wesen Daseinstage.

Führerwort Christa erscheine
überall, in jedem Namen,
was sich meidet, das vereine
in des großen Gottes Rahmen.

Wenn wir einen Namen rufen
in der eigenen Sprache Lauten,
ist's, als wenn wir das erschufen,
was die Väter uns erbauten.

Denn in der Bezeichnung Tönen
ist das Wesen neu erstanden.
Möge nie das Wort verhöhnen,
was die Sinne suchend fanden.

Schöpft der Wesen Eigennamen
nur aus eures Bluts Empfinden!
Fremde Laute muß verdammen
jedes Deutens Wortverkünden.

In der Sprache erst ersteht
eines Volkes wahre Größe.
Nur wer ihren Sinn versteht,
zeigt dem Feinde keine Blöße.

Wer will unsere Sprache schänden;
wer der Namen Heldensang?
Jeder muß im Fluche enden,
der verschmäht den reinen Klang!

Weicht, ihr falschen Sinnverkünder
aus dem deutschen Wortgebrauche.
Denn das Volk wird nur gesünder
in des eignen Atems Hauche.

Glaubend wirbt der Mann im Lande
um der Sprache tiefen Sinn.
Und an ihrem Lichtgewande
prüft er seinen Wertgewinn.

Fruchtbar wird sein Gottgebet
in des Lebens letzter Stunde,
denn die Eigenart verweht
niemals in des Volkes Kunde.

Laßt mich sprechen, Gott zum Siege,
einen letzten, festen Namen,
auf der Welten Raumgefüge,
auf der Wesen Zeitensaamen:
übt im Volke Liebe – Liebe!

DIE NAMENSSCHÖPFUNG

DIE ERSTE FOLGE

Das Wesen der Welt hat seine Wurzel in geordneten, sinnvollen Urbildern, die aus dem Innern der Erscheinung hervortreten, als Gleichnisse gotterfüllten Seins. Diese Urbilder entstehen in ihrer Formensprache aus der Zahlenschöpfung und empfangen den Antrieb zur körperlichen Gestaltung aus dem Raumbegriffe des Stabwurfs der im Sonnenwirbel haftenden Kraft.

So dringt das Wesen aus der Allheit, des nur in Zahlenbildern bestehenden Weltgedankens, als Schwingung der sich fügenden Raumstäbe hervor und zwingt den Stoff, der in der Zellenbildung und Atomschöpfung aus dem ursprünglich erdachten Gottpaare weltgeworden war, in die von ihr aus möglichen Formungen zeitlichen Gestaltens.

Die Eigenart einer jeden wesenhaften Erscheinung auf der Erde hat im letzten Erfassen des Sinns der Zahl eine vollkommene Einheit mit der ganzen Erscheinung der Welt der Wesenheiten und zergliedert sich nur durch das Bestreben der Flucht aus dem Urstande, der dadurch entstehenden Ausfüllung verwandter Raummöglichkeiten und durch die von außerhalb dringenden Mächte. Nach der Zergliederung des Wesens der Welt in vielfache Erscheinung tritt im Wollen der Vielheit die Tat zur Gemeinschaft für das Ganze in den Vordergrund und läßt im Artbewußtsein eine bedingte Harmonie, die gegen das Einwirken fremder Strahlungen sich wehrt, zustande kommen. Die bedingte Harmonie jedoch kann über dem Kommen und Gehen der Geschlechter zur Vollkommenheit gelangen, in den Gemeinschaften der Wesen untereinander und ihren den ganzen Lebensraum der Gattung und der diesem Lebensraum dienenden Wesenheiten umfassenden Volksschöpfungen.

In diesen Volksschöpfungen bedeutet der Name die Krone der Art.

Um zu einer möglichsten Vollkommenheit der Gattung zu gelangen, schafft das so in sich seiende Wesen an seinem Bilde der stofflichen Erscheinung, in der für jeden Wesensteil bestimmten Zeit, um dann nach Erreich seines langen Tuns zurückzukehren in die Gefilde des Urbilds, gedankenvoll im Bewußtsein das Letzterschaffene haltend, um in diesem mütterlichen Reiche des Scheins auszuruhen.

Das Frühgeschehen, aus dem Urstande der Welt, spricht, einer goldenen Harfe gleichend, aus der Seele des Wesens hervor und findet in seinem Weltenkleide sichtbaren Ausdruck. Das Weltenkleid des Wesens ist seine Larve, die geformt wird durch den Ton des Urbilds, der sich seinen Raum schafft in der ihm gemäßen Zeit.

Ist der Klang zu dem Liede der Weltwerdung gefunden, gleichsam das Suchen der Seele, die aus dem Reiche des Harrens zu Taten dringt, nach der ihm zugeneigten Mischung der Grundstoffe der Saamenzelle, dann kann die beseelte Form entstehen. So findet sich Verwandtes zu Verwandtem, und die Seelen, die sich in dauernder Wiedergeburt bilden, können vom Urklange aus die Wanderung im Körper antreten, um die Erfahrung des Lebens zu sammeln und Kunde zu bringen dem Geiste vom Zustande der Welt. Der Kunde aber, die in den Seelen klingt, wird Antwort gegeben vom göttlichen Urbilde, gleichsam um ihnen den Weg zu weisen zur Beherrschung des Körpers.

Und dieser Eingebung folgend, gelangt das Wesen der Seele nach vielem Irren, Suchen und nach mannigfachen Wehen zu dem Tone, der in seiner klaren Schwingung es zur Unsterblichkeit erhebt, da es durch seine Heiligung vom Gotte in Ewigkeit besungen wird. Dieses Ende aber ist der Friede der Welt, in dem die Körper durchgeistigt sind, die Stoff-

lichkeit überwunden haben und in vollendeter Eintracht das Zeitliche segnen im Gesange um Gott.

Der Weg des Wesens durch die Welten der Körperlichkeit ist eine Wallfahrt, die von den Malen der richtunggebenden Gottheit zu ernsten Gebeten gemahnt wird und von dem Willen zu sinngefülltem Leben geleitet werden soll.

Die Male des Gedächtnisses dienen dem Wesen dazu, die Formenfülle zu meistern, auf daß das Vollendete dem Himmelreiche verfalle und in dieser Heimat des Wesens der Welt das Werk Gottes unter dem Hallen der ewigen Harfe zu krönen.

Die Krone des großen Werkes zweckerfüllter Weltenwanderung des Wesens der Welt aber ist der innere Name, der ihm den Platz unter den Göttern des Himmels sichert.

Ein Name aber, der schön erklingt und der in seinem inneren Werte den ganzen Weltenraum als erlöstes Sein durchdringt; ein Name, der nicht vergessen wird unter dem vielen Namenlosen. Und der die Zeiten geltend macht und sie nicht zu Nieten der Unzeit stempelt.

Ein Name, der Schlüssel ist zum Himmel des Heils.

Denn nur der Benamte greift in das Getriebe der Welt ein, und nur ein Nenner fördert die glückhafte Zukunft, die unter den vielen Nullen verschwand und die Wesen der Welt zergliederte in tausend auseinanderstrebende Teile.

Denn das Wesen der Welt muß um Worte ringen, um den Gewalten der Tiefe das Handwerk zu legen und der Schöpfung die Krone aus dem Golde des Lebens zu schmieden. Es muß die Tat wagen, die in Ewigkeit von seinem Ruhme spricht, die Tat der Erlösung des Wesenhaften aus seinem flutgetauchten Horte. Dem Horte, der unter dem Zwange des Todes der Tiefe steht und nicht zur Erfüllung gelangen kann des Lebens im Worte Gottes.

Im Leben aber gibt der Wille zum Dasein den Anstoß zur Geburt des Wesens. Der Wille, der den Grundstoffen zu eigen ist, die an der Lust des Verbindens und Bildens nie genug haben können und so das Wesen der Welt zwingen, das Reich der Urbilder zu verlassen, um die Seele der Welt zu schaffen. Denn es soll den Seelen eine Aufgabe werden, im Körper wandelnd die Welt zu erleben. Der Wille aber treibt sie zur Form, auf daß des Himmels Gewalten diese Form beleben und sie verschönen in der Fülle und Buntheit der Welt. Und der Himmel legt den Schein der Einheit über diese Fülle der Wesenheiten.

So ist das vom Himmel geschenkte Ebenmaaß der wesenhaften Körper so groß und so gut erdacht, daß es keiner Entwicklung im Sinne einer selbsterdachten und aus eigenem Wissen und Antriebe hervorgerufenen Verbesserung der Art bedarf. Was sich entwickelt, ist vergleichbar mit der Blume, in der das schönste Bild der Blüte bereits vorgesehen ist und die, im Bestreben des im Stoffe schaffenden Wesens, in das Gewächs einfließt wie der Tau in den Kelch der Blüte.

Weise haben große Wesenheiten bereits die Krone im Himmel der Werte erlangt, durch die Einfühlung in das Werk Gottes, und es ist ein müßiges Sinnen, diese Ganzheit abzubiegen und den Glauben zu haben, es sei das Wesen kleiner Urheit entsprungen und winde sich in steter Entwicklung der Größe entgegen.

Anfangs aber war der Wurf des Lebens riesengroß, und es ist nur eine Frage der Zeit, durch welche das Wesen der Welt wandert, ob sie in ihrer Begrenztheit die höchste, schon vorgesehene Blüte zuläßt.

Es ist ein kleiner Sinn, die verschiedenen Wesenheiten voneinander abzuleiten und sie in steter Reihenfolge vom Urtiere bis zum Menschen im Entwicklungsgange aufwärts wandelnd zu bestimmen. Das ist gleich dem Erfassen des letzten Ringes vom Weltbewußtsein, der die körperliche Form als alleinstehend betrachtet und diese nach Ähnlichkeit und

gleicher Lebensweise bestehenden Weltwesen, von einander ausgehender Entwicklung betrachtet.

Doch nein, dem Käfer wäre ein Leid angetan und der Wurm in den Schmutz getreten und die Schönheit einer bescheidenen Blume verachtet, wollte das Sinnen diese Wesenheiten unter das Auge des allgemeinen Stammes der Entwicklung bringen. Ist nicht oft ein Mensch ein Wurm in seinem Denken und ein Tier in seiner Einfalt ein König?

Es ist nur ein Heranragen an den vollkommenen Zustand der Art, der sich als vorgezeichnetes Urbild verwirklichen will, in den Gemeinschaften der Wesenheiten.

Im Äußeren ist alles der jeweiligen Bedingung unterworfen, und nur das Wesen allein sammelt die Erfahrung des Lebens in allen Formen und Leibern, um seine Aufgabe der Lebensharmonie zu fördern.

Es ist ein Wille Gottes, der als Lenker die Welt der Erscheinungen tönt und sie der Ziele des großen Urbilds würdig macht.

In dieser Weise, den Sinn auf das innere, bewußt waltende Wesen gerichtet, ergreift der Denker den Namen der Welt. Durch das Hinrichten der Gedanken auf das Innere der Weltseele des Wortes, in dem die Kraft des Geistes ruht, erfaßt auch der Verstand das weite All des Wesens der Welt.

Und es ist dem Himmel möglich, Saamen zu streuen unter den Geistern der Menschen, auf daß ein Walhall der Worte sich öffne und der Name erstehe, der Name Gottes.

Über der Namen größter Harmonie wirkt der Urstand des Lebens.

In den höchsten Werten des Namens spricht Gott, der Herr des Himmels, den Vers der Ewigkeit über das Leid der Welt. Er beschwingt im Fluten der Weltsinne die Offenbarungen des Wesens und schafft in fast unerreichten Gluten die Namen der Auferstandenen im Geiste derer, die aus dem Schreine ihres Körpers emporgestiegen sind zum ewigen Leben. Dieses im Namen des Herrn, des Heils, Auferstandene hebt aus dem Mutterschoße das Namenlose unerlöster Welten und füllt es, auf daß es über der Zeit wirkend in Ewigkeit bestehe, als Urbild des Vollbrachten.

Die Gegenwart aber verkündet uns den Heilsgedanken. Denn es werden gewogen die Taten der Wesen und der Menschheit, und der Wert edlen Tuns erlangt das Gold des Lebens.

Erhöre das Wort, das über allem Übel erscheint, welches das Leid überwindet und die kurzen Tage des Daseins bindet an den Himmel ewiger Werte. Das Wort Gottes, der Name des Erlösers, der aus der heiligen Schrift des Stabrunenrings aufsteht und der die Führerschaft antreten soll über die Gemeinschaft des Lebens in Gott.

Lernt wieder beten, ihr Schweifenden, sucht nach dem inneren Anschlusse und den Werten eurer Seele. Denn erst aus dem wahren Gebete wird das Volk groß, und durch den Namen Gottes, der in den eigenen Liedern eines Volkes klingt, erschaffen wir das Reich wieder, das uns die Väter in ihrem Glauben erbauten.

Gebt wieder den Wesen und Dingen im Lande die Namen aus eurem Munde, damit das Wesen eurer Seele, die aus der Übung der im Körper haftenden Geistkräfte entstand, in euch auferstehe und ihr eins werdet mit den ruhenden Erdkräften eurer Heimat.

Über allen diesen aufwärtsstrebenden Seelenkräften aber steht die Liebe, die Liebe der Wesen untereinander und die Liebe zu Gott.

Der Name der Liebe sei erhoben zur Königin der Bezeichnungen.

Denn Liebe ist Erlösung und Liebe der Lohn Gottes.

Die Namensträger sind die Könige der Welt.

Es sind die Führer, die durch ihren Willen das Gold des Lebens aus den Harmonien des Himmels schöpfen. Es sind die Anzünder der Kerzen, die das Dunkel einer unharmonischen Innerlichkeit des Wesens erleuchten und den Raum der Glaubensgründe reinigen zum Lobe des Heils. Es sind die Fackelträger einer schöneren Zukunft, in der die Titanen der Tiefe überwunden sind und der Schein einer heiligen Zeit über dem Runde der Erde liegt.

Möge die Zeit kommen, in der die Welt vergoldet wird; in der ein rechter Glaube die Unzulänglichkeiten des Namenlosen, den Anruf einer unerkannten, fremden Gottheit meidet. In der die Menschen in Harmonie mit der Natur und ihren Kräften leben und sie nicht gegen sich hetzen in dem Bestreben, eine willkürliche Herrschaft des Minderwertigen zu errichten.

Denn seht, eine Menschheit, die sich keinen Namen erwirbt, die nur nach äußerlichen Genüssen strebt und mit allem spielt und mordet, ist dem Untergange verfallen. Sie zerstört den Sonnenbund, der in Eintracht ist mit den Gedanken des Lebens – die zu Nennern, zu Namen einer standhaften Wirklichkeit geworden sind und die die Schönheit des göttlichen Ebenmaaßes erschaffen wollen.

Dieser Schönheit folgen die Namenshelden, die durch ihre Taten bewiesen haben, daß sie dieses ihnen eingesenkten Namens würdig sind. Die nicht zweifelten an der Erkenntnisfähigkeit aus dem eigenen Inneren und die so, in der heiligen Stadt des Glaubens, Ruhe dem flüchtigen Gedanken geschaffen haben.

Denn in der Eingebung besteht das innere Lernen. Und in der kommenden Zeit werden die Hochschulen der Welt nach diesem göttlichen Zustande sich richten müssen, weil manch ein Schüler einen Namen mitbringt, eine Urteilskraft, die nicht willenlos jedem Gaukler zujubelt.

Im wahren uranischen Zeitalter wird die Begeisterungsfähigkeit für die rein stoffliche Erscheinung der Welt und die Betrachtung der reinen Mechanik abnehmen! Der Jüngling wird nicht mehr im Staunen erschauern, wenn er im Fernglase die abertausend Gestirne erblickt und von deren Entfernungen hört, oder wenn er die Errungenschaften der falsch angewandten Technik und der Naturwissenschaft sieht. Und wenn die Begeisterung nachläßt, dann reißt sich kein Eitler mehr um den Lehrstuhl. So wird es kommen, daß sich ein Jeder auf seinen inneren Namen, seine eigene Geistkraft verlassen muß, um die Welt zu begreifen, um in die Wissensgebiete der Mechanik und der Stoffwissenschaft einzudringen, die aber immer nur eine zweitrangige Stellung einnehmen dürfen. Und der Lerneifer auf dem Gebiete einer fremden Gottlehre wird verblassen, da die Welt Anforderungen an den Geist stellen wird, die das Märchen einer vergangenen Zeit als nicht so wichtig gegenüber der inneren Lehre empfinden lassen wird.

Es wird in der kommenden Zeit das Innere der Natur offen stehen.

Die Seelen werden einen Klang hören, der sie aufhorchen läßt, über dem Brausen der Elemente, die durch die Errungenschaften geweckt sind. Das wird in ihm ein Verlangen nach dem geistigen Begriffe der Zeit hervorrufen.

Erdenke dir den Namen des Heils, du Suchender!

Erschaffe den Raum im Innern deiner Seele, der sich mit dem Klange des Erlösers füllt und dir beisteht, wenn du ihn beim Namen rufst. Der dir hilft in den schweren Stunden des Lebens und dich führt zu schöpferischen Gedanken und zu den Stunden der Einkehr in den Schrein der göttlichen Liebe. Auf daß du nicht irrst als Namenloser, als ewige Null in

den Träumen deiner Gedanken und in den Wirrnissen deiner inneren, zerstörten Stadt des Geistes.

Denn sie war zerstört, die Stadt des Geistglaubens, von den Zertrümmerern, die keine Ehrfurcht vor Gott haben. Sie haben Brände angelegt und Ströme verlegt. Sie haben die Mauern eingerissen und die Runenhäuser zerstört, und die alten Namen der Geistrunen frieren in der Kälte des rein äußerlichen Verstandes der Weltbürger.

Der Name des Erlösers ist verhöhnt worden von den scheinbaren Erbfolgern der germanischen Frühgeschichte, und die Stätten des ehrlichen Kultes sind zerstört. Und in den Erscheinungen der Natur ist das Wesen zerpflückt und liegt nun als Stoffleiche in den Hirnen der Wissenschaftler, die mit ihr spielen wie mit dem Balge einer verendeten Ratte.

Und sie trachten, die Atome zu zertrümmern, und spielen mit der Kraft des Stoffgeistes und versuchen alles, um die Eintracht des himmlischen Bildes der Natur zu zerstören!

So tief sollten die Menschen nicht im Namenlosen versinken!

So weit sollten sie sich nicht vom harmonischen Wesen entfernen. Das war nicht vorgesehen im Plane der Schöpfung.

Der Mensch sollte wohl die innere Natur des Wesens kennenlernen, aber er sollte dabei das Bild der Gottheit nicht aus den Augen verlieren. Segnend sollte er durch das Reich der Naturwissenschaft schreiten.

Als König und Herr sollte er die starken Kräfte bändigen.

Doch er ist zum Sklaven der niederen Natur geworden! Die Kräfte werden in Zukunft in einem Unmaaße zunehmen. Und das rein Geistige, das in der Feinkraft ruht und doch in seinem Ebenmaaße die große, starke Kraft des Niederganges der Gestirne beherrscht, haben die Menschen verschmäht – so wird die Kraft des Niederganges herrschen!

Aber hinter den Taten der Weltbürger wird eine andere, geistige und weisere Macht die Elemente in Fesseln legen und sie dem Ganzen nutzbar machen. Und die Menschen werden wieder lernen, zu glauben. Und im Glauben auf den Namen des Erlösers hören.

Seht zu, daß ihr nicht im Namenlosen versinkt, sondern daß die Einheit der Gestirne des Sonnenbundes die Harmonie mit eurem Denken erlangt.

Auf daß die Gemeinschaft des wahren Christentums auferstehe, des Christentums, das das ersehnte Heil unserer Vorfahren ist und das die Welt zu einem Garten Gottes macht.

DIE NAMENSSCHÖPFUNG

DIE ZWEITE FOLGE

Der ungeschulte, verweltlichte Sinn des heutigen Menschen kennt nicht die Kräfte, die im Inneren eines Namens ruhen. Er spricht die Namen als etwas Zufälliges, nur zur reinen Unterscheidung ihrer Träger Bestehendes, aus.

Das Denken des Zeitbürgers betet die Worte nicht mehr, und sein Verstand bequemt sich höchstens zu einer Abstammungslehre der Namen, die ihm dann als Inbegriff der Weisheit zu unberechtigtem Ruhme verhilft.

Er ist der Leichenbitter der Sprache, und sein Gesang umtönt die Särge, in denen die durch seinen zerpflückenden und zersetzenden Verstandeswillen gestorbenen Worte vermodern.

Seine Sinne vollbringen keinen Stabwurf der Runenmächte mehr, und seinem albernen Geschwätze entspringt nicht der Wille, die Namen leben und wirken zu lassen und sie in ihrer Kraft, ihrem Richtungsbestreben und Raumschaffen wirkend zu bejahen.

Aber die Namen müssen belebt sein von der Kraft des Herzens und des Denkens und durchdrungen vom Reigen der Zahl. Sie müssen erhoben sein zu Königen im Reiche der Wortseelen und zu Herrschern über die Welt!

Doch es gibt noch Männer, die des Wortes mächtig sind. Die zu edler Tat Namen der Welt zurufen, deren Klänge die Gemüter wecken und deren Verlautbarung im Menschen Seinszustände offenbar werden lassen, die sie zu edler Haltung erheben. Diese Männer aber haben in bangen Stunden das Beten gelernt: nicht das Plappern kirchlicher Gesänge, sondern die Haltung edler Gedankenströme, welche die Worte verinnerlichen und den Namen in die Seelen einverleiben, der ihre Gedanken Wirklichkeit werden läßt.

Das aber sind die weißen Willen unter den Wortmächtigen. Denn der schwarze Kittel ist allzuleicht zu erwerben. Dazu ist nicht die eigene Sprache vonnöten, sondern eine tote Sprache öffnet besser die Höllen der Gedankenkräfte, die die artgegliederte Welt zerstören wollen. – Doch davon will mein Lied nicht singen! Es schafft einen Stabrunenring, der diesen niedrigen Kräften der Tod bedeutet und der nur solchen Namen Schlüssel ist, in denen der Himmel erbaut ist und die Welt in einen Zustand versetzt wird, der mitschwingend das Reich des Heils erschafft.

Der Name ist die Lautgebung der seelischen Gehalte einer körperlichen Form. Die Seele der körperlichen Form ist die bewußtgewordene, beziehungsweise der Untergrund der bewußt gewordenen Kunst des Gebrauchs der im Leibe ruhenden Kräfte – die wiederum den Kleinseelen und den Atomkräften entspringen und die in den größeren, in sinnvoller Sammlung ihrer Art entstandenen Körpern wirken wollen.

Je unbewußter die Seelenkraft ist, desto triebhafter und stärker ist ihre Auswirkung in der Welt der Erscheinung, desto unbeherrschter ihre Gewalt. Je bewußter eine Seelenkraft wird, desto beherrschter, gebundener – und in der weltlichen Auswirkung feiner und schwächer – ist ihre Offenbarung, dafür aber als Formkraft im Inneren der Erscheinung stärker und zwingender ihre Beherrschung des Leibes und Körpers. Die Höchstform der Seele ist der die Allheit des Erschaffenen umfassende Geist, der in größter Beherrschtheit als Feinkraft im Raume ruht und der zu seiner Zeit in die körperlose Seele des Wortes – Ausdruck gesteigerter Bewußtheit und Beherrschung – fließt. Der Anruf des Geistes in den Kelch des Wortes schafft den Namen.

Wir bezeichnen und umschreiben somit in seiner Verlautbarung die Raumkräfte, welche die bezeichnete Seinsoffenbarung in ihrem Urbilde durchpulsen. Diese Raumkräfte ruhen nicht nur in den Wörtern, deren Nennung einen Gemütszustand erregen, sondern in jedem Namen, der in seiner Nennung das Ding oder Wesen umfaßt.

Wir versetzen durch die Nennung die Raumkräfte in Bewegung, so daß der bezeichnete Gegenstand in seinem Urbilde, die gerufene Wortseele in seiner jeweiligen Offenbarung, als Ausfluß des Urbilds schwingt und somit unserem strahlenden Gedankengange als bleibendes Gut einverleibt wird.

Da nun jede Raumkraft in bestimmtem Maaße und ganz besonderer Zusammensetzung der Strahlung sich von einer anderen unterscheidet, so ist sie eine Zahlenzusammenfassung, die in ihrer Stellung der einzelnen Werte und Summen Stäbe erschafft, deren Raunen sich zu Lauten formen. Und diese nennen in ihrer vollendeten Folge bewußten Erfassens den Namen.

Welche Wertmaaße sollten anders die Raumkräfte im Namen nennen, als die Zahl?

Es mag den abgesonderten, eingebildeten Seelchen zuwider sein, daß ihre eigensinnigen, dem Iche anhaftenden Eigenschaften einfache Zahlengebilde sind – daß ihre Gemütsregungen und sogar ihr Name eine Rechnung ist, die in der Schale der Wertbemessung ihrer Seele den Ausschlag gibt zu ihrem Schicksale. Das kann aber nur einer Seele zuwider sein, die sich ängstlich abgrenzt von aller Umwelt und alle ihre Eigenschaften als etwas Besonderes, Einmaliges empfindet, da sie nicht den Geistanlaß, das innere Urbild einer Handlung oder einer Gemütsregung sieht.

Aber eine große Seele, deren Sinnen sich hingibt dem Leide der Welt, die sich die edlen Eigenschaften des Menschen und der eingebenden Oberwelt zum Vorbilde macht, diese stört nicht die Rechnung des Gerichts, denn sie erwirbt sich aus dieser Hingabe zur Oberwelt einen neuen Namen, der als Raumkraft erlösend in der Welt erscheint: Die Liebe Gottes und die Liebe der inneren Welt. Und der Name der Liebe öffnet ihr die erlöste Welt.

Gepriesen sei die innere Quelle, deren Raunen mir die Gewalt und die Kraft des Namens kund gab, und geheiligt der Ort, der meines Werkes Burg ward. Gelobt sei dieses Landes Scholle und angebetet ihr Himmel, unter dessen Dache das lebendige Wort erschien, gleich einem jungen Gotte. Freude dem Volke, dessen Sprache in kosmischer Strahlung wurzelt und dessen Namen den Schlüssel zum Himmel hergeben.

Und das Land blüht durch die Schaffenskraft der Geister, die freundlich in der Scholle wirken und deren Namen gern genannt werden von den Bebauern der Felder.

Ein Friede liegt in der Seele des Volkes, und der ewige Geist wirkt im Gemüte der Gläubigen.

So sei unser Weg eine Heimkehr zu Gott, auf daß wir uns einen Namen erwerben – einen Namen, der klingt!

ENDE DES ERSTEN BANDES –

FORTSETZUNG IM ZWEITEN BAND:

SECHSTES BUCH, SEITE 153

DIE JAHRESZEITEN

Selbstbildnis im Scherenschnitt des Autors Gerhard Kambach

Der Autor des dreibändigen Werkes »Die Einheit im Sonnenbunde«

Gerhard Kambach, Xanten (Pseudonym), * 27. September 1905 in Halle an der Saale; † 26. Juni 1958 in Heidelberg. Gedichtet und geschrieben während Aufenthalten in Luzern 1927, in Nizza 1928 und Lausanne 1928; endgültige Fassung 1930 bis 1941 in Heidelberg. Seßhaft in Heidelberg, Schloß-Wolfsbrunnenweg 8 und Karlstraße 9, zuletzt wohnhaft Eselspfad 2. Anmerkung des Verfassers: »Der Untertitel „Das Lied“ besteht deswegen, weil in längerer Zeit noch „Die Raumlehre“ als zehntes Buch folgt.« (Anmerkung des Lektors Juli 2009: Das Autograph des zehnten Buchs – „Die Raumlehre“ – liegt nun als Faksimile-Ausgabe im Anhang des zweiten Bandes von Seite 243–285 vor.)

Widmung und Umsetzung:

»Für meinen Sohn Helmut Kambach zu treuen Händen« (welcher die Digitalisierung und das Lektorat übernahm). Die ursprünglich als Manuskript für eine Druckausgabe erstellte 200seitige Schreibmaschinenabschrift des Autographs von Gerhard Kambach stammt von Meta Kambach geb. Nüske, Heidelberg, * 27. Februar 1909 in Budsin; nachmals Meta Berger, † 23. September 1996 in Mainz, und diente als Scanvorlage für die digitale Herausgabe im Microsoft Publisher-Layoutprogramm.
Digitale Umsetzung (Scanning), Typographie und Lektorat (2008/2009): Helmut Kambach, * 10. November 1933 in Heidelberg, als erster Sohn des Autors Gerhard Kambach und der Mutter Meta Kambach geb. Nüske. Beruf: Schriftsetzer, Korrektor/Revisor, Graphic Designer. In die Schweiz (Zürich-Altstetten) umgesiedelt am 13. August 1954. Verheiratet mit Ellen Kambach geb. Müller, * 18. April 1938 in Gruiten, am 12. Juni 1963 in Zürich. Aktueller Wohnort: Dietikon (Kanton Zürich), Schweiz.
CD-Kopien liegen bei den Nachkommen von Ellen und Helmut Kambach, wohnhaft im Kanton Zürich/Schweiz: Maurice Kambach, Eveline Kambach Roberts und Michaela Witschard-Kambach; sowie bei den Nachkommen der Familie des Bruders Günter mit Franziska Kambach: Susanne Kambach, Steffen und Wolfgang Kambach, im Großraum Mainz, Deutschland. Die schriftstellerische Hinterlassenschaft des Verfassers Gerhard Kambach sowie die digitale PDF-Datei der Originalschrift werden im Nachlaßbestand und Leihdienst der Universitätsbibliothek Heidelberg verwaltet. *Helmut Kambach*